Die Gründung

der

deutschen Burschenschaft

in Jena.

Von

Robert und Richard Keil.

„An's Vaterland, an's theure schließ Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen."
Schiller.

Jena,
Druck und Verlag von Friedrich Mauke.
1865.

Den Alten und den Jungen

zur Erinnerung

an die großen Tage deutschen Burschenlebens.

I.

Rückblicke.

„Die Universitäten" — schrieb von Savigny im Jahre 1832 — „sind auf uns als ein edles Erbstück aus früheren Zeiten gekommen, und es ist für uns eine Ehrensache, ihren Besitz wo möglich vermehrt, wenigstens unverkürzt, den kommenden Geschlechtern zu überliefern!"

Wer wollte die ungeheure Bedeutung der deutschen Universitäten für die deutsche Wissenschaft in allen ihren verschiedenen Zweigen verkennen? Wer wollte leugnen, daß der hohe Standpunkt, welchen unsere Gesammt-Literatur unter den gebildeten Nationen einnimmt, neben den genialen Schöpfungen deutscher Dichter vorzugsweise auf dem unermüdlich fleißigen, gründlichen und scharfsinnigen Forschen und Wirken der deutschen Universitätslehrer älterer und neuerer Zeit beruht? Aber war es blos die Pflege und Fortbildung der Wissenschaften und die wissenschaftliche Belehrung der studirenden Jugend, was die deutschen Universitäten zu solch' einem Kleinod uns gemacht hat? O nein, es war namentlich auch in anderer Hinsicht ihr innerer Zusammenhang mit dem deutschen Volksleben. Seit ihrer Entstehung sind sie, um mit Alexander von Humboldt zu reden, mit dem deutschen Volksleben schon dadurch

so innigst verwachsen, daß sie ihren Einfluß nicht nur auf Wissenschaft und allgemeine Geisteskultur, sondern auch auf den Charakter ausüben. Und indem die studirende Jugend aus dem Volke hervorgeht, aus den verschiedensten Gegenden des gemeinsamen großen Vaterlandes, aus den verschiedensten Klassen und Schichten des Volkes auf der Universität zusammenkommt, um sich in frischem Jugendalter und Jugendsinn wissenschaftlichen Studien zu widmen, im bunten Bei- und Miteinander sich auszuleben und schließlich mit der gewonnenen Geistes- und Charakterbildung in das bürgerliche Leben, zur Erfüllung des gewählten Lebensberufs überzugehen, wird das Universitätsleben, als ein in der eigenthümlichsten Weise sich ewig neu gestaltendes Leben, zugleich zum treuen Spiegelbild des Volkslebens selbst in seinen Irrungen wie in seinen edlen Motiven, wenn auch mit manchen den eigenthümlichen, besonderen Verhältnissen entsprechenden Eigenthümlichkeiten. Es ist solches treue Spiegelbild von jeher gewesen — wie zur Zeit der Reformation, so auch zur wüsten Zeit des dreißigjährigen Kriegs, — wie im achtzehnten Jahrhundert, der Zeit des politischen Schlafes und der unseligsten Zerrissenheit der deutschen Nation, so auch in der Zeit der französischen Revolution und der deutschen Befreiungskriege bis zu jenen glorreichen Tagen, welche die Blüthe der deutschen Jugend dazu beriefen, den Volksidealen, dem Volkswillen der deutschen Nation den beredtesten und energischsten Ausdruck zu geben. Immer und überall, in jeder Zeit, in jeder Periode finden wir diese innige Wechselwirkung zwischen Studenten- und Volksleben, und gerade sie ist es, welche die Geschichte des deutschen Studentenlebens zu einer so bedeutsamen, lehrreichen Seite der deutschen Kulturgeschichte überhaupt macht.

Gilt das Vorstehende von den deutschen Universitäten im Allgemeinen, so gilt es insbesondere und namentlich auch von

Jena, das man mit Recht die nationalste von allen deutschen Universitäten, das Eldorado des deutschen Studententhums genannt hat, und das, eben durch die oben erwähnte Beziehung zum Volksleben, geraume Zeit hindurch das geistige Centrum der deutschen Universitäten gewesen ist.

Daß gerade hier das eigentliche Wesen, der tiefinnerste Charakter des deutschen Studentenlebens zum vollsten Ausdruck kam, erklärt sich schon aus der geographischen Lage und der Geschichte der Universität. In Mitten Deutschlands liegt Thüringen, das Herz des großen Vaterlandes, und dieses Thüringen mit seinen Ländchen, seinen vielfach verschlungenen Landesgrenzen, seinen so mannigfach farbigen Schlagbäumen ist Deutschland im Kleinen, ist das treueste Abbild des großen Ganzen in all' seiner Zerstückelung und Zerrissenheit. Aber von den romantischen Höhen der goldenen Aue, an welche sich so bedeutsame Erinnerungen der thüringischen Königszeit und der deutschen Kaiserzeit knüpfen, von der Ruine der alten sagenumwebten deutschen Kaiserburg, um welche die Raben noch immer kreisen, bis hinüber zu dem anmuthigen Thale, welches das klare Wasser der Werra durchströmt, — von dem alten hochgethürmten Landgrafenschloß Wartburg, das jetzt in seiner ganzen mittelalterlichen Pracht und Herrlichkeit wiederersteht, bis hin zu der Saale hellem Strande und seinen von Jugendlust und Sang wiedertönenden Burg-Ruinen, — auf den duftig-frischen Höhen und in den heimlich-stillen Thälern des thüringer Waldes, — in Stadt und Land, wohnt ein biederes, kerniges Volk, von einem gemeinsamen Bande, dem Bande der Stammesgenossenschaft innig umschlungen, ohne doch in einseitigem Particularismus zu erstarren, und fühlt als treues Glied des großen ganzen deutschen Vaterlandes dessen Wohl und Wehe so lebhaft mit, daß deutsches National- und Rechtsgefühl in den thüringischen Herzen auf das Lebhafteste

pulsirt. Mitten im schönen Thüringen, im romantischen Saalthal, liegt Jena. Zwar im Umfang nicht groß, in seinem Aeußeren nicht glänzend, bietet Jena an sich und mit seiner Umgebung Alles, was nur Geist und Herz erfreuen kann. Schon Goethe rühmte ihm nach, daß man dort die verschiedenartigsten Quellen und Hülfsmittel für Studien und zugleich einen sehr gebildeten geselligen Umgang finde, und daß überdies die Gegend so mannigfaltig sei, daß man wohl fünfzig verschiedene Spaziergänge machen könne, die alle angenehm und fast alle zu ungestörtem Nachdenken geeignet seien.

Die Stadt selbst hat kein Militärwesen und ebensowenig einen tonangebenden Kaufmannsstand aufzuweisen, sie ist nicht groß genug, um ein Universitätsleben verschwinden oder in einem größeren Ganzen aufgehen zu lassen, läßt vielmehr das Universitäts- und Studentenleben die eigentliche Herrschaft führen. Gesunde, reine Luft *) weht durch das Thal. Lustig blitzt und rauscht die Saale durch den Wiesengrund und ladet zum Bade und zur fröhlichen Nachenfahrt. Berge, in malerischen, charakteristisch-scharfen Formen, bald mit anmuthigen Weingeländen, bald mit den Ueberresten mittelalterlicher Burgen geziert, freundliche Dörfchen in jedem Thale, in jeder Schlucht locken zu frischem, lustigem, herzerquickendem Ausfluge. Eben diese Reize zierten Jena's Umgegend schon vor dreihundert Jahren, Kaiser Karl V. verglich sie mit der Landschaft von Florenz.

Das war die Stadt, wohin schon in den Jahren 1527 und 1535 die Universität Wittenberg, die Stätte und Hauptstütze des Protestantismus, herrschender Seuchen wegen vorübergehend verlegt worden war, und wo nun nach der unglück-

*) Schon die 1642 erschienenen „Nugae venales" rühmen Jena's reine Luft („aër purus, subtilis, heridus") nächst der von Ingolstadt, Leipzig, Marburg, Heidelberg, Frankfurt, Köln, Wittenberg.

lichen Schlacht bei Mühlberg und dem Verluste Wittenberg's die neue Hochschule auf Wunsch des gefangenen Kurfürsten Johann Friedrich von dessen Söhnen am 19. März 1548 begründet wurde. Er selbst sollte sich noch des Anblicks der jugendfrischen jenaischen Studirenden erfreuen; lächelnd rief er nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, beim Einzug in Jena am 24. September 1552 seinem Freunde Lucas Cranach, der ihn selbst in die Gefangenschaft begleitet hatte, die historisch gewordenen Worte zu: „Sieh', das ist Bruder Studium!" Unter dem 15. August 1557 erfolgte die kaiserliche Bestätigung der Statuten, am 2. Februar 1558 die Inauguration. Die Universität Jena wurde als Trägerin des neuen Zeitbewußtseins, der reformatorischen und humanistischen Bestrebungen oder, wie die Statuten ausdrücklich bestimmten, „zur Erhaltung und Fortpflanzung der evangelisch-lutherischen Lehre und aller guten Zucht und freien Künste" gestiftet. Sie wurde aber keine Landesuniversität eines Einzelstaates, sie wurde Gemeingut der sächsisch-ernestinischen Lande, Gemeingut und gewissermaßen Repräsentantin der geistigen Einheit Thüringens. Sie ist ihrer Aufgabe jederzeit treu geblieben, hat ihre Mission die drei Jahrhunderte hindurch bis zum heutigen Tage glänzend erfüllt, hat auf dem Gebiete der Theologie und auf den Gebieten aller andern Wissenschaften, vor Allem auch der Philosophie, die akademische Freiheit in dem umfassendsten Sinne, d. h. volle Freiheit des Gedankens, Freiheit des Forschens und Schreibens, Freiheit des Lehrens und Lernens stets energisch und unerschrocken vertreten und hat, wie Alexander von Humboldt in einem Briefe an uns treffend bemerkte, „fortwährend unter milden Fürsten eine wichtige Stelle in dem freier forschenden Deutschland eingenommen." Unter jenen Fürsten aber glänzt vor allen der Name des edlen Freundes unseres Goethe und Schiller, der Name Karl August. Wie er, ein rechter und

treuer Patriot, der freisinnigste, menschlichste Fürst, den Deutschland je besessen, unter allen deutschen Fürsten sein dem Volke gegebenes Versprechen einer Verfassung zuerst gelöst hatte, erkannte er auch die Lehrfreiheit als unantastbares Heiligthum des Volkes an, war er ein wahrer Vater der Künste und Wissenschaften und besaß die seltene große Gabe eines Regenten, Menschen überall gehörig zu würdigen und sie an der Stelle, wo sie nützen konnten, und an keiner anderen anzustellen. Es war nicht Schmeichelei, es war nur der Ausdruck der Wahrheit und der allgemeinen Ueberzeugung, als in der Predigt zum goldenen Jubeltag der Regierung des Großherzogs (3. September 1825) der freisinnige Röhr die Worte sprach:

„Krönte er nicht sein fürstliches Thun und Wirken durch die freiwillige und großmüthige Verleihung einer stellvertretenden Verfassung, welche die bürgerlichen Rechte und Freiheiten seines Volkes für immer feststellte und seinen eigenen fürstlichen Willen der Heiligkeit des über Alles gebietenden Gesetzes dienstbar machte? — Und wie angelegen war es ihm, rings um sich her auch die äußere Gestalt der Dinge auf das Vortheilhafteste zu verändern und mit seinem Kunst- und Bildnersinn von Jahr zu Jahr Neues und Schönes an die Stelle des Alten und Widrigen treten zu lassen! — Doch unser Blick erhebet sich höher und fasset noch weit Größeres und Herrlicheres auf, die Segnungen nämlich, welche unter der fünfzigjährigen Regierung unseres Fürsten seinem Volke und Lande in Bezug auf den erweiterten Umfang seiner geistigen Bildung zu Theil wurden. — Als Genosse eines Geschlechts, dessen Stiftern das ganze deutsche Vaterland die geistige Erleuchtung verdankt, deren es sich erfreut, und als Sohn und Zögling einer hochgebildeten Mutter hielt er es für die höchste Aufgabe seiner fürstlichen Bestimmung, sein Land zum Wohnsitze aller geistigen Bildung zu machen. Nicht er allein

wollte seinen hochbegabten Geist mit den Schätzen menschlicher Einsicht und Weisheit bereichern, nein, Alle die, über welche ihn Gott zum Herrn gesetzt hatte, sollten derselben durch ihn theilhaftig werden und nach Maßgabe ihrer verschiedenen Lage im Leben verständig und klar um sich schauen lernen. Darum hielt er den Kreis ausgezeichneter und seltener Geister, von welchem er sich umgeben sah und mit dem er sich selbst umgab, für den schönsten Schmuck seines Fürstenstuhles und förderte ihre Wirksamkeit für die Bildung ihrer Zeit- und Volksgenossen durch ehrende Anerkennung und großmüthige Belohnung. Darum weckte, pflegte und unterstützte er jedes aufkeimende Talent in seiner Nähe, das im Gebiete des Geistigen Tüchtiges zu leisten versprach, mit freigebiger Hand, und fühlte sich dafür hinreichend belohnt durch die Erfolge, mit denen es seinen Wünschen entsprach. Darum hatten an ihm alle Freunde und Pfleger irgend eines Zweiges menschlicher Erkenntniß, welchem Volke und Lande sie auch angehören mochten, einen aufmerksamen Beachter ihrer Bestrebungen und einen wohlwollenden Würdiger ihres Verdienstes. Darum betrachtete er die Anstalten für Gelehrsamkeit und Wissenschaft innerhalb der Gränzen seines eigenen Gebietes als das köstlichste, ihm von gleichgesinnten Ahnen überkommene Erbe und hielt die zeitgemäße Erweiterung und Vervollkommnung derselben mit keinem Opfer für zu theuer erkauft. Darum hatten an ihm die Freiheit der Gedanken und der ungehinderte Austausch der Meinungen, ohne welchen in dem Gebiete des Geistigen starre Todesstille an die Stelle eines regen Lebens tritt, zu jeder Zeit den großherzigsten Beschützer und sklavisches Fesseln und Beschränken besonnener Prüfung erschien ihm stets als ein Verbrechen gegen die Menschheit." —

Bei so gestalteten geographischen und lokalen Verhältnissen, bei solcher Pflege der Universität, welche im Verein mit Weimar unter Karl August sogar der Brennpunkt der deutschen Kultur wurde, bei ihrem Fundamentalprincip der Geistesfreiheit und bei ihren liberalen Statuten war es natürlich, daß auch das Studentenleben sich dort in seiner ganzen Fülle und Eigenthümlichkeit frei entwickelte. Bei Gelegenheit des dreihundertjährigen Jubiläums der Universität Jena im Jahre 1858 erkannte die deutsche Presse an, daß sich das deutsche Universitätsleben in seiner Eigenthümlichkeit nach seinen Licht- und Schattenseiten wohl nirgends entschiedener ausgeprägt habe, als in Jena. Wir gehen noch einen Schritt weiter und behaupten, daß sich dasselbe nirgends so entschieden ausgeprägt hat, als in Jena. Gerade darin liegt die besondere Bedeutung des jenaischen Studentenlebens in seinem Verhältniß zur Geschichte der deutschen Universitäten überhaupt*).

Frisch, wie die Welle der Saale, wie die durch das Thal und auf den Höhen wehende Luft, heiter, wie die reizende Landschaft selbst, frei, wie die Universität und ihre Lehre, lebte sich schon von der Gründung an die akademische Jugend in Jena aus. Ein Muckerthum hat hier zu keiner Zeit Fuß fassen können. Als nach dem dreißigjährigen Kriege in dem verwüsteten, zertretenen, zerrissenen Deutschland das politische Leben erstarrte und erstarb, rettete sich das National- und Freiheitsgefühl auf die Universitäten. Hier konnte man im fröhlichen Jugendalter, im heiteren Zusammensein mit zahlreichen gleichartigen Studiengenossen aus den verschiedensten Gegenden und Ländern eine Selbstständigkeit, eine Freiheit genießen, wie sie im bürgerlichen Leben schmerzlich vermißt

*) Wir verweisen auf unsere „Geschichte des Jenaischen Studentenlebens von der Gründung der Universität bis zur Gegenwart, 1548—1858. Leipzig, Brockhaus. 1858.“

wurde, man nutzte, da diese Zeit der Freiheit für jeden Einzelnen nur wenige Jahre währte, dieselbe um so mehr aus und wachte sorglich und fast eifersüchtig über die Unantastbarkeit der akademischen Freiheit. So vor Allem in Jena, wie ein Spruch von 1763 sagt:

In Jena ist es Mode so:
Da kann der Bruder Studio
Bei seinem eifrigen Studiren
Zugleich ein freies Leben führen.
Kommt nun ein Jenscher Renommist,
Der Galle zeigt und Eisen frißt,
So kann sein hohlgeschliffner Degen
Die halbe Welt zusammenlegen.
In Leipzig ist man Tag und Nacht
Auf Mädchens Putz und Pracht bedacht;
In Halle giebt es viele Mucker,
In Wittenberg Kalbaunenschlucker;
Nur Jena ist von diesen frey,
Und setzt es gleich oft Schlägerey,
So wird doch dieser Satz von jedem zugegeben:
In Jena weiß man frey und burschikos zu leben*).

Es galt hier von jeher, als für Jena charakteristisch, eine gewisse Anarchie, nach welcher kein regierender Ton, folglich auch nicht die geringste despotisirende Einwirkung auf das Benehmen und Ergehen der Andern dort aufkam und sich das Eigenthümliche dieser kleinen Stadt auf die Weise des italienischen Lebens ausbilden konnte. (Vergl. Morgenbl. 1837 Nr. 165.)

Aber es konnte nicht fehlen, daß die akademische Freiheit, so sich selbst überlassen und ohne den Hintergrund eines freien politischen Lebens des Volkes, in mancher Hinsicht gar sehr entartete. Die Fehler des unfreien Volkslebens durchdrangen und erfüllten auch das Studentenleben um so mehr, als sie

*) Vergl. unsere „Deutsche Studentenlieder des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts. Lahr, M. Schauenburg & C." S. 71.

dem romantischen, phantastischen Zug der Jugend nach Extravaganzen entsprachen. Renommisterei, Schlemmerei, vor Allem der Trunk, in welchem die jenaischen Studenten von Alters her excellirt haben und dessen Regeln sie sogar mit pedantischster Genauigkeit bestimmten, Spielsucht, geschlechtliche Ausschweifungen und Obscönitäten, gewaltthätige, tumultuarische Gesetzwidrigkeiten gegen Behörden und Bürger, leider aber auch die Ausländerei und endlich und namentlich die Duellsucht waren die Uebel, an denen das akademische Leben litt. Nicht alle, aber viele Musensöhne gaben sich diesen Lastern hin und glaubten auf diese Weise die köstliche, doch so kurze Zeit der Studienjahre ausnutzen zu müssen. Es war eben so, wie es auf einem alten jenaer Blatte heißt:

Lermen, Reiten, Saufen, Raufen
Liebet Bruder Studio,
Aber, wenn die Zeit verlaufen,
Ruft er mit Ovidio:
„O mihi praeteritos referat si Jupiter annos!"

oder auf einem anderen:

— — Reiten, jagen,
Fechten, tanzen, springen, schlagen,
Sich halb sauffen tumm und stumm,
Aus den Nächten Tage machen,
Ist bey so gestalten Sachen
Der Studenten proprium! — —

Aber man würde den jenaer Studirenden Unrecht thun, wenn man diese traurige Seite ihres damaligen geselligen Lebens ohne Beziehung zum bürgerlichen Leben der damaligen Zeit auffassen und beurtheilen wollte. Friedrich Wilhelm Carové von Heidelberg machte auf der Wartburg 1817 mit allem Rechte geltend, daß früher auch das, was man Staat nannte, in scharf gesonderte Theile zerfallen war und dem Söldling der Staatsmann und Gelehrte fern gegenüberstand, daß daher ebenso auch die Hochschulen in rüstige soldaten-

artige Kämpfer und in fleißig brütende Stubensitzer getheilt waren, — daß die Gebildeten im Volke größtentheils fremden, besonders französischen Götzen fröhnten, Tracht und Sprache, Sitten und Literatur den französischen Hochgeschmack (haut-goût) bekommen hatten und so auch die Hochschulen zum Theil von dieser Sündfluth ergriffen worden waren, — daß man überhaupt nur nach äußerem Glanze haschte, nicht sein, sondern nur scheinen wollte und so auch auf den Universitäten an die Stelle des kernhaften Ehrgefühls das luftige, spitzige point d'honneur getreten war. Hieraus und aus den falschen Vorstellungen von Burschenehre und Burschenfreiheit erklärt sich insbesondere die Duellsucht, welche, aller strengen Duell-Mandate ungeachtet, sich in Jena forterhielt und das jenaer Studentenleben, im Verhältniß zu anderen Universitäten, eigenthümlich kennzeichnete. Sie tritt als charakteristisches Merkmal Jena's nicht blos in dem obenerwähnten jenenser Spruch von 1763, sondern auch in den beiden anderen alten Sprüchen klar hervor:

„Wer von Leipzig kommt ohne Weib,
Von Halle mit gesundem Leib,
Von Jena ungeschlagen,
Der hat von großem Glück zu sagen.“

„In Leipzig sucht der Bursch die Mädchen zu betrügen,
In Halle muckert er und seufzet Ach und Weh,
In Jena will er oft vor blanker Klinge liegen,
Der Wittenberger trinkt à bon amitié!“

Raufen und Pauken, selbst auf offenem Markte, war an der Tagesordnung und Tödtungen bei diesen Skandälen nichts Seltenes. Die Chronik von Jena, die Gesetze der Universität und die Schilderungen von Zeitgenossen bestätigen das rohe, gewaltthätige Treiben, und Niemand konnte sich demselben ganz entziehen. Wehe dem jungen Manne, der die erste unfreundliche Miene ungeahndet ließ oder auf dem Wege der

Gesetze sich Genugthuung zu verschaffen suchte! Ein bedauernswürdiger Gegenstand des beißendsten Spottes und der nichtswürdigsten Behandlung, mußte er sich dann völlig von allen öffentlichen Vergnügungen des Lebens trennen, ein verachtetes Dasein in der Einsamkeit führen und selbst in vielen Fällen der Erfüllung seiner eigentlichsten Bestimmung entsagen*). Und diese Duelle wurden oft um den größten Tand, um die allerläppischsten Kleinigkeiten ausgefochten, sie waren oft nicht mehr Mittel zur Ausgleichung eines Ehrenhandels, sondern waren, muthwillig provocirt, der eigentliche Zweck, so daß, wie Arndt treffend bemerkt, es dahin kam, daß Eltern, die ihre Kinder zur Pflege der Wissenschaften auf die Universität schickten, sie fast in den Krieg zu schicken schienen.

All' jenes wüste, rohe Treiben hatte seine Stütze in dem damaligen Verbindungswesen auf den deutschen Universitäten, und so kommen wir zu der allerbetrübendsten Seite des damaligen jenaischen Universitätslebens, zu dem Geiste des Kastenwesens und des Despotismus. Wir erinnerten schon oben daran, daß seit dem dreißigjährigen Kriege das politische Leben im großen deutschen Vaterlande völlig ausstarb; ein öffentliches bürgerliches Leben gab es nicht mehr und noch weniger eine nationale Einigung des großen Ganzen. Was die Entwickelung deutschen Geistes, deutscher Kraft lähmte und hinderte, war vor Allem die Spaltung der deutschen Völkerstämme mit ihrem Particularismus, ihrer Selbstsucht und Zwietracht. Eine Folge dieses mangelhaften Staats- und Volkslebens und ein treues Abbild desselben war das Leben der Universitäten, insbesondere auch Jena's.

Die alten Landsmannschaften vereinigten auf der

---

*) Vgl. v. Dahl, Die Weltgeschichte aus ihrem höchsten Gesichtspunkte betrachtet. Germanien, 1804.

Universität die Landsleute und übertrugen damit auf die Hochschule die unselige Spaltung der deutschen Völkerstämme, sie repräsentirten auf der Universität den heillosen Zustand, in welchen die Theilung das Vaterland gesetzt hatte. Sie legten allen Landsleuten den Zwang auf, bei ihnen einzutreten und die s. g. landsmannschaftliche Masche zu tragen, auch der von ihnen eigenmächtig gebildeten Gerichtsbarkeit und den Constitutionen, besonders dem strengen Duellgebote sich zu unterwerfen, indem sie die Tyrannei des Comments pflegten und die jüngeren Mitglieder einem rohen Pennalismus unterwarfen. Nicht bloß, daß sie die dünkelhafte Selbstüberhebung der Studenten über alle Nichtstudenten einführten und aufrecht erhielten, blickten sie auch mit übermüthiger Verachtung auf diejenigen Studenten, welche sich keiner Verbindung angeschlossen hatten (Wilde, Kameele oder Finken), herab und befehdeten selbst sich unter einander mit leidenschaftlicher Parteisucht. Nur den Behörden und den Bürgern gegenüber waren sie eins, indem sie namentlich zu den Behörden als geschlossene Corporationen eine oppositionelle Stellung einnahmen. Den Schläger in der Hand, verfochten sie das, was sie unter libertas academica verstanden, und waren durch kein Verbot, keine Gewaltmaßregeln zu unterdrücken. Mit selbstbewußtem Uebermuthe sangen sie:

„Vivat Göttingen und Halle,
Jena, Heidelberg und alle
Musensitze leben hoch!
Pereat im ganzen Lande
Die verfluchte Häscherbande,
Die uns collé schleppt!

Vivant alle Nationen,
Die das Erdenrund bewohnen,
Es leben brave Bursche hoch!

Pereat der dumme Junge,
Der mit seiner Lästerzunge
Meine Ehre kränkt! —"

oder auch:

„Will uns denn auch das Rectorat
Gleich werfen in das Loch,
So rufen wir ein Pereat!
Studenten sind wir doch."

Natürlich, von jeher war ja der deutsche studiosus ein „animal quod non vult cogi, sed persuaderi;" nicht durch Machtgebote und Strafen von oben, sondern aus sich selbst heraus mußte das deutsche Studentenleben reformirt werden, und dazu war die Zeit in Deutschland noch nicht gekommen.

Zwar machte sich schon seit Mitte vorigen Jahrhunderts eine Reaction gegen die Landsmannschaften durch Begründung von Orden in Jena geltend, aber sie konnten eine wahre, durchgreifende Reform nicht herbeiführen, waren vielmehr selbst nur ein Resultat einer anderen, damals in allen Schichten des Volks herrschenden bedauerlichen Neigung: des Geheimthuns, der Geheimbündnerei. Indem sie ihre Mitglieder ohne Rücksicht auf ihr Vaterland wählten und von denselben unzertrennliche Freundschaft und gegenseitige Beförderung über das akademische Leben hinaus forderten, hüllten sie ihr Thun und Treiben in das Gewand des Geheimnisses, in scheinbar geheimnißvolle Solennitäten und Förmlichkeiten. Ihr Zweck ging darauf, „sich in eine solche Positur zu setzen, daß alle Studenten, ja selbst die Professoren und der akademische Senat vor den Ordensbrüdern Respect hätten, überhaupt die akademische Freiheit zu behaupten, während feierliche Ceremonien und heilige, wenn auch an sich nicht wichtige Geheimnisse das Ansehen dieser geheimen Verbindungen zu erhöhen dienen sollten." Was von ihnen aber zu halten war, geht vielleicht

am Besten aus den Rückerinnerungen eines ihrer Häupter, des Führers der jenaer Studenten beim großen Auszuge nach Nohra (1792), Heinrich von Dahl, hervor, welcher zwölf Jahre später*) mit anerkennenswerther Offenheit und Unbefangenheit über dies Ordenswesen sich dahin äußerte: „Die akademischen Orden sind blos auf Erreichung vorübergehender Zwecke auf der Universität gerichtet; die von denselben vorgeschriebenen Verbindlichkeiten in Rücksicht jedes einzelnen Mitgliedes galten also nur während der Studienjahre dieses letzteren, und wer von denselben eine gefährliche Fortdauer in den bürgerlichen Verhältnissen des Staates glaubt, irrt sich sehr und legt einer Sache eine Wichtigkeit bei, die sie in keiner Rücksicht jemals hatte. Abentheuerliche Vorstellungen vom Ritterwesen, Begierde, auf Bällen, bei Concerten, Schlittenfahrten und andern öffentlichen Aufzügen zu glänzen, und vorzüglich die Nothwendigkeit, bei manchen Vorfällen in einem furchtbaren Vertheidigungsstande aufzutreten, gaben jeder solchen engern Vereinigung vieler Kräfte das Dasein; und die Erscheinung muß demnach nothwendig dort aufhören, wo die hinreichenden Gründe zu derselben fehlen. Aus dieser Darstellung ergiebt sich denn mit leichter Mühe, daß alle Ordensverbindungen, ob sie gleich das weder je für den Staat waren noch werden können, was man so oft in Rücksicht derselben gefürchtet hat, dennoch für die Ruhe und den Zweck der Universitäten selbst dadurch sehr nachtheilig sind, daß sie durch ihre wechselseitige Nebenbuhlerschaft einen unaufhörlichen Grund zu gefährlichen Zweikämpfen abgeben und den Studirenden selbst in vielen Fällen seiner Bestimmung nachzuleben hindern. Ich kenne diese Nachtheile nur zu sehr aus eigner Erfahrung und habe demnach sogar während meines akademischen Lebens im-

*) In seinem oben citirten Buche: „Die Weltgeschichte rc." S. 308 flg.

mer aufrichtig gewünscht, daß die geheimen Verbindungen jeder Art auch auf Universitäten nicht Statt hätten; allein die Mittel und Wege, die man in dieser Hinsicht von den Akademieen eingeschlagen und oft mit Unrecht, Grausamkeit und Unkunde des Menschen und seiner gesellschaftlichen Verhältnisse geltend gmacht hat, konnte ich immer nur aus dem Grunde meines Herzens mißbilligen. Ueberzeugt bin ich, daß die genannten Corporationen als Mißgeburten grauer Vorurtheile, die selbst an dem noch bestehenden abentheuerlichen Gange der öffentlichen Geschäfte und des Privatlebens auf den meisten deutschen Universitäten eine starke Nahrung finden, auch einst von selbst verschwinden werden, wenn die Fackel einer humaneren Vernunft auch die bizarren Formen des Herkommens und Schlendrians dunkler Jahrhunderte in diesen Pflanzschulen der Gelehrsamkeit wird näher beleuchtet und deren Abänderung als nothwendig dargestellt haben. Bis dahin aber wäre es meiner Meinung nach heilige Pflicht für die Lehrer aller Universitäten, unabläßig dahin zu streben, den Ordensverbindungen, in welchen sich gewiß viele wackre junge Männer von Geist und Herz befinden, eine solche Richtung zu geben, die der sittlichen und geistigen Kultur der Jugend vollkommen entspräche. Dieses wäre mit leichter Mühe zu bewerkstelligen, wenn man mit einer nur geringen Selbstverleugnung dem egoistischen Grundsatze: von Andern alles, von sich selbst nichts zu fordern, entsagen wollte."

Ungeachtet der mehrfachen strengen Verbote der Reichsstände und der Regierungen, ungeachtet der Verfolgungen durch die Universitäts-Behörden erhielten die Orden auch in Jena, wo die „schwarzen Brüder," die Constantisten, Amicisten und Unitisten bestanden, sich dauernd fort, bis sie allmälich von den Landsmannschaften verdrängt wurden und seit dem Jahre 1809 ganz verschwanden, während die Landsmannschaften sich

die meisten Gesetze derselben aneigneten. Von der Ansicht geleitet, daß die Erhaltung eines guten Tons gemeine Thätlichkeiten (Prügeleien) unter den Studirenden verbiete, die akademische Freiheit sich den Aussprüchen des Prorectors und Senates entziehen müsse und die jugendliche Kraft sich nicht allein im Studium, sondern auch im Handeln erproben und üben solle, deßhalb aber die Vereinigung zu Landsmannschaften nöthig sei, nahmen die Landsmannschaften freundschaftliche Liebe und Eintracht, thätigen Beistand und gegenseitige Unterstützung zur Grundlage ihrer Verhältnisse und verpflichteten ihre Mitglieder, Kränkungen der Ehre stets auf „ehrenvolle Weise," da nöthig, mit dem Schläger auszumachen und ihren wissenschaftlichen Beruf „nach Kräften und individuellen Verhältnissen" zu erfüllen, hauptsächlich aber das Möglichste aufzubieten, ihren Bund auf die erste Stufe des Glanzes vor andern zu bringen, denselben aber auch in diesem Range zu erhalten und nicht zu weichen, wenn es der Ehre des Bundes oder der einzelnen Mitglieder gelte. Die natürliche Folge waren blutige Fehden unter einander, nicht um gleichberechtigte Existenz, sondern um die Oberherrschaft, und diese wurden so leidenschaftlich geführt, daß z. B. nach den Mittheilungen des jenenser Professors Chr. Ludw. Wilh. Stark aus seiner Studienzeit (1809 bis 1812) ungefähr 134 Schlägereien in einem einzigen Vierteljahr, zwischen Weihnachten und Ostern vorfielen und unter 32 Schlägereien eines seiner Bekannten nur drei in eigner Sache, die übrigen für landsmannschaftliche Zwecke ausgefochten wurden! Die strengsten Strafen gegen dies wüste und tumultuarische Treiben konnten das Uebel nicht ausrotten, sondern hatten nur zeitweise Selbstauflösung von Landsmannschaften, aber baldige Wiederconstituirung derselben als „derjenigen Verbindungen mehrerer Studenten, durch welche der Comment aufrecht und ein honoriges Burschenleben erhalten werden sollte," zur Folge.

Zwar fühlte man, daß das alte Prinzip der Theilung und Sonderung nach Landsleuten nicht mehr zeitgemäß sei, man legte wenigstens in den Constitutionen ähnlich wie die Orden das Hauptgewicht auf die Freundschaft, indem man sagte: „Nur der Freund kann unser Bruder sein; ob wir mit ihm ein Vaterland theilen, ist weniger zu beachten, da Freundschaft inniger bindet als Vaterland," man bestimmte als Hauptgesetze:

1. Deine Ehre sei Dir heilig, nie entweihe dieselbe durch Worte oder That, sie ist Dein edelstes Gut.
2. Kränkungen derselben mache auf dem ehrenvollsten Wege mit dem Schläger aus.
3. Handle immer als honetter Bursch, alles Weitere in Wort oder That sei aus Deinem Betragen verbannt.
4. Unterstütze Deinen verbundenen Bruder mit aller Kraft.
5. Renommire nicht.
6. Kränke und beleidige nie Deinen Mitbruder.
7. Gieb dem Senior und den Chargirten der Verbindung die gebührende Achtung; komme ihren Verordnungen, die sie im Namen der Verbindung geben, genau nach.
8. Verschweigt alles, was die Verbindung angeht, vorzüglich ihre Mitglieder; —

man verbot endlich auch den Zweikampf unter Mitgliedern derselben Landsmannschaft. Auf der andern Seite vertheilten noch im Jahre 1811 die jenaischen Landsmannschaften die sogenannten Werbedistrikte oder „Cantons" unter einander, wonach keine Landsmannschaft ohne freundschaftliches Uebereinkommen einen Studenten aus einem Lande, das zum Canton einer andern Verbindung gehörte, bei sich aufnehmen durfte, und bestätigten so von Neuem die alte Spaltung, den alten Partikularismus mit der ganzen herkömmlichen Anmaßung, der despotischen Selbstüberhebung gegen An-

dere, der kleinlichen Eifersucht unter einander. Sie vereitelten in ihrer kleinlichen Abgeschlossenheit, den vaterländischen Interessen fremd, die vertrauliche Annäherung des Studirenden an andere, einem andern Land oder Stamm angehörige Studiengenossen und machten dadurch wahre vielseitige Bildung unmöglich. Wie durch die heillose Spaltung des deutschen Vaterlandes das freie Emporstreben des Geistes, die Ausbildung des Nationalcharakters, die Entwicklung deutscher Kraft und deutscher Sitte gehemmt wurde, so wurde durch die feindselige Absonderung der Landsmannschaften die vielseitige Ausbildung der Einzelnen, der Genuß einer wahren akademischen Freiheit gehindert. Nach wie vor blieben sie die unversiechbare Quelle von Händeln, Raufereien und Duellen; sie erklärten es geradezu für die erste Pflicht eines braven Burschen, seine gekränkte Ehre und persönlich erlittene Beleidigungen mit dem Schläger zu rächen und „der Macht des Schicksals“ die Aussöhnung verletzter Ehre zu überlassen, welche eine Obrigkeit zu vergelten nicht im Stande sei; sie blieben zugleich die Stütze der obenerwähnten, aus dem unfreien Volksleben in das Universitätsleben übergegangenen Fehler, insbesondere der Renommisterei, der Völlerei und der Obscönität. Wohl hatte E. M. Arndt ein volles Recht, in seiner Abhandlung über den deutschen Studentenstaat (1815) darauf hinzuweisen, daß die Landsmannschaften in ihrer Opposition gegen die Orden nicht etwa einen höheren und edleren Geist schufen, als jene hatten, sondern eben so, wenn nicht noch mehr mit Tand und altüberlieferter Renommisterei oder Pedanterie des Comments spielten, durch ihren Particularismus aber den höchsten Zweck des deutschen Studirens, „daß durch die Mischung und Reibung des Vielfachen und Verschiedenen, welches in dem ganzen Volke ist, das Allen Ge-

meinsame hervorspringen und gefunden werden soll," sogar gänzlich zu nichte machten.

Doch auch die Lichter fehlen nicht in dem Gemälde des ältern jenaischen Universitätslebens, der edle Sinn, der gute Kern der deutschen Jugend fehlte auch in dieser Entwickelung nicht und trat zu wiederholtesten Malen in hervorragender Weise zu Tage.

Schon durch das philosophische System der s. g. Aufklärung, welches Christian Thomasius und Christian Wolf begründeten, wurde die Lebens- und Weltanschauung der studirenden Jugend veredelt, ihr gesellschaftliches Leben geläutert und gegen die bisherigen rohen und wüsten Studentensitten eine Opposition hervorgerufen, die seit dem Beginn des achtzehnten Jahrhunderts allmählig mehr und mehr erstarkte. Es waren die ersten Keime der spätern radikalen Umgestaltung des Universitätslebens. Ebenso konnte der großartige Aufschwung, welchen die deutsche Literatur im vorigen Jahrhundert nahm, nicht ohne den tiefgreifendsten, nachhaltigsten Einfluß auf das Leben der akademischen Jugend bleiben. Die zahlreichen in den Studentenstammbüchern jener Zeit enthaltenen Anklänge an Dichtungen Klopstock's, Lessing's, Gellert's, Bürger's, Hölty's, Wieland's, Goethe's, Herder's, Schiller's u. A. beweisen klar, wie lebhafte Sympathieen die edeln und veredelnden klassischen Dichtungen jener Männer auch bei der akademischen Jugend und ganz besonders bei dieser sich gewonnen hatten.

Für Jena insbesondere war ferner die Berufung des ehemaligen Barnabitenmönchs, des Wieland'schen Schwiegersohns Karl Leonhard Reinhold auf den philosophischen Lehrstuhl Jena's (1787) förmlich epochemachend. Von der kritischen Philosophie des königsberger Weisen wurden die gesammten Wissenschaften, vor Allem die Philosophie selbst, aber damit

auch die bisherige religiöse, sittliche und ästhetische Lebens- und Weltanschauung in ihren tiefsten Tiefen ergriffen, in ihren untersten Grundlagen erschüttert, und der erste Verkünder dieser Kant'schen Philosophie war eben der geniale Reinhold, von welchem Jacob Baggesen so schön sang:

Was ist reiner und holder, als Wahrheit und herzliche Güte!
Holder und reiner erblickt' ich nichts auf Erden, als Reinhold. —

Im Hörsaale, zu welchem die Studenten sich massenhaft drängten, wie im Privatverkehr, namentlich auch in dem von ihm (wie nachmals von seinem geistvollen Sohne Ernst Reinhold) gepflegten philosophischen Conversatorium, übte er auf die akademische Jugend und deren geistige und sittliche Hebung den segensreichsten Einfluß. Mit ungeheuchelter Hochachtung und Verehrung stand die große Mehrzahl der ganzen Studentenschaft zu Reinhold; bei seinem Abgange nach Kiel blieb kein Mittel unbenutzt, ihm Beweise ihrer Liebe und Werthschätzung zu geben. Seine Schüler, überhaupt seine Verehrer, brachten ihm eine solenne Abendmusik, unter dem Scheine mehrerer hundert Fackeln, beklagten seinen Verlust in einem schönen Gedicht und verewigten den Tag seiner Abreise durch die Prägung einer großen goldenen Medaille, bei deren Uebersendung die Vertreter der Landsmannschaften ihm zuriefen: „Sie gaben „uns Ihren Geist, einen Geist der Wahrheit und des ewigen „Rechtes; Wahrheit und Recht sind Kinder der Ewigkeit. Sie „bleiben für und für."

Das geniale Wirken Reinhold's hatte aber außer solcher unmittelbaren Folge noch weit umfassendere Resultate. Mit dem Besteigen des philosophischen Lehrstuhls durch Reinhold trat die Universität Jena in wissenschaftlicher Hinsicht an die Spitze aller deutschen Universitäten, sie blieb (wie der weimarische Minister Voigt sich ausdrückte) lange Zeit hindurch im Besitz der neuesten (kritischen) Philosophie und wurde

die Quelle, aus welcher Philosophie, Aesthetik und kritische Behandlung aller Wissenschaften, aller Disciplinen über Deutschland, ja über die gesammte gebildete Welt sich ergoß. Wir brauchen nur die glänzenden Namen Reinhold, Fichte, Schelling, Hegel, Fries zu nennen, und wir haben mit den Namen Derjenigen, welche die Universität Jena groß und vor allen anderen Hochschulen berühmt gemacht haben, zugleich Diejenigen genannt, auf deren genialen Forschungen die ganze philosophische Bildung der Gegenwart beruht.

Zugleich übte aber auch dieses philosophische Centrum im Vereine mit dem weimarischen Musenhofe eine so gewaltige Anziehungskraft, daß Weimar und Jena bald fast Alles vereinigten, was Deutschland an großen, hervorragenden Geistern auf den Gebieten der Wissenschaft und Kunst aufzuweisen hatte. Wie für Griechenland unter Perikles, so war für Deutschland das goldene Zeitalter der Wissenschaft und Kunst angebrochen, und Jena = Weimar,

„— — — die große Stadt,
Die an beiden Enden viel Gutes hat,“

war die Metropole dieses ganzen geistigen Lebens, der geistige Mittelpunkt von ganz Deutschland. Ewig denkwürdig wird es bleiben, daß diese kleinen Städte damals das Höchste und Schönste, was Deutschland an geistiger Kraft zur Bewunderung der Nachwelt aufstellt, in ihrem engen Umfange vereinigten. — Man braucht nur auf die (unter der sorgsamen Pflege des liebenswürdigen Professors Hermann Schäffer in Jena) an Jena's Häusern sinnig angebrachten berühmten Namen, die uns so bedeutungsvoll anschauen und sich so vertraulich zuwinken und zunicken, einen Blick zu thun, um sich von der Wahrheit des Gesagten sofort zu überzeugen. Ein Döderlein, Griesbach *), Schütz, Batsch, Niethammer, Paulus,

*) Von der allgemeinen Verehrung, welche dieser ausgezeichnete Mann in Jena genoß, giebt ein von seinen Schülern an seinem Geburtstage

Erhard Schmid, Gabler, Schnaubert, Gruner, Augusti, Marezoll, Gensler, Fuchs, Loder, Ilgen, Lenz, Hufeland, Schiller, Eichstädt, Fichte, Schelling, Hegel, A. W. v. Schlegel, Friedrich v. Schlegel, Feuerbach*), Thibaut, Fries, Luden, Oken, Göttling, Walch, Stark, Suckow und andere wissenschaftliche Größen ersten Ranges wirkten hier im kleinen Jena zusammen. Schiller nannte mit Recht diese Stadt damals eine Erscheinung, wie sie vielleicht auf Jahrhunderte nicht wieder kommen werde, und es gilt dieser Ausspruch nicht nur von der geistigen Bedeutung, sondern auch vom damaligen geselligen Leben Jena's. Dazu übte die durch Chr. Gottfr. Schütz 1785 gegründete Allgemeine Literatur-Zeitung einen gewaltigen Einfluß in literarischer Beziehung; mit kraftvoller Hand schwang sie die Geißel, „ließ aber ihre Sonne zuweilen aufgehen auch über Ungerechte**)". — Wie Augenzeu-

---

(4. Januar 1810) ihm dargebrachtes Gedicht Karl Ludwig von Knebel's beredtes Zeugniß, wo es heißt:

„Zu der ernsten Pflicht des Lehrers
Rief ihn Wissenschaft und Kenntniß,
Und mit Biedersinn und Treue
Folgt er seinem edlen Ruf.

Schaaren wißbegier'ger Jugend
Drängen sich zu seinem Sitze,
Saugen von beredten Lippen
Wissenschaft und Lehren ein.

In der Näh' und in der Ferne
Sorgt er für ihr Glück des Lebens,
Und sie lieben in dem Lehrer
Späterhin den Vater noch."

*) Als Feuerbach 1802 Jena verließ, äußerte sich die Liebe der Studirenden durch die schönsten Beweise der Dankbarkeit und des Schmerzes. Die „pietas auditorii Jenensis" stiftete dem hochverehrten Lehrer eine große goldene Ehren-Medaille.

**) Vgl. Zeichnungen der Universität Jena. Leipzig 1798.

gen*) berichten, war eine größere Verschiedenheit in Manier, Kleidung, wissenschaftlicher und sittlicher Cultur schwerlich in London und Paris anzutreffen, als in Jena, indem man dort vom Wilden in Sitte und Unreinlichkeit bis zur widerlichen Ueberfeinerung in Sitten und Kleidung, von der beschränktesten Ansicht der Wissenschaften bis zur edelsten Uebersicht und zur heitersten Ansicht alle Mittelstufen gleichsam als ewige Formen, als Repräsentanten in Jena antraf. Es giebt kaum etwas Ergötzlicheres, als die von jenen Augenzeugen gegebenen Belege. „Dr. legens von Gerstenbergk," — heißt es dort unter Anderem — „eine hagere, ausgehungerte, bleiche Figur, las als ein guter Mathematiker Fortification. Seine Kleidung war so lumpigt und alles an ihm so unreinlich, daß man seine Nähe gern vermied. Sein Adel war sein Steckenpferd. Seine Schüler, deren er einige Mal mehrere hatte, ließen ihm aus Dankbarkeit und Mitleiden eine neue Kleidung machen. Diese bestand in einem Federhute, scharlach-rothem Rock mit goldenen Tressen, weißseidenen Strümpfen u. s. w. In diesem Anzuge gefiel er sich unaussprechlich wohl. Aber die seidenen Strümpfe waren bald schmutzig und zerrissen, die Wäsche verschwärzt, und nun trug er zu dem beschriebenen Anzuge schwarzwollene, zerlöcherte Strümpfe, einen schwarzen Strumpf um den Hals und ein zerrissenes, schmutziges Hemd auf dem Leibe. Er hatte sehr oft im strengsten Sinne des Worts keinen Bissen Brod. — Geheimerath ***, einer der gelehrtesten Aerzte, war so versunken in Knechtschaft gegen seine Frau (seine frühere Magd), daß er in den Kollegien seinen Studenten davon erzählte. Er hatte sein Uhrglas einst zerbrochen, nun nahm ihm die Frau die Uhr ganz. „Meine Herren," sagte er den Studenten in der Lection, „ich weiß nicht, wieviel Uhr es

---

*) Morgenblatt 1837 Nr. 84. 165.

ist, meine Frau hat mir die Uhr genommen, weil ich das Glas zerbrochen habe." Wenn er zu einer Zeit las, wo im Hause Kaffee getrunken wurde, so schickte die Frau eins ihrer Kinder, um ihn rufen zu lassen; kam er nicht gleich, so kam sie selbst und holte ihn mit Schimpfreden ab. „Sie sehen schon, meine Herren," sagte er den Zuhörern, „daß ich folgen muß." — Eine Art von Wilden war der Prosector beim anatomischen Theater. Er besuchte die gemeinsten Bierhäuser und ließ sich von den Studenten frei halten. Wenn ihm einer eine Pfeife Taback bot und ihm seinen Tabacksbeutel reichte, um zu stopfen, so stopfte er zugleich in den Vorderärmel, soviel er konnte und ließ das nachher unbemerkt in seine Rocktaschen fallen. In diesen befand sich gewöhnlich ein wenig Butter in einem Papiere, ein Stück Käse, Brod und gelegentlich auch wohl ein anatomisches Präparat." — Dergleichen seltsame Erscheinungen von der cynischen Rohheit an bis zur geckenhaftesten Geleckheit gab es natürlich auch unter der studirenden Jugend gar viele, aber die große Bedeutung und Genialität jener wissenschaftlichen Koryphäen, zu deren Füßen sie saß, mußte in ihr immer mehr und mehr die klare Ueberzeugung von ihrer eigentlichen Bestimmung wecken, ihr sittliches und geselliges Leben mehr und mehr läutern und veredeln; so kam es dazu, daß die Studenten in den Collegien gewisser Professoren, welche gelegentlich durch obscöne Bemerkungen ihre Vorlesungen zu würzen und dadurch Zuhörer herbeizulocken suchten, ihr Mißfallen hieran durch lautes Scharren zu erkennen gaben, sobald dergleichen schmutzige Späße in den Vortrag gemischt wurden.

Einen besonders nachhaltigen und zur Besserung hinführenden Eindruck machten die Vorlesungen Schiller's, der nach Eichhorn's Abgange auf Karl August's Ruf die Professur der Geschichte seit 1789 in Jena annahm. Wenn er

auch im Privatleben sich den Studenten nie sehr genähert hat, so war er doch bei ihnen schon als Dichter der „Räuber" und des „Don Karlos" beliebt und verehrt, das größte Auditorium Jena's konnte kaum die herandrängende Menge der Zuhörer (mehr als vierhundert) fassen, mit lautloser Ruhe folgte man seinen geistreichen Vorträgen, die ja so sehr dem ganzen Geiste der bewegten Zeit und dem Gefühle und Ideale der Jugend entsprachen, und man war tief ergriffen und begeistert, als Schiller zur Werthschätzung der durch Philosophie und Geschichte uns erschlossenen Geistesschätze der früheren Jahrhunderte mahnte und darauf ausrief:

„Und welcher unter Ihnen, bei dem sich ein heller Geist mit einem empfindenden Herzen gattet, könnte dieser hohen Verpflichtung eingedenk sein, ohne daß sich ein stiller Wunsch in ihm regte, an das kommende Geschlecht die Schuld zu entrichten, die er dem vergangenen nicht mehr abtragen kann? Ein edles Verlangen muß in uns entglühen, zu dem reichen Vermächtniß von Wahrheit, Sittlichkeit und Freiheit, das wir von der Vorwelt überkamen und reich vermehrt an die Folgewelt wieder abgeben müssen, auch aus unseren Mitteln einen Beitrag zu legen und an dieser unvergänglichen Kette, die durch alle Menschengeschlechter sich windet, unser fliehendes Dasein zu befestigen. Wie verschieden auch die Bestimmung sei, die in der bürgerlichen Gesellschaft Sie erwartet, — etwas dazu steuern können Sie Alle! Jedem Verdienst ist eine Bahn zur Unsterblichkeit aufgethan, zu der wahren Unsterblichkeit, meine ich, wo die That lebt und weiter eilt, wenn auch der Name ihres Urhebers hinter ihr zurückbleiben sollte!"

Auch die französische Revolution wurde in ihrer Rückwirkung auf Deutschland ein bedeutsamer Faktor in der Fortbildung der akademischen Welt. Beim Ausbruch der Revolu-

tion mit ihren so energisch ausgesprochenen Ideen von Völkerwohl, Völkerfreiheit und National-Souveränetät wandten sich ihr bei vielen jenaischen Universitätslehrern*), bald vorsichtiger, bald offen geäußert, die lebhaftesten Sympathieen zu. Am gewaltigsten aber ergriff jener aus den Trümmern des französischen Königsthums aufsteigende Geist die Gemüther der deutschen Jugend, erweckte in ihnen die Ideen von bürgerlicher Freiheit und wahrer Menschenwürde, und streute den Samen zu einer bessern Zeit aus. Konnte sich auch die dadurch herbeigeführte Bewegung bei der Zerspaltung und Zerklüftung des Volks, welche nur durch einen gewaltigen Druck der Noth, durch einen mächtigen Akt der Nothwehr gehoben werden konnte und nach ein paar Decennien gehoben werden sollte, noch nicht gegen die politischen Verhältnisse richten, so richtete sich doch jene Bewegung reformatorisch gegen die alten studentischen Unsitten, namentlich gegen die Duellsucht. Angeregt von Heinrich Stephani, petitionirten im Jahre 1792 nicht weniger als dreihundert zu Landsmannschaften gehörige Studenten um ein scharfes Verbot des Duells und um Bildung eines Ehrengerichts aus der Mitte der Studenten, sogar mehrere Ordensvorsteher erklärten sich geneigt, dem „schönen, ehrenvollen Unternehmen“ sich anzuschließen. Ja, man ging noch weiter, einige Studirende forderten in einem Sendschreiben an die Studirenden aller übrigen deutschen Universitäten dieselben zu gleichen Schritten auf, indem sie mit Begeisterung die denkwürdigen, für jene und alle Zeit so bedeutsamen Worte aussprachen:

„Die goldenen Tage brechen für Europa an, seitdem die Menschen, durch das Licht der Philosophie aus dem thieri-

*) Der Staatsrechtslehrer Gottlieb Hufeland hielt Vorlesungen über die französische Revolution, zu welchen Hunderte von Zuhörern sich drängten.

schen Schlummer geweckt, mit reger Kraft anfangen, die Vernunft auf den ihr gebührenden Thron der Gesetzgebung zu erheben, der bisher ein Raub der Willkür und noch öfters der schrecklichsten Vorurtheile war. Ueberall regt sich der Geist der Nationen, die göttlichen Rechte derselben geltend zu machen, und selbst Fürsten steigen von dem Throne der Willkür herab, um ihr ehrerbietig Platz zu machen, und fühlen sich groß durch ihre That in den Jahrbüchern der Menschheit. Ja sogar in allen Ständen unsers guten Vaterlandes greifet der Eifer immer weiter um sich, alles von der Vernunft Gemißbilligte, und würde es durch ein Alter von mehreren Jahrhunderten geheiligt, auf immer aus ihrer Mitte zu verscheuchen und überall eine sittlichere Verfassung zu begründen. Ueberall verkündigen uns gewaltige Gährungen, durch höhere Einsicht unserer Natur und unserer Bestimmung in den Köpfen der Menschen bewirkt, die Zeit, wo eine allgemeine sittliche Schöpfung die Erde zum Himmel umbilden wird. — Wir, deutsche Brüder, sollten nichts zu diesem großen Werke beitragen? Wir, glückliche Zeitgenossen einer Philosophie, welche die reinsten Prinzipien zur Gesetzgebung aufstellte und dadurch den Grund zur höchsten Sittlichkeit legte, sollten bei dem allgemeinen Streben um uns her zur Veredlung der Menschheit nur allein keinen Drang empfinden, auch unter uns die Vernunft als höchste Gesetzgeberin einzuführen? Wir — die Hoffnung besserer Zeiten — sollten in diesen erleuchteten Tagen noch einem die Vernunft höhnenden Vorurtheile huldigen, das uns unerbittlich der Schande aller aufgeklärten Zeitgenossen und der noch schärfer sehenden Nachwelt Preis geben wird; sollten die Akademie mit dem entehrenden Bewußtsein verlassen, nichts zur Abschaffung derselben gethan, — nicht einmal versucht zu haben, und dann nach wenig Jahren zu-

sehen, wie die Jünglinge nach uns, auf die wir jetzt als auf Knaben mit Stolze herabsehen, diese That zu unserm Hohne hinausführen und den Ruhm davon tragen, sich als die ersten würdigen Söhne der Wissenschaften gezeigt zu haben, während daß man uns mit allen vorhergehenden akademischen Geschlechtern in eine Klasse, in die Klasse roher, unaufgeklärter Menschen werfen wird?"

Blieb auch diese Bewegung, in Folge des Mangels an durchgreifender Unterstützung durch die Regierungen, ohne den gewünschten Erfolg, — immerhin ist sie und der vorstehende beredte Ausdruck der neuen Ideen ein ehrendes Zeugniß für den damaligen Geist so vieler Studirenden und ein würdiger Vorläufer der späteren glücklicheren burschenschaftlichen Bewegung; ja selbst praktisch hatte sie wenigstens den Erfolg, daß während des Jahres 1792 nicht ein einziges Duell in Jena vorfiel.

Einen höchst bedeutenden Einfluß auf die sittliche Hebung der akademischen Jugend übte ferner bis zum Jahre 1799 Johann Gottlieb Fichte und seine Philosophie. Die Kraft seiner faßlichen Rede voll Frische und Lebendigkeit, der Eindruck seiner Vorträge, welchen die Studenten massenhaft zuströmten und da das Auditorium nicht alle fassen konnte, oft selbst auf Leitern am Fenster lauschten, war für die jungen Geister und Gemüther nicht nur fesselnd, sondern geradezu überwältigend*). In ihm, dem ernsthaften Manne mit der „tapferen" Persönlichkeit, welcher gleich beim Beginn seiner Wirksamkeit zu Jena einer vernünftigen Reform des Studentenlebens sich eifrig zuwendete und durch persönlichen Umgang mit seinen Schülern auf deren Geist und Gemüth den heil-

*) Merkwürdig ist das Zusammentreffen, daß Fichte im Jahre 1794 an demselben Tage seine erste Vorlesung in Jena hielt, an welchem Schiller die seinigen dort 1789 begonnen hatte: am 26. Mai.

samsten Einfluß übte, verehrten sie den genialen, kühnen Vertheidiger der Menschenrechte und opponirten nicht, sondern folgten ihm mit Begeisterung, als er ihnen die markigen Worte zurief:

„Durch Ihre Handlungsweise auf der Akademie bilden Sie sich für Ihr Handeln in der Welt. — — — Die Muthlosigkeit und Feigheit, mit der Sie sich jetzt Dingen hingeben, die Sie innerlich verabscheuen, werden Sie einst mit in die Welt nehmen, sowie sie auch den Muth mit in die Welt nehmen würden, mit welchem Sie zu sagen wagten: das will ich nicht thun, denn es ist nach meiner Ueberzeugung unrecht. — — — Daß unsere Akademie bisher durch Fleiß und ruhige Sitten vor andern sich ausgezeichnet hat; daß das seit den ältesten Zeiten auf ihr ruhende Vorurtheil in der Meinung der Welt schon anfängt zu verschwinden — wem haben wir es zu verdanken? Ich glaube, den Bessergesinnten unter Ihnen. Ob dies gute Vorurtheil fortdauern soll, ob vernünftige Eltern die Ihrigen fernerhin zu uns senden sollen ohne Furcht, sie einst mit Verachtung und Dumpfheit gebrandmarkt oder gar nicht wiederzusehen, oder ob der Vorwurf der Rohheit auf uns zurückkehren und über uns sich verewigen soll bis an das Ende der Tage — das hängt von Ihnen, von Ihrem Muthe und Ihrer Entschlossenheit ab. — — — Die Guten sind stets die Stärkeren, wenn sie es nur recht und ganz sind und sie es sich selbst gestehen, daß sie es sind und sein wollen. Denn die Guten allein sind consequent und gehen ihren festen Weg, und Alle, die wahrhaftig gut sind, sind in ihren Maximen völlig einig; und was verhindert's denn, daß sie auch ihre Kräfte vereinigen, um sich auf dem Wege des Guten zu befestigen? — — —"

Wie sehr die Studirenden ihm, als einem der geliebtesten Professoren, dem Muster eines akademischen Lehrers, er-

geben waren und wie sie selbst erkannten, daß vor Allem die Lehren eines Reinhold und Fichte sie zu einem fleißigen, ächt wissenschaftlichen Studium angeleitet und dabei von den Vorurtheilen älterer Zeit erlöst hatten, erhellt klar aus dem durch das Verbot der Fichte'schen Sonntags-Vorlesungen veranlaßten Aufruf am schwarzen Bret:

„Die Zeiten sind vorbei, wo wir mit der Faust und dem Kolben jedem auch nur vermeinten Eingriffe in unsere Rechte entgegentrotzten und uns oft theils über die Mittel, die wir zur Behauptung unserer Rechte brauchten, theils über die angemaßten und erträumten Rechte selbst schämen mußten, — sind vorbei, seitdem uns unser verehrungswürdiger Reinhold mildere Sitten und eine bessere Denkart lehrte, seitdem ein Fichte uns über den Verlust unseres Reinhold tröstet und da Vollendung gewährt, wo Jener uns verlassen. — Darum aber, weil wir von der unbegränzten Zügellosigkeit und der wilden Vertheidigung angemaßter Rechte zurückgekommen sind, darum haben wir doch wohl nicht unsere wahren, unwidersprechlich wahren Rechte als Menschen und als freie Bürger vergessen und aufgegeben? Darum wollen wir doch dann nicht schweigen, wenn man uns oder unsrer Lehrer Rechte antastet, die überall, wie viel mehr auf einer Akademie heilig sein müssen?"

Eben dasselbe erhellt aus der freilich erfolglosen Petition von 262 Studirenden (darunter nachmals bedeutende Männer, wie Steffens, Treviranus, Heise, Dahlmann, Delius) für Fichte, vom 20. April 1799, bei Fichte's Entsetzung, zu dessen Ehren als ein Andenken ihrer Gesinnung sie eine Medaille mit des geliebten Lehrers Bildnisse prägen ließen, und ebenso in rührendster Weise aus der nochmaligen Petition vom Jahre 1800.

Endlich ist noch einer Opposition gegen die particularisti-

schen Tendenzen der Landsmannschaften und gegen das Duell aus dem Jahre 1809, nämlich jenes freien Vereins zu gedenken, welchen seine Gegner mit dem Spottnamen „Sulphurea“ belegten. Charakteristisch für ihn waren die Prinzipien, die s. g. „Regeln des Verhaltens“, daß kein freier Studirender in eine Verbindung trete, die einer Provinz dem Namen nach angehöre oder einen andern Zweck habe, als das Studiren selbst, — daß kein freier Studirender in etwas Anderem seine Ehre suche, als in Gesetzmäßigkeit, Rechtlichkeit, Anständigkeit seines Betragens, — und daß wahre Beleidigungen jeder, nachdem er mit seinen Freunden sich darüber berathen habe, auf dem gesetzlichen Wege ausmachen werde, aber keiner sich schlage. Obwohl mehr als 300 Mitglieder zählend, ging dieser Verein in Folge des Mangels an innerer Organisation, des Abgangs seiner Führer, namentlich ihres Hauptführers Oscar Schmid, und in Folge der heftigsten Anfechtungen der Landsmannschaften wieder ein. — —

In dieser Weise bildete sich nach seinen Schatten- und Lichtseiten das jenaische Studentenleben bis zum zweiten Decennium dieses Jahrhunderts fort. Es war allmählich gesitteter, anständiger, dem wissenschaftlichen Zweck entsprechender geworden. Es klang dieser bessere Geist in jugendlich frischen, die theils schwülstigen, theils obscönen, bald renommistisch-rohen, bald jämmerlich sentimentalen Lieder älterer Zeit verdrängenden Liedern wieder, wenn auch gar manches Derbe mit unterlief, wie z. B. die noch im Jahre 1815 in Jena übliche Variation eines bekannten Textes:

Wer niemals einen Spitz gehabt,
Der ist kein braver Mann!
Wer seinen Durst mit Wasser labt,
Der steht uns gar nicht an.
Wir sind in's Cerevis verliebt.
Uns macht kein volles Glas betrübt;

Gelehrt und Doctor muß hinein
In unser durst'ges Wännstelein,
In unsern durst'gen Wanst.

Nicht minder gewähren uns wie in den ältern Perioden, so auch in dieser neuern Zeit die jenaïschen Studenten-Stammbücher Einblicke in das Denken und Fühlen und in das gesellige Leben und Treiben der akademischen Jugend, indem sie in ihren freundschaftlichen Einzeichnungen dasselbe abspiegeln. Nachstehende Proben mögen genügen:

Falsches Jena, gute Nacht.
Du giebst Deinem Musensohne
Carcer, Relegat zu Lohne,
Ei, wer hätte das gedacht.
Jena, März 1804.

NB. Unsere Suite im Rauhthal nicht zu vergessen.

Anm. Wurde wegen des Tumults in der Neujahrsnacht 1807 relegirt.

Süß ist Amors verbotene Frucht, und süß ist das Mädchen,
Das verstohlen mich küßt, froh mich und seeliger macht.

(1804.)

Ein Geist, der sich allein liebt, ist ein schwimmender Atom im unermeßlich leeren Raum.

(1804.)

Innerer Krieg gebiert Vollkommenheit.

(1804.)

Felix respublica, quae caret ICtis, felicior quae medicis, filicissima quae theologis.

(1804.)

Heil ihr, der feierlichen Stunde,
Die unserm brüderlichen Bunde
Den ersten Grund geweiht.
In ihr liegt Glück für ganze Staaten,
In ihr liegt Keim zu großen Thaten
Und zur Unsterblichkeit.

Kampf für Wahrheit und Recht.

(1804.)

Es ist ja mein Loos aller Loos. Husch — und ein Sprung in's Philisterland — und es ist ex.

(1804.)

Alten Freund für neuen wandeln,
Heißt für Früchte Blumen handeln.

(1804.)

On peut bien montrer sa femme, son cheval et son epée, mais pas prêter.

(1804.)

Der wahrhaft große Mensch
Ist schlechterdings kein Sklave der Umgebung;
Aus allen Stürmen und, was oft noch mehr ist,
Aus allen Wonnen dieses Lebens
Reißt er sein bess'res Ich. — Die Welt in seiner Brust
Ist ja kein Theil der Elementen-Masse,
Wie kann, was oft in dieser wogt und gährt,
Auf jene wirken?

(1804.)

Frei wähnt der Mensch die eigne That zu thun, — indeß im Innersten das Schicksal ihn beherrscht.

(1805.)

Was Du scheinst, hat viele zum Richter,
Was Du bist, — wenige.

(1805.)

Qu.: Warum darf das weibliche Geschlecht nicht in öffentlichen Versammlungen lehren oder reden? —

(1805.)

Nur der Mann von edler Seele
Ist der beste Mann der Welt,
Er sei König oder zähle
Sein erbettelt Kupfergeld.

Anm. Bekam vom jenaischen Senat den guten Rath, sich binnen 24 Stunden aus Jena zu entfernen, und ging.

(1805.)

Willst Du Schönheit prüfen,
Besieh' sie im Morgengewand,
Wo nicht Mode noch Schminke
Mängel und Umrisse deckt.

Mem.: Unsere Feststunden. Buddeus = Pleissner, uterque pere-

ant. Die scandalose Hetzpeitsche auf der Rose. — Der honorige Versch. ß. — Die Ruppici. —

Anm. Wurde relegirt, weil er einem andern Musensohne bei Gelegenheit eines großen Concerts auf der Rose die Hetzpeitsche gab.

(1805.)

NB. Die große Revolution in Jena. Koch's Garten*). D. 13te und 26te Febr. 1805. Fidelitäten auf Kochs, der Rasenmühle, dem Fürstenkeller.

(1805.)

Umschlungen ewig vom heiligen Band,
Stets treu ihm zu bleiben wir schwören,
Und ob sich der Feind zum Heere verband,
Den Bund soll knirschend er ehren.

(1805.)

Symb.: Fanchon oder das Leiermädchen.

Memor.: Unsere erste Bekanntschaft. Häufige Wanderungen nach Zwetzen. Ständchen der Amalia gebracht. Hospiz auf dem Fürstenkeller. Der Vorritt. Reise nach Weimar mit 2 Ggr., Commerce auf der Tanne, auf Hartungs, auf Sittichs Stube. Wanderung von Zwetzen nach Jena bei Nacht im Sturm und Wetter. Politische Gespräche in der Sonne etc. etc.

(1806.)

Frisch auf, eh' der Geist noch verduftet.

Symb. Kampf für Wahrheit und Recht.

(1806.)

Das Leben ist das ewige Ringen und Streben, um am Ende mit der Natur identisch zu werden. Die Identität ist der Tod.

(1806.)

Eine Zeit ist zu spielen, die andere zu leben, die dritte
Auszuruhn; ein Thor, der nicht die Zeiten genießt.

(1806.)

Fest sei Dein Schritt und trätest
Du auch Dein eigen Glück zu Boden!

(1806.)

Zorn mit Ohnmacht wird verspottet.
cf. Die Ruppici.

Symb.: Vivat Dein nie besiegtes Schwert.

(1806.)

---

*) Eine damals und später beliebte Gartenwirthschaft am Paradiesgäßchen, mit Billard und Kegelbahn.

Wir trinken Heil und Gift aus Einer Quelle,
Die Wirkung lieget in dem Maaß des Zugs,
Gefühl ist Himmel, und Gefühl ist Hölle,
Ist Kraft der Wahrheit und ist Dunst des Trugs.

(1806.)

Nun heißt es in Jena nicht: Sit Gladius Noster Vindex, sondern Sit Baculus Noster Vindex.

(1. März 1806.)

Qui etoit roi ou pauvre? (Dazu das Bild von drei Schädeln.)

Symbol.: Wer Gott vertraut,
Brav um sich haut —
Wird nimmermehr zu Schanden.

(1807.)

Wer Gott vertraut,
Brav um sich haut,
Hat wohl gebaut auf Erden.
Wer sich verläßt auf Jesum Christ
Und fleißig schöne Mädchen küßt,
Kann nimmermehr verderben.

(1807.)

Jeder Mensch trägt eine Maske, von welcher er glaubt, daß sie ihn am besten kleide. Es ist nun die Frage: Welcher soll man trauen? Keiner? — Das wäre traurig. Der ehrlichsten? — Das wäre gefährlich; — denn die größten Schurken griffen immer nach der ehrlichsten. Also bleibt es immer ein Wagestück.

(1808.)

Der Pfaffen Betrug,
Der Juristen Buch,
Das Ding unter der Magd Schürztuch,
Diese drei Geschirr
Machen die ganze Welt irr. Dr. M. Luther.

(1808.)

Juvenis, ein Pfeifenkopf,
Si venit ad virginem, wenn er auf die Erde fällt,
Et non osculatur, und nicht zerbricht,
Stultus est, ist Meerschaum.

(1808.)

Ein Mädchen las und fand geschrieben:
Mensch, Du sollst Deinen Nächsten lieben,
Gleich fiel dem guten Dinge bei,
Daß auch der Bursch ihr Nächster sei.

(1809.)

Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas!

Memorab.: Die fidelen Redouten in Weimar. — Die schwarzen Damen.

(1809.)

Ein Mädchen voller Weisheits-Gründe
Hält jeden Kuß für eine Sünde,
Bis ihr ein Freund gefällt.
Hat dieser sie dann überwunden,
So sagt sie selbst in frohen Stunden:
Das ist der Lauf der Welt!

Memor.: Unsere mannichfaltigen Unterhaltungen bei Tische über Politica, dramatica et cetera.

(1809.)

Immer Freuden, nimmer Leiden,
Immer Rauchtaback, immer Geld im Sack.

Geschrieben während der Ferien im Kümmelland, fern von der Saale kühlem Strand.

(1810.)

Jeder reitet sein Steckenpferd; wehe aber denen, die sich das neue Testament oder die Pandekten dazu gemacht haben, ohne gute Reiter zu sein, denn beide gehen sehr hart.

Memorab.: Unsere kleinen Zwiste im Convictorium. Die einjährige Nachbarschaft am 5. Tische, die alles wieder gut machte.

(1810.)

Qui vina et cantus et dulces spernit amores,
Omnia per vitae tempora stultus erit.

(1810.)

Der Mensch, vom Weibe geboren,
Lebet kurze Zeit
Und wird verdammt geschoren
Bis in die Ewigkeit.

(1810.)

Was, Teufel! soll das laute Schrein,
Von den frechen philosophischen Leuten,
Das neulich im Collegio erscholl, bedeuten?
Die Juristen soll'n nicht blose Schreibemacher sein.
Symb.: Quid juvat adspectus, si non conceditur usus?
(1810.)

Das Leben eines Studenten ist gleich dem Donner einer rauschenden Symphonie; trotzig und wild lärmt der Bursch, macht verwegene Sprünge, schlägt zuweilen verliebte Triller, und vertändelt Takte von Jahren; endlich verliert er sich in tiefe Dissonanzen, kommt aus dem Takte, macht eine Pause und schleicht sich dann mit einem traurigen Adagio zum Thore hinaus.
(1811.)

Wenn Du im Hause des Herrn gehst,
Bewahre Deinen Fuß,
Wenn Du bei Deinem Liebchen stehst,
So gieb ihr einen Kuß;
So kannst Du ohne Heuchelschein
Halb geistlich und halb weltlich sein.
Symb.: Quidquid agis, prudenter
agas, et respice finem!
(1812.)

So lagen im Anfang des zweiten Decenniums dieses Jahrhunderts die Verhältnisse in Jena. Eine durchgreifende Hebung, Veredlung, Einigung konnte das akademische Leben nur durch eine gewaltige Bewegung seiner Grundlage, des nationalen Lebens, erhalten, und diese gewaltige Bewegung sollte nicht ausbleiben.

II.

1813 bis 1815.

Das neue Jahrhundert brachte dem armen deutschen Vaterlande Jahre einer Erniedrigung und Schmach, wie sie in Deutschland bis dahin unerhört gewesen. Aber gerade dies Elend, diese empörende Schmach sollte, weil empörend, das Gegenmittel, das Rettungsmittel in sich tragen und zum Heil des Ganzen die gewaltsamste Katastrophe vorbereiten.

Nach traurigem Schlaf, der trübliche Jahre verdämmert,
 Weckte in Wetter und Sturm Gott der Gewaltige uns;
Daß wir wieder gedächten der glorreichen Ehren der Väter,
 Hob sich ein wilder Tyrann, Geißel des Himmels, empor.

Wüthend hat er die Völker von Kriegen zu Kriegen getrieben,
 Mischend den höllischen Trug schlau mit dem himmlischen Schein,
Hat er die Menschensitze, die Menschengedanken erschüttert,
 Bis aus dem wüsten Gewirr herrliche Freiheit erblüht.

So sang E. M. Arndt, und so war es in der That. Von Westen her kam der gewaltige Stoß, und Deutschland, mit seinem innern Verderben, seiner Zerrissenheit, seiner Spaltung der Völkerstämme, welche die Entwickelung energischer deutscher Kraft gehindert hatte, und vor Allem auch mit seiner lahmen, zerrütteten Reichsverfassung konnte dem gewaltigen einheitlichen Stoße nicht widerstehen. Schon der schmachvolle

Friede von Lüneville (1801), welcher das ganze linke Rheinufer an Frankreich abtrat und die deutschen Reichsfürsten anderwärts zu entschädigen suchte, mit seinen „schimpflichen Verhandlungen und Vermäklungen, worin die französischen Diplomaten des deutschen Vaterlandes Loos und Loose ausschnitten und ausfeilschten,“ zerriß Deutschlands Einheit und erniedrigte seine Freiheit und Ehre. Das Jahr 1805 warf Oesterreich, das unselige Jahr 1806 auch Preußen nieder. Die Schlacht bei Jena ging durch die Mangelhaftigkeit der Heeres-Organisation und durch die Unfähigkeit der Führer für Preußen verloren, Verrath und Feigheit überlieferten eine Festung nach der andern dem Feinde, und der von Napoleon diktirte tilsiter Friede besiegelte die gänzliche Niederlage und Demüthigung Preußens. Der französische Gewalthaber, in seiner militärischen Allmacht, mit seiner klugen Umsicht und brutalen Rücksichtslosigkeit sog das eroberte Land aus. Wie ein furchtbarer Alp lastete seine übermüthige Gewaltherrschaft auf Deutschland. Fast schien es, als ob die deutsche Jugend nur zum gewaltsamen Einstellen in die französischen Reihen, zum Kanonenfutter für die ehrgeizigen Pläne des wälschen Gebieters geboren sei, — als ob das Getreide auf dem Felde und die Früchte deutschen Gewerbfleißes nur zu dem Zweck gewonnen würden, die französischen Bedränger zu mästen. Und vollends die unerhörte Sclaverei, welche über die Geister und Gemüther, bis hinein in das Heiligthum der Familie geübt wurde! Nicht nur, daß die Presse geknebelt war und allenfalls über französische Hoffeste und den tiefen Ausschnitt der modischen Damenkleider auf den pariser Bällen, nimmermehr aber über Wohl und Wehe des armen unglücklichen deutschen Vaterlandes schreiben durfte, nein, selbst der Gedanke, das Gefühl sollte nicht mehr frei sein. Es war, um mit Arndt zu reden, „eine Donnerwetterzeit, denn die Franzosen hatten über das alte Germanien ein

Gewebe der Auflauerei und Späherei geworfen, in dessen weiten Falten jene zischelnden und giftzüngelnden Würmer der Hinterlist und des Verrathes verborgen lauerten."

Verrath und Argwohn lauscht in allen Ecken,
Bis in das Innerste der Häuser dringen
Die Boten der Gewalt; bald thät' es Noth,
Wir hätten Schloß und Riegel an den Thüren.

Ueberall suchte die niederträchtigste Spionage den deutschen patriotischen Geist französischem Pulver und Blei zu überliefern.

Aber man irrte, wenn man glaubte, das deutsche Nationalgefühl, der deutsche Volksgeist lasse sich mit Pulver und Blei vertilgen. Es war das der ungeheuerste Rechenfehler in den Berechnungen der französischen Politik. Mit Kartätschen lassen sich nicht Ideen niederschießen, mit Spionage und standrechtlichen Executionen der patriotische Geist eines Volkes wie des deutschen nimmer ausrotten. Die Gewaltmittel richteten sich gegen den selbst, der sie anwandte, und als man das letzte Ventil verstopft zu haben glaubte, sprang der Kessel.

Die Liebe zur Freiheit, die Liebe zum Vaterlande ist bei den Deutschen auch in den trübsten Zeiten ihrer Geschichte nie erloschen. Deutsche Tapferkeit war stets zur Hand, wenn es galt, Selbstständigkeit, Freiheit und Ehre kräftig zu schützen.

„Der ist ein Teutscher wol geboren,
Der von Betrug vnd Falschheit frey,
Hat weder Redlichkeit vnd Trew,
Noch glauben, noch Freyheit verlohren:
Der ist ein Teutscher ehrenwehrt,
Der wacker, hertzhafft, vnverzaget,
Für die Freyheit mit seinem Schwerdt
In die größte Gefahr sich waget.
Dann wenn jhn schon die Feind verwunden,
Vnd nemen jhm das Leben hin,
Ist doch Ruhm vnd Ehr sein Gewin,
Vnd er ist gar nicht vberwunden. —
Die edle Freyheit ist die Frucht,

Die er dem Vatterland verlasset. —
Wolan derhalb, ihr wehrte Teutschen,
Mit Teutscher Faust, mit kühnem Muht,
Dämpfet nun der Tyrannen Wuht,
Zerbrechet ihr Joch, Band vnd Beutschen. —
So straff, o Teutsches Hertz vnd Hand,
Nu die Tyrannen vnd die Bösen:
Die Freiheit vnd das Vaterland
Must Du auff diese weiß erlösen."

So erklingt es vom Jahre 1646*), und derselbe muthige, kernige Sinn war den Deutschen auch in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts und während des achtzehnten Jahrhunderts geblieben. Aber mit der Zerspaltung und scharfen Absonderung der Völkerstämme, mit dem trostlosen Verfall der Reichsverfassung, mit dem Einschlafen alles öffentlichen politischen Lebens in Deutschland war das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Einheit, mit einem Worte: das Nationalbewußtsein zwar nicht erloschen, aber abgeschwächt worden und eingeschlafen. Aus diesem Schlafe wurde der vaterländische Sinn, das deutsche Nationalgefühl durch die brutale und höhnische Fremdherrschaft mächtig aufgerüttelt. Der fortdauernde ungeheure Druck, der auf dem Ganzen lag, einte das Ganze in seinen bittern Leiden und mußte die Spannkraft zu um so energischerem Widerstand aufreizen. Konnten sie doch wie die Schweizer sagen:

„Wir stiften keinen neuen Bund; es ist
Ein uralt Bündniß nur von Väter Zeit,
Das wir erneuern! Wisset, Eidgenossen!
Ob uns der See, ob uns die Berge scheiden,
Und jedes Volk sich für sich selbst regiert,
So sind wir Eines Stammes doch und Bluts! —
Ja, wir sind Eines Herzens, Eines Bluts!
Wir sind Ein Volk, und einig wollen wir handeln. —

*) Philander v. Sittewaldt, Satyr. Gesichte IV. Thl. S. 115.

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr.
— Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.
— Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen!" —

und wenn man es sich unter der Gewalt der französischen Bayonette nicht laut sagen, nicht laut zuschwören konnte, so fühlte man es doch in der verschlossenen Brust um so heftiger, — um so ingrimmiger knirschte man mit den Zähnen, um so zorniger ballte man die Faust und ersehnte die Gelegenheit, die Ketten der Schmach, der Knechtschaft abzuschütteln. Nicht alle dachten und fühlten so, begeisterungs- und muthlose Philister hat es ja in Deutschland zu allen Zeiten gegeben. „Für den Einwohner ist es das Beste, nicht zu politisiren und sich seinen Geschäften zu widmen. Außerdem muß man den Muth haben, auf alle Annehmlichkeiten des Lebens zu verzichten, Alles entbehren zu können, was angenehm und bequem ist, das Leben selbst hinzugeben, mit einem Worte, seine Meinung mit seinem Blute besiegeln. Die, welche nicht diesen Muth haben, thun besser, sich um nichts zu kümmern und die Welt ihren Gang gehen zu lassen." So sprach Anfang Juli 1813 Napoleon zu Dresden und erhielt vom leipziger Kaufmann Dufour die Antwort: „Sire, es giebt in Leipzig eine große Anzahl von Personen, welche so handeln; es ist die große Mehrzahl der Einwohner, ehrenwerthe Familienväter, betriebsame und arbeitsame Männer, welche Ew. Majestät eine ununterbrochene Verehrung weihen, ich erlaube mir zu sagen, die einzige, welche Ihrer würdig ist, die der Reflexion und der Bewunderung"*). Selbst geniale Gelehrte und Dichter verzweifelten verzagt daran, daß es jemals gelingen könne,

*) Vgl. Groß, Erinnerungen aus den Kriegsjahren.

die Ketten zu sprengen, und die deutschen Fürsten hegten zum Theil wohl die stille Hoffnung, daß es gelingen möge, den Koloß hinwegzuschieben, keiner von ihnen aber hielt für möglich, den Koloß zu zertrümmern. Die edelsten Herzen in Deutschland jedoch waren von jenem zähen, muthigen und hoffnungsreichen Patriotismus erfüllt, der sich durch den jetzigen Druck nicht zaghaft machen läßt, sondern durch das Ungeheuere des Druckes erst recht zu festem Widerstand erstarkt. Was Schiller im Jahre 1804 so schön, so ergreifend ausgesprochen:

„Ertragen muß man, was der Himmel sendet;
Unbilliges erträgt kein edles Herz. —
Gewaltherrschaft ward nie bei uns geduldet. —
Ist keine Hülfe gegen solchen Drang?
Nein, eine Gränze hat Tyrannenmacht.
Wenn der Gedrückte nirgend Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last, greift er
Hinauf getrosten Muthes in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich
Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst —
Der alte Urstand der Natur kehrt wieder;
Wo Mensch dem Menschen gegenübersteht —
Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben —
Der Güter höchstes dürfen wir vertheid'gen
Gegen Gewalt — Wir steh'n vor unser Land,
Wir steh'n vor uns're Weiber, uns're Kinder!"

— es klang in den Herzen aller deutschen Patrioten wieder. Ebenso die markigen Worte, welche zwei Jahre später unter der furchtbarsten Gewaltherrschaft der Franken mit glühendstem Haß und Zorn gegen sie E. M. Arndt dem deutschen Volke zurief:

„Ich werfe den Fehdehandschuh hin. Trotz allen Schurken und Käuzen, welche das Licht mit Nacht umhüllen und Knallfeuerchen gegen die Blitze emporwerfen, auf daß die Leute nicht sie sehen. — Ihr Edleren und Weiseren auf, auf mit

Freude und Muth! Thut eure Pflicht und zeigt den Verzweifelten die Rettung und Erlösung! — Tyrannen und Könige werden Staub, Pyramiden und Kolosse zerbröckeln, Erdbeben und Vulkane, Feuer und Schwert thun ihr Amt, das Größte verschwindet, nur eine Unsterblichkeit lebt ewig: die Wahrheit; Wahrheit und Freiheit sind das reine Element des Lebens, des göttlichen Menschen, durch sie ist er, ohne sie nichts!"

ebenso die kernigen Lieder, mit welchen er das deutsche Volk zur kräftigen Erhebung aufrief, wie sein kühner Schlachtgesang vom Jahre 1810:

„Zu den Waffen! zu den Waffen!
Als Männer hat uns Gott geschaffen,
Auf! Männer, auf! und schlaget drein!
Laßt Hörner und Trompeten klingen,
Laßt Sturm von allen Thürmen ringen,
Die Freiheit soll die Losung sein!" —

sein Lied der Rache vom Jahre 1811:

„Auf zur Rache! auf zur Rache!
Erwache, edles Volk, erwache!
Erhebe lautes Kriegsgeschrei!
Laß in Thälern, laß auf Höhen
Der Freiheit stolze Fahnen wehen!
Die Schandekette brich entzwei!

Auf! Die Stunde hat geschlagen —
Mit Gott dem Herrn wir wollen's wagen
Frisch in den heil'gen Kampf hinein!
Laßt in Thälern, laßt auf Höhen
Die Fahnen hoch gen Himmel wehen!
Die Freiheit soll die Losung sein!"

sein zur deutschen Nationalhymne gewordenes Lied von Deutschlands Einheit:

„Was ist des Deutschen Vaterland?" u. s. w.

und sein gewaltiges Vaterlandslied:

„Der Gott der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte!"

und all' seine anderen Vaterlands- und Freiheitslieder; ebenso endlich auch sein ruhiges und gerade durch die Ruhe um so eindringlicheres Wort:

„Nur durch allgemeinen Aufstand gegen den Feind, nur durch eine brüderliche und treue Vereinigung aller deutschen Kräfte kann Europa und das Vaterland gerettet und die scheußliche Gewalt niedergerissen werden, welche die Freiheit und das Glück der Welt bedroht. — Alle Eifersuchten, alle Zwiste, alle Unterschiede der verschiedenen Stände sollen sich in dem Einen Gefühl aufheben und darin untergehen, daß nur einmüthige Liebe und Begeisterung den Kampf siegreich machen kann!"

Fast gleichzeitig schrieb Fichte seine „Reden an die deutsche Nation" (1808) und Jahn sein „Deutsches Volksthum" (1810); auch diese aus voller Begeisterung für Einheit, Freiheit und Recht des deutschen Volks hervorgegangenen kräftigen Schriften mußten neben Arndt's „Geist der Zeit," seinem Buch vom Landsturm und seinen Vaterlandsliedern*) die Gemüther erwärmen und begeistern, sie zu dem hohen Gedanken des Vaterlands erheben.

Sie verfehlten ihren Zweck nicht. Nicht nur in dem weitverbreiteten patriotischen Tugendbunde, der es sich zur Aufgabe gesetzt hatte, „eine Verbesserung des sittlichen Zustandes und die Wohlfahrt des preußischen und hiernächst des deutschen Volkes durch Einheit und Gemeinschaft des Strebens tadelloser Männer hervorzubringen," sondern in allen Schichten und Kreisen des deutschen Volkes, und insbesondere auch in den Jugendkreisen der deutschen Universitäten erstarkte vaterländischer Sinn und Freiheits-Be-

*) Vgl. Ernst Moritz Arndt, ein Buch für das deutsche Volk von Herm. Rehbein und Robert Keil. Lahr, Schauenburg & C. 1860.

geisterung. Napoleon selbst hatte mit dem Instinkt des Despotismus es wohl erkannt. Wie den Tugendbund, so fürchtete er den Geist der deutschen Universitäten. Er wußte — um mit Vater Arndt zu sprechen — sehr wohl, daß ein Volk nicht unterjocht ist, bei welchem es noch einen Winkel giebt, wo freie Männer denken dürfen, und würde, wenn er zuletzt gesiegt hätte, alle deutschen Universitäten vernichtet und die französischen Mameluckenschulen eingerichtet haben, in welchen die Leiber zu Soldaten und die Geister zu Knechten abgerichtet werden. Um mit den deutschen Universitäten den Keim des Lebens und der Selbstständigkeit des Volkes überhaupt zu zerstören, ging sein Plan in der That darauf, die deutschen Universitäten zu vernichten oder in französische militärische Lyceen umzuwandeln oder doch unter strengste polizeiliche Aufsicht zu stellen.

Wie er Halle aufgehoben hatte, war er besonders auch gegen Jena aufgebracht, gegen diesen bereits durch den Ruhm von Jahrhunderten geheiligten Musensitz, den er für einen Hauptherd aller Revolutionäre und Demokraten hielt. Aber die weitere Entwickelung und plötzliche Wendung des ungeheueren geschichtlichen Dramas sollte seinen Vernichtungsplänen zuvorkommen.

Der heldenmüthige Kampf der Tyroler bewies, was selbst ein kleiner Haufe vermag, der sein Vaterland liebt. Die Thaten eines Dörnberg, Braunschweig, Schill, aus muthigem, aufopferungsfähigem Patriotismus hervorgegangen, erweckten in allen vaterländisch fühlenden Herzen und insbesondere bei der deutschen Jugend die lebhafteste Sympathie und Begeisterung. Noch immer aber harrte man der entscheidenden Stunde. Da kam aus Rußland, wohin der französische Gewalthaber mit seiner ungeheueren Armee gezogen, die anfangs kaum glaubliche Kunde von Moskaus Brand und von dem Elend des

französischen Rückzugs. Die Trümmer des großen Heeres kamen zurück. Was man für unmöglich gehalten, war geschehen, war durch die Verzweiflungsthat eines Volkes und durch die unerbitterliche Strenge des Winters geschehen. Noch immer zagten die deutschen Fürsten, noch immer der König von Preußen. Er, der um Alles in der Welt nicht „genirt“ und „turbirt“ sein wollte, er, dem jede „Scene“ unangenehm war und der sich in ein freies öffentliches Wesen zu finden nimmer verstand, er, der einem ihm überreichten Vorschlage einer allgemeinen Volkserhebung vom Jahre 1812 die Randglossen beigefügt hatte:

„Levée en masse. Ausführung und Chaos ist eins, jeder wird nur seinen Plan befolgen wollen und die Verwirrung eine allgemeine werden. Vermuthlich wird der Feind, der auf solche Dinge abgewitzt ist, der Sache schnell den Garaus machen.

Ein paar Exekutionen und die ganze Sache hat ein Ende. Alles wird sich bald zerstreuen.

Wer wird diesen Wirrwarr dirigiren können und wollen?“ — er that von seiner Seite auch jetzt noch nichts, um das Volk und Vaterland von der schmählichen Fremdherrschaft zu erretten. Aber aus dem Volke heraus, von Königsberg her, erscholl der Ruf der Begeisterung für deutsches Vaterland und deutsche Freiheit. Das preußische Heer machte Miene, für sich zu handeln, die preußischen Stände begannen, zur Organisation der Volksbewaffnung zu schreiten, persönliche Gefahr bedrohte den König. Da erst ließ er sich zur Abreise nach Breslau und zu dem Aufrufe des Volks bewegen. Es war kein eigener freier Entschluß; von der Sorge um die eigene Sicherheit und um seinen Thron und von dem gewaltig erregten Volksgeist, welcher die Abschüttelung der Ketten und den Verzweiflungs-Kampf gegen Frankreich forderte, wurde der König dazu gezwungen.

Der breslauer Aufruf und die Kriegs-Erklärung Preußens an Frankreich erfolgte, und die Wirkung war die ungeheuerste. Zum ersten Male sah und fühlte sich das deutsche Volk in seiner Einheit, als Nation gegen den äußern Feind wachgerufen. Der lange gehegte verbissene Ingrimm, die zornige Erbitterung, die glühende Freiheitsbegeisterung brachen los. Wem ein deutsches Herz in der Brust schlug, wem in dem Verstande oder in der Faust, in der Wissenschaft oder in der That eine lebendige Kraft lebte, er stand auf und griff zu den Waffen. In späterer Zeit hat es Leute gegeben, welche, von ihrer Hinneigung zu französischer Literatur und französischem Liberalismus bewogen, über die Bewegung von 1813 zu spötteln sich erfrecht haben; aber wahrlich! sie hätten besser gethan, sich selbst für ähnlichen Fall rüstig und waffenfähig zu machen, als in offenbarster Verwechslung des heldenmüthigen Aufschwungs des deutschen Volks und der verkümmerten Resultate dieses Aufschwungs wohlfeile Witze über eine Bewegung zu machen, die ebenso ernst und energisch als allgemein war. Ja, sie war allgemein. Nur der unverbesserliche eigentliche Philister zog die Schlafmütze fester über die Ohren, die deutschen Männer und Jünglinge dagegen eilten unter die Fahne, und die deutschen Studirenden waren nicht die Letzten, sondern mit einer Begeisterung, wie unter Jünglingen wohl noch nie geschehen, die Ersten. Es ist eine geschichtliche Thatsache: selbst der erste Freiwillige vom Jahre 1813 war ein Student, Heydemann *) aus Königsberg, Sohn des verdienten dortigen Bürgermeisters. Im Waffenspiel geübt, hatten sie bisher für ihre landsmannschaftlichen Verbindungen, für ihre auf falschen Vorstellungen beruhende Burschenehre, für ihre ebenso mißverstandene akademische Freiheit die Waffe in

*) Der wackere Mann lebt als Premier-Lieutenant und Postmeister a. D. noch jetzt in Weimar.

blutigem Kampfe zu führen gewußt und fast täglich geführt. Jetzt galt es einem höheren Ziele: der Befreiung und Ehre des Vaterlandes:

„Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen,
Es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heil'ger Krieg!
Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen
Hat der Tyrann aus Deiner Brust gerissen;
Errette sie mit Deiner Freihet Sieg!
Das Winseln Deiner Greise ruft: „Erwache!"
Der Hütte Schutt verflucht die Räuberbrut,
Die Schande Deiner Töchter schreit um Rache,
Der Meuchelmord der Söhne schreit nach Blut *)!"

Mit Allgewalt wurden die deutschen Studenten von diesen hohen Ideen ergriffen. Jugendfrisch, rüstig und begeistert, strömten sie auf den ersten Ruf des Vaterlandes schaarenweis herbei, zum Kampf für Freiheit und Ehre, Allen voraus, den Uebrigen ein anfeuerndes Muster und Beispiel, vom Geist des mustergültigen Alterthums erfüllt, mit dem Lebensmark der Deutschheit genährt, vertauschten sie Feder und Buch mit Büchse und Schwert **). Da schwuren und riefen sie mit Arndt:

„O Deutschland, heil'ges Vaterland,
O deutsche Lieb' und Treue!
Du hohes Land, Du schönes Land,
Dir schwören wir auf's Neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Den speisen Kräh'n und Raben!
So zieh'n wir aus zur Hermannsschlacht
Und wollen Rache haben!

Laßt klingen, was nur klingen kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute, Mann für Mann,
Mit Blut das Eisen röthen,
Mit Feindes Blut — Franzosenblut,
O süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutschen gut,
Das ist die große Sache!

*) Theodor Körner's „Aufruf" 1813.
**) Vgl. Jahn, Neue Runen-Blätter. 1. Rolle. 1828. S. 133.

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten weh'n und Fahnen!
Wir wollen heut' uns Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen.
Auf, fliege, hohes Siegspanier
Voran den kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien!

Da sangen sie mit Schenkendorf in Jugend=Innigkeit:

Das ist rechtes Glühen
Frisch und rosenroth;
Heldenwangen blühen
Schöner auf im Tod.
Wollest auf uns lenken
Gottes Lieb' und Lust,
Wollest gern Dich senken
In die deutsche Brust!

Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm' mit Deinem Scheine,
Süßes Engelsbild!
Freiheit, holdes Wesen,
Gläubig, kühn und zart,
Hast ja lang' erlesen
Dir die deutsche Art.

Da donnerten sie den Kleinmüthigen, den Zaghaften in's Ohr:

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!
Wer legt noch die Hände jetzt feig in den Schooß?!
Pfui über Dich Buben hinter dem Ofen,
Unter den Schranzen und unter den Zofen!
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht.
Ein deutsches Mädchen küßt Dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut Dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt Dich nicht! —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Da beteten sie mit Körner:

„Vater, ich preise Dich!
's ist ja kein Kampf für die Güter der Erde;
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte,
Drum fallend und siegend, preis' ich Dich:
Gott, Dir ergeb' ich mich! —“

Von todesmuthiger Begeisterung durchflammt, auf den Lippen ein Lied von Arndt, von Theodor Körner oder Schenkendorf, stürzten sie sich beim Schmettern der Trompeten, beim Donner der Kanonen in die tobende Schlacht, und wohl galt von ihnen Allen, was Friedrich Rückert (in den Geharnischten Sonetten 1814. XVIII. S. 78) so schön sang:

Wer sind die Jünglinge, die mit unwilligen
Gluthblicken über ihren Feind, den Buben,
Von ihren Sitzen plötzlich sich erheben,
Dem Vaterland sich bietend zu Freiwilligen?

Sie kommen, o ein Tausch, jetzt hoch zu billigen,
Sie kommen aus der Musen stillen Stuben,
Wo sie in ernster Weisheit Schachten gruben,
Und wollen jetzt im Feld sich pflücken Lil'gen.

O würd'ges Schauspiel, o erhab'ne Scene,
O wahrhaft feierliche Katastrophen,
Wie nur sie sah das Land einst der Hellenen!

Mit in die Reih'n gestellt, geh'n Philosophen,
Und vor den Reih'n, trunken von Hippokrenen,
Geh'n auch die Dichter her und wirbeln Strophen. —

Major von Lützow forderte im Frühling 1813 die deutschen Jünglinge auf, zur Bildung eines Freicorps sich zu sammeln. Er kam auch nach Jena. Heinrich Luden, seit 1806 in Jena, hatte bereits im Jahre 1808 bei seinen öffentlichen Vorlesungen, welche er seinem ersten Vortrage der deutschen Geschichte vorausschickte, in den Studirenden Jena's den Sinn für deutsches Leben und deutsche Art neu zu erwecken und zur Liebe für das deutsche Vaterland anzufeuern sich bemüht, später auch unerschrocken unter französischen Bayonetten

verkündet: der Grund, daß Deutschland seine Unabhängigkeit verloren, liege einzig in dem Mangel zweier Dinge: festen Volkssinnes und der Stärke der Einheit. Eifriger noch als bisher hatten die Studirenden in dem Wintersemester 1812/13 um Luden's Katheder sich gedrängt und in der Stille des Abends seiner begeisternden Entwickelung der bedeutsamsten Momente in der neuesten Geschichte mit immer steigender Theilnahme gehorcht. Als nun im Gebäude der ehemaligen Regierung ein Führer der Lützower Schaar, Major von Blücher, seine Stätte nahm, eilten zu ihm von Jena's studirender Jugend vorzüglich Jünglinge aus norddeutschen Ländern: v. Bär, v. Bülow, v. Prittwitz, Oertzen 2c., aber auch Thüringer in großer Zahl. Hunderte der besten, kräftigsten Musensöhne eilten zum Regierungsgebäude und ließen sich in die Listen preußischer freiwilliger Jäger eintragen. Auch manche von Jena's Söhnen: Ulrich, Böhme, Lotze und andere, bestiegen, den Tschako mit Roßschweifen geziert, gewaffnet das Roß. Man verhöhnte den Feind in witzigen Versen und Bildern; hier ritt der französische Kaiser auf dem Krebse zurück, dort stand der große Mann von sonst jetzt winzig klein auf des Kosaken Hand, der ihn mit einem Fernrohr beschaute, dort wieder wanden sich Leichname in Napoleon's blassem Gesicht, ein Spinngeweb das Kreuz der Ehrenlegion. Im Gasthof zur Tanne wurden Kosaken auf kleinen russischen Pferden und Uhlanen aus Preußen, die Vorposten des russisch-preußischen Heeres, freudig begrüßt. Drei Tage vor dem Osterfeste lagen zur Freude der Patrioten bereits viele hundert braune preußische Husaren in Jena, ebenso preußische Truppen in Zöllnitz, Roda und Kahla. Ehemalige jenenser Studenten, nun preußische Jäger oder Husaren, sah man in bäuerlicher Kleidung, mit gefülltem Korbe auf dem jenaischen Markte. Wie sie mit ihrem Corps die französische Militärstraße von Jena nach Altenburg unsicher machten,

so kamen sie verkleidet zum jenaischen Markt, um Kundschaft einzuziehen. Jena selbst entging nur mit Noth seiner gänzlichen Vernichtung, denn als am 2. April die Division holländischer und deutscher Truppen des Generals Durutte auf der Spitze des Hausbergs Kosaken gesehen haben wollte und aus Furcht vor ihnen eiligst abzog, und als das Gerücht jenenser Studirende als die verkleideten Kosaken bezeichnete, wollte Napoleon zur Strafe Jena niederbrennen lassen und war am 26. April schon im Begriff, die Ordre an General Bertrand zu unterzeichnen, als die dringende, warme Fürsprache des Regierungsraths von Müller Jena rettete *). Mit neuen Heeresmassen war Napoleon an der Saale aufgetreten und erfocht bei Lützen am 2. Mai über die russisch- preußische Armee einen theuer genug erkauften Sieg. Auf der sogenannten „Insel" bei Jena hörte man den dumpfen Donner der Kanonen. Jena selbst blieb fast den ganzen Sommer hindurch von Franzosen besetzt und von Einquartierung in großen Massen heimgesucht. Von Weimar, von Kahla her kamen täglich neue Gäste **). Die Regimenter rückten ein in starken Zügen, voran Sappeurs mit langem Barte, mit Schaufeln, Aexten, der Regimentstambour vor der Musik, den Stock so hoch wie Häuser werfend und kunstfertig mit der Hand auffangend. So wurde oft der Marktplatz voll von aufgestellten Regimentern. Auch

*) Ueber die Audienz, welche Napoleon gleich darauf einer Deputation der Universität Jena (den Professoren Stark, Eichstädt und Schöman) im Schlosse zu Weimar ertheilte, berichtet Eichstädt in den Annal. academ. Jenensis (Vol. I., 1821): „...postridie quam saevissimus tyrannus perfidam academiam se incendio deleturum edixisset. Irritas minus fecit non tam deprecatio professorum, quam rerum ingens conversio, quae paucis diebus post, quum apud Lützenam bellaretur, laetantibus Deoque gratias agentibus Germanis consequuta est."

**) Wir folgen hier dem Bericht eines Augenzeugen in der Zeitung „Deutschland" aus dem Jahre 1863.

am zweiten Pfingsttage rückten neue Schaaren ein; der Andacht Stille wurde durch einen Trommelwirbel unterbrochen; die Kirche leerte sich, um unliebsame Gäste zu empfangen. Den ganzen Sommer über glich die Stadt einem großen Heereslager. Truppen zogen ab, Truppen kamen wieder. An einem und demsellben Tage war man französisch, russisch, preußisch. Im Mühlthale standen sich die vorgeschobenen Posten oft nahe gegenüber. Durch die Johannisstraße zogen Würtemberger (Feindestruppen) ein, auf dem nahen Kirchplatze standen Preußen; die einen gaben Feuer auf die Preußen, die auf dem Kirchplatze schossen die Gewehre in die Luft und riefen: „Wir schießen nicht auf Deutsche!" Vom Marktplatz zogen oft Franzosen ab, um die Feinde draußen anzugreifen; zerhauen, zerstochen kehrten sie zurück, wenn sie mit preußischen Husaren und mit Kosaken angebunden.

Auf Schlesiens Ebenen, wo Blücher's Kriegskunst und die Tapferkeit seiner Treuen dem Feinde die fürchterlichste Niederlage beibrachte, auf den Feldern der Mark, wo Bülow die feindlichen Schaaren in blutigem Kampfe zurückwarf, in den Gebirgen Böhmens, wo tapfere Bundesgenossen wacker mitkämpften, wurden dem erwachten deutschen Geiste Ehren und Hoffnungen errungen. Sie sollten in fröhlichste Erfüllung gehen: —

„Ja, noch hebt sich mit Adlerschwung
  Der vaterländ'sche Geist,
Und noch lebt die Begeisterung,
  Die alle Ketten reißt!
So wie wir hier zusammensteh'n,
  In Lust und Lied getaucht,
So wollen wir uns wiederseh'n,
  Wenn's von den Bergen raucht!...."
  — — — — — — — —
  — — — — — — — —*)

*) Am 15. April 1813 schrieb Theodor Körner diese Verse aus

Vor Leipzig's Thoren kämpfte eine halbe Million Männer den blutigen Entscheidungs-Kampf und deutsche Begeisterung und Tapferkeit errang den glänzenden Sieg. Seit der Römerschlacht im teutoburger Walde war er die größte That deutscher Tapferkeit. Selbst ein Goethe, der an den Erfolgen des deutschen Verzweiflungskampfes von vornherein gezweifelt hatte, sah sich zu der halb ernsten, halb scherzhaften, aber sehr wahren Bemerkung veranlaßt:

Die Deutschen sind recht gute Leut',
Sind sie einzeln, sie bringen's weit:
Nun sind ihnen auch die größten Thaten
Zum ersten Mal im Ganzen gerathen. —

Der Rückzug Napoleon's gestaltete sich zur Flucht. Neue Aufrufe an das Volk, wie von Karl August unter dem 22. November 1813, riefen deutsche Männer und Jünglinge unter die Fahnen, das jenaische Universitäts-Programm selbst forderte die Studenten zu den Waffen und ermahnte die Zurückbleibenden, „allen Leichtsinn abzustreifen und mit deutschem Ernst und deutscher Treue solche Studien zu treiben, welche geeignet seien, das kräftige Wohl des Vaterlandes zu begründen, mit den Lehrern aber sich selbst bereit zu halten, nöthigenfalls mit vereinten Kräften gleich wie zur Dämpfung eines Allen drohenden Brandes herbeizueilen," und zahlreiche Studirende, ja selbst akademische Lehrer (wie z. B. Professor Kieser in Jena) traten in die Reihen der Freiwilligen und halfen im heiligen Kriege die Vernichtung der französischen Gewaltherrschaft, das so herrlich begonnene Werk der allgemeinen Befreiung des Vaterlandes von fremdem Drucke vollenden.

Vernichtet war die Fremdherrschaft, die Ketten waren zerbrochen, aber die Hoffnungen, welche alle edlen deutschen

---

seinem „Trostliede" in das Stammbuch seines Kriegskameraden Karl Schäffer aus Weimar. Der edle Dichter sollte die Siegesfeuer nicht erleben.

Herzen für die Gestaltung des neugewonnenen Vaterlandes hegten, wurden schnöde getäuscht. Frankreich nahm den Rhein als sogenannte natürliche Grenze in Anspruch, und statt diese Usurpations-Grenze als solche zu erkennen und zu verwerfen, statt die durch gemeinsten Raub zu Frankreich gerissenen überrheinischen deutschen Länder an Deutschland zurückzugeben, ließ man dem darniedergeworfenen Feinde trotz aller Einsprache deutscher Patrioten seinen Raub. Und wie nach Außen so wurde auch nach Innen das deutsche Volk um all' seine Hoffnungen betrogen. Eine politische Neugeburt, eine freiheitliche Einigung des Volkes war die Sehnsucht, die Erwartung von Jung und Alt, und fürwahr, schon der Heldenmuth, die todesmuthige Tapferkeit des Volkes hätte solchen Preis verdient. Durch das Volk, durch das Blut seiner edelsten Söhne war das Vaterland nicht blos, es waren auch die Fürsten und ihre Throne gerettet. An ihnen wäre es gewesen, dem deutschen Volke und der Volkstreue ein Denkmal zu errichten. Aber es kommt noch ein anderes Motiv hinzu: sie, die deutschen Fürsten waren es gewesen, welche wegen des Befreiungskriegs dem Volke als Preis des Siegs Einheit und Freiheit versprochen und dies Versprechen mit ihrem fürstlichen Ehrenwort bekräftigt hatten. Es wäre zu erwarten gewesen, daß sie nun nach dem Siege des Volkes, jener heiligen Versprechungen und Schwüre eingedenk, ihr gegebenes Wort einlösen würden. Aber weit gefehlt*)! Aller Mäßigung ungeachtet, von der das Volk bei seiner ganzen Bewegung ein so merkwürdiges Beispiel gegeben, waren die Fürsten nun, nach dem Siege, nicht gemeint, von der erlangten Souveränetät für das Ganze auch nur ein Titelchen zu opfern oder im Innern der einzelnen Länder in eine Beschränkung der absoluten Machtvollkommenheit zu willigen. Oesterreich und seine Metter-

*) „Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen." (Fiesko).

nich'sche Staats-Weisheit voran, verdarben für Deutschlands Wünsche und Bedürfnisse die diplomatischen Federn Alles wieder, was das Volk im blutigen Kampfe gewonnen. Schon die erste Zeit zur Saat wurde von den Regierungen versäumt. Statt eine kräftige deutsche Reichseinheit zu schaffen und durch Organisation eines Bundesstaates Deutschland in die ihm nach der Bildung und dem Charakter seines Volkes und nach dem Reichthum seiner materiellen Hülfsquellen gebührende ehrenvolle und achtunggebietende Stellung unter den Nationen eintreten zu lassen, stellte man nicht einmal die alte Reichsverfassung in zeitgemäßerer Form wieder her, sondern schuf in Unfähigkeit, Unweisheit und engherzigem Egoismus nur ein lockeres Band um selbstständig bleibende Staaten, einen Staatenbund, der, wie sich bald herausstellte, im Grunde nur auf polizeiliche Ueberwachung des Ganzen abgesehen war und sonach nicht ein Centrum mächtiger deutscher Volkseinheit, sondern eine großartige Polizeianstalt gegen die Regungen des deutschen Volksthums schuf. So auch im Innern der einzelnen Staaten. Wie das in der Bundesakte (Art. XIII) enthaltene Versprechen landständischer Verfassungen in seiner seltsamen Fassung wie eine Art Prophezeiung erscheinen konnte, so thaten auch (mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, unter denen Weimar an der Spitze steht) die Regierungen aus Angst vor einem Repräsentativ-System und der dadurch drohenden Beschränkung fürstlicher Willkür-Herrschaft nichts, um eine wahre Volks-Vertretung in das Leben zu rufen. Mit freudiger Zuversicht hatte man gejubelt:

„Die Freiheit sei Dein Ziel,
Freiheit dem Hochgefühl,
Teutonia!
Du wardst geboren neu!
Dein heil'ger Boden sei
Und bleibe ewig frei,
Teutonia!" Buri.

Und nun erfrechten sich Kreaturen, wie ein Schmalz, ein Kamptz, Cölln und Genossen, die Volkserhebung von 1813 wie eine That hündischen Gehorsams darzustellen, und denuncirten diejenigen, welche für das Volk ein freies politisches Leben erstrebten. Die Edlern und Einsichtsvollen äußerten laut ihre Entrüstung. Blücher fuhr mit „Hundsföttern" um sich, man sang mit A. L. Follen:

Nun auf, ihr Burschen frei und schnell,
Ihr Brüder Du und Du,
Noch bellt der Kamptz= und Schmalzgesell,
Beel= und Kot=zebue!

und der Name „Schmalzgesell", „Schmalziade" wurde der Ausdruck für alle Gemeinheit und Niederträchtigkeit. Allgemein aber fühlte man, daß alle die Hoffnungen vereitelt waren, — daß Alles anders gekommen, als man erwartet hatte, — daß das Große und Herrliche, was geschehen konnte und mußte, unterblieben war, — daß mit den heiligen und edlen Gefühlen und Ideen der deutschen Patrioten Spott und Hohn getrieben worden; und mit diesem Bewußtsein der Enttäuschung kam über die Deutschen die Erschlaffung.

Immerhin aber hatte der Befreiungskrieg zwei große Resultate: es war einestheils die brutale Gewaltherrschaft der Fremden gebrochen, die elende Demüthigung vor französischer Diktatur gehoben; anderntheils war dem deutschen Volke trotz all' seiner bisherigen Spaltungen das Gefühl und Bewußtsein der Volkseinheit und mit ihm der Drang nach nationaler einheitlicher Organisation uud National=Freiheit gekommen, die Deutschen hatten durch blutige Lehren endlich begriffen, daß auch sie Ein Volk seien und Brüder sein und bleiben müßten, wenn sie nicht ein Spiel fremder Gewaltthat und Hinterlist werden sollten und jeder kommende Tag ihnen Knechtschaft und Schmach zurückbringen sollte. Machte man

auch in Wirklichkeit noch nicht den Uebergang vom geistigen Leben zum politischen Leben, so war doch für das politische Leben neuer frischer Boden gewonnen.

Die deutsche Jugend war es, welche, durch eine große Zeit angeregt, der Erschlaffung des übrigen Volks gegenüber, jene hohen Ideen energisch, offen und kühn festhielt; der akademischen Jugend jener Zeit, welche Gervinus nicht mit Unrecht eine „eiserne Jugend" genannt hat, dieser Jugend mit dem empfänglichen raschen Gemüthe fiel der hohe Beruf zu, Träger und Bewahrer der nationalen Ideen zu sein, der hohe Beruf, das Samenkorn einer bessern deutschen Zukunft zu hegen und zu pflegen. Sie war dazu entschlossen. Nirgends ist wohl dieser begeisterte Entschluß der akademischen Jugend, gegenüber der allgemeinen Erschlaffung, schöner und energischer ausgesprochen, als in den Worten Riemann's auf der Wartburg (1817):

„Viel wackre Männer sind kleinmüthig geworden, meinen, es sei eben nichts mit der vielgepriesenen Herrlichkeit des deutschen Volkes, ziehen sich zurück vom öffentlichen Leben, das uns so schön zu erblühen versprach, und suchen in stiller Beschäftigung mit der Wissenschaft Entschädigung dafür. Andre sogar ziehen vor, in ferneren Welttheilen, wo neues Leben sich regt, ein neues Vaterland zu suchen. — Nun frage ich euch, die ihr hier versammelt seid in der Blüthe eurer Jugend, mit allen den Hochgefühlen, welche die frische junge Lebenskraft giebt, euch, die ihr dereinst des Volkes Lehrer, Vertreter und Richter sein werdet, auf die das Vaterland seine Hoffnung setzt, euch, die ihr zum Theil schon mit den Waffen in der Hand, alle aber im Geist und mit dem Willen für des Vaterlands Heil gekämpft habt, euch frage ich, ob ihr solcher Gesinnung beistimmt? Nein! Nun und nimmermehr! In den Zeiten der Noth haben wir Gottes Willen

erkannt und sind ihm gefolgt. An dem, was wir erkannt haben, wollen wir aber auch nun halten, so lange ein Tropfen Bluts in unsern Adern rinnt; der Geist, der uns hier zusammengeführt, der Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit, soll uns leiten durch unser ganzes Leben, daß wir, Alle Brüder, Alle Söhne eines und desselben Vaterlandes, eine eherne Mauer bilden gegen jegliche äußere und innere Feinde dieses Vaterlandes, daß uns in offner Schlacht der brüllende Tod nicht schrecken soll, den heißesten Kampf zu bestehen, wenn der Eroberer droht; daß uns nicht blenden soll der Glanz des Herrscherthrones, zu reden das starke, freie Wort, wenn es Wahrheit und Recht gilt; — daß nimmer in uns erlösche das Streben nach Erkenntniß der Wahrheit, das Streben nach jeglicher menschlichen und vaterländischen Tugend. — Mit solchen Grundsätzen wollen wir einst zurücktreten in's bürgerliche Leben, fest und unverrückt vor den Augen als Ziel das Gemeinwohl, tief und unvertilgbar im Herzen die Liebe zum einigen deutschen Vaterlande!" —

Das waren die Anschauungen, die Gefühle, die Grundsätze, mit denen die in den Krieg gezogenen Studirenden nach dem Frieden zu den Universitäten zurückkehrten.

Wohl mancher blühende Jüngling sollte im „Sieger-Heimzug" fehlen. Gefallen in tosender Feldschlacht, hatten sie mit ihrem Blute die deutsche Vaterlandsliebe besiegelt. Die Uebrigen zogen wieder heim nach der verlassenen Hochschule. Aber das waren nicht mehr die Studenten, wie sie dieselbe verlassen hatten. Sie waren älter geworden, manche standen im 24., im 25. Jahre. Sie waren schon dadurch zu besserem Verständniß und Gebrauch der akademischen Freiheit, die ja nicht auf Knaben berechnet ist, befähigt. Sie waren gekräftigt worden, leiblich wie geistig. Wie die Strapatzen des Feldzugs, die Entbehrungen des Feldlagers ihren Körper abge-

härtet hatten, so hatte auch der Ernst des Lebens und der geistige Schwung jener Tage ihre Lebensanschauung geläutert und befestigt. Im Verzweiflungskampfe, beim Donner der Kanonen, beim Sausen der Kugeln hatten sie Alles eingesetzt für die große Sache des gemeinsamen Vaterlandes. Manche trugen als ehrendes Zeichen der Tapferkeit das eiserne Kreuz auf der Brust. Sie hatten erkannt, daß das Jugendalter nicht ferner vom Mannesalter losgetrennt sein dürfe, sondern gerade in Bezug auf letzteres und in innigster Verbindung mit diesem seine wahre geistige Bedeutung habe, — daß die im Jugendalter entwickelten Keime und Triebe auch für das Individual- und Staatslebens fortdauern und fortwirken müssen. Sie hatten erkannt, daß auch das Universitätsleben keine andern Ideale mehr verfolgen dürfe, als die Ideale jeglichen edlern Lebens, und in seinen Bestrebungen mit dem wirklichen Leben zusammenfallen müsse. Sie hatten vor Allem aber erkannt, daß der Zweck ihres Studiums nicht lediglich auf künftigen Broderwerb und Versorgung gerichtet sein könne, sondern die Vorbildung für die Zwecke des Ganzen und für ein künftiges politisches Leben des Staates sein müsse.

Bei solchen Anschauungen, erfüllt von solch' tiefer Liebe für ihr armes geknechtetes Vaterland und so reinen sittlichen Gedanken, konnten sie aber durch die von ihnen wieder vorgefundenen Zustände des deutschen Universitätslebens nicht befriedigt werden. Sie fanden hier die alte Selbstüberhebung der Studenten über den Nichtstudenten (den sogenannten Philister) vor, während sie doch in der Welt sich umgesehen, die übrigen Stände kennen und würdigen gelernt und in Einer Reihe mit Adel, Bürger und Bauer für die gemeinsame Sache gefochten hatten.

Sie fanden veraltete Formen und hergebrachte Unsitten

vor, während sie gegen alles Unsinnige und Unzweckmäßige ankämpften. Im Großen und Ganzen war überall die Erscheinung der vom Befreiungskampf zurückgebliebenen Studenten noch dieselbe wie zu Börne's Zeit in Halle, wovon er erzählt:

„Sitten, Sprache, Kleidung der damaligen Studenten, Alles war an ihnen ungezogen. Sie trugen große Stiefeln, die man Kanonen nannte, und Helme, mit rothen, weißen, grünen oder schwarzen Federn geschmückt, je nach der Landsmannschaft, der sie sich anschlossen. So glichen sie von oben römischen Kriegern, von unten deutschen Postillonen,“ und es sind vielleicht die Farben kaum zu stark aufgetragen, wenn Immermann das damalige Universitäts-Treiben „ein ausgebildetes Nichtsthun, eine Tabulatur phantastischer Gesetze, von Müßiggängern für Müßiggänger gegeben, einen problematischen Staat, in welchem kindische Thätigkeit, kindische Tapferkeit, kindische Ehre regierten, nebst einiger wahrer Freundschaft, Hingebung und Brüderlichkeit,“ — wenn er es „die deutsche Komödie, den nationalen Schwank“ nannte. Diese Komödie, dieser Schwank konnte aber den zurückkehrenden Jünglingen nicht genügen, welche mit frischem, kräftigem Geiste und vaterländischer Begeisterung zu den Höhen des Ideals emporstrebten.

Sie fanden falsche Vorstellungen von Burschenehre und Burschenfreiheit mit der rohen Grundlage des Schlägers und der Raufsucht, der Renommisterei vor, während sie die Ehre in der Anerkennung wahren innern Werthes suchten und ihren Muth, ihre Tapferkeit auf dem Schlachtfelde bewiesen hatten.

Sie fanden als Träger dieses ganzen Treibens die Landsmannschaften mit ihrer Anmaßung gegen die Nichtverbündeten, mit ihrer Heimlichkeit, mit ihren Spaltungen und Feindseligkeiten vor, und dies war es, was den Conflikt zum Ausbruch bringen mußte. Die Zurückkehrenden, mit ihrer Ueberzeugung,

daß nur in der Oeffentlichkeit das ersehnte öffentliche Leben, das Volksthum erblühen könne, wurden schon durch die Heimlichkeit dieser Verbindungen zurückgestoßen, mehr noch durch die Zerrissenheit und Feindseligkeit der Landsmannschaften, welche in ihrer Spaltung nach Stammes-Genossen die bisherige erbärmliche, jämmerliche Zerstücklung des Vaterlandes abspiegelten. Mit solcher Vorbildung oder vielmehr Mißbildung waren bisher die jungen Leute nach beendigter Studienzeit in das bürgerliche Leben übergegangen, ohne Sinn für das Ganze, ohne deutschen Gemeinsinn, im Gegentheil mit all' dem Haß, dessen ein leidenschaftlicher Partikularismus fähig ist, und hatten den auf den Universitäten eingewurzelten Haß auch in die spätern Verhältnisse des Lebens übertragen, wo er verderblich fortwucherte. Es war dies ein wesentlicher Grund für den tiefen Fall der deutschen Nation gewesen. Jetzt aber, wo der nationale Einheitsgedanke die deutschen Patrioten begeisterte, mußte es den zurückkehrenden Freiheitskämpfern lächerlich und verwerflich erscheinen, daß die Studirenden einzelner Provinzen und Gaue sich in abgesonderten Verbindungen von den übrigen durch besondere Sitten, Gesetze und Gebräuche abschieden, sich eben in Folge ihrer Absonderung befeindeten und statt um der Freiheit und Selbstständigkeit Deutschlands, vielmehr um solcher Nichtigkeiten willen ihre Pro-patria-Suiten ausfochten. Der Geist der Einheit und Einigkeit des deutschen Volkes sollte für alle Zeit genährt, gehegt und gepflegt werden, es sollte das akademische Leben ein treues Vorbild des nachfolgenden öffentlichen Lebens sein und durch gemeinsames Zusammenhalten auch nach beendeter Studienzeit solcher vaterländischer Sinn bewahrt und belebt, das Burschenleben überhaupt verjüngt, vor Allem sittlich gekräftigt werden, um dem frisch erwachten Nationalbewußtsein des deutschen Volkes würdig zu entsprechen. Aber Alles das fehlte in den alten

Landsmannschaften, ja sie machten mit ihrer partikularistischen Spaltung und gegenseitigen Anfeindung die Pflege eines ächten deutschen Geistes unmöglich, sie waren durchweg ungeeignet, die patriotisch denkenden und fühlenden Studirenden zu einem den Anforderungen der Zeit entsprechenden akademischen Leben zu vereinigen.

Gegen sie, die Landsmannschaften, als die Quellen und Wurzel aller jener unerträglichen Mißstände, die Feinde der Einheit und Einigkeit, richteten daher die nach der Universität zurückgekehrten Freiheitskämpfer ihre Opposition. Sie fanden es ungereimt, sich von ihres Gleichen und vollends in solcher Weise beherrschen zu lassen. Sie verschmähten den Eintritt in diese Verbindungen, erkannten auch ihre Gesetze nicht an und geriethen damit sofort in Conflikt mit dem Comment, welcher den Eintritt jedes „honorigen" Studenten erforderte, und daher in offene Fehde mit den Landsmannschaften. Sie, die s. g. Neuerer, hielten sich zuerst nur freundschaftlich zusammen. Von den Neutralen oder Neuangekommenen schlossen sich ihnen mehrere an, fast überall theilte sich sonach die Studentenschaft in Landsmannschaften, Neutrale und Neuerer. Aber bald begriffen die Letzteren, daß sie, als Einzelne, ihre Unabhängigkeit gegen ganze Korporationen zu erhalten nicht vermöchten und daß die akademischen Gesetze zur Schlichtung der Verhältnisse der Studirenden zu einander nicht auslangend seien, sondern von diesen selbst ein zeitgemäßes Gesetz festgestellt und erhalten, hierzu aber eine neue feste Organisation geschaffen werden müsse. Diese Organisation erschien um so nothwendiger, als jene Erneuerer des Burschenlebens nur kurze Zeit auf den Hochschulen blieben und sonach zu besorgen war, daß, ohne Ueberlieferung durch Schrift und Burschenbrauch, bei dem fortwährenden Wechsel der akademischen Generationen die kaum gereifte Frucht vermodern werde, ohne durch Samen

sich auf die Zukunft zu vererben*). Die Einsichtsvollern trugen sich daher im Stillen und in vertraulichem Ideen-Austausch mit dem Plane, eine gründliche Verbesserung des Studentenlebens durch Aufhebung der einzelnen Landsmannschaften, durch Vereinigung aller Studirenden in eine allgemeine Burschengemeinde, sowie durch Entwerfung und Anerkennung besserer und würdigerer Gesetze herbeizuführen, um auf diese Weise den ersehnten rechtlichen und sittlichen Zustand unter Freien und Gleichen auf der Hochschule zu begründen, in welchem jeder Studirende durch moralische und physische Ausbildung zum Dienste des Vaterlandes Befriedigung finden sollte. Es sollte diese Vereinigung aller Studirenden einer Universität zum gemeinschaftlichen Streben, wo keine Einseitigkeit ausschließe, jeder seine Befriedigung finde, dieser Bruderbund der Jugend — patriotisch begeistert, aber ohne politische Partei- oder Sonderzwecke — einfach, klar und offen das Bewußtsein der volksthümlichen Einheit des deutschen Volkes feststellen und der Zerrissenheit unter den Studirenden und, soweit ihr Einfluß, ihr Beispiel gehe, im ganzen Volke ein Ende machen helfen.

So fühlten und dachten — mehr oder weniger klar — die s. g. Neuerer auf vielen Universitäten, und kernige, vaterländisch gesinnte Männer und Freunde der Jugend, wie ein Fichte, Schleiermacher, Fries, Steffens, Jahn, Arndt förderten in Wort und Schrift diese Bestrebungen der akademischen Jugend.

Aber nicht überall wollten die Versuche sofort gelingen. So in Gießen, wo schon 1814 eine deutsche Lesegesellschaft und dann der von Karl Follen gestiftete, auf ein christlich wissenschaftliches, deutsches Streben gerichtete Bildungs- und

*) Vgl. Carové, Entwurf einer Burschenschafts-Ordnung. S. 13. 153.

Freundschaftsverein jene Bestrebungen verfolgte. So auch in Berlin, wo Fichte — von Jena her gewissermaßen der geistige Vater der deutschen Burschenschaft — in seinen Reden wie in seinem persönlichen Verkehr mit der akademischen Jugend das Ideal eines festgeschlossenen Jugendstaates zur Ausbildung für jede vaterländische Gesinnung verfocht, wo er es sich (seit 1811) zu einer Hauptaufgabe seines akademischen Berufs machte, „die vereinzelnden und in jeder Beziehung schädlichen Landsmannschaften zu vertilgen, dagegen unter den Studirenden den Gedanken allgemeiner Vereine von „Deutschen Jüngern" anzuregen, deren bindende Kraft in den gemeinsamen Studien, in der gemeinsamen Ausbildung des Geistes und Körpers, zur Führung der Waffen unseres Jahrhunderts, in ihrer gegenseitigen Förderung durch freiesten Geistesverkehr, sowie in dem Bewußtsein des Einen Vaterlandes liegen sollte" und wo unter diesem Einfluß eine burschenschaftliche Verbindung mit Vorwissen Hardenberg's zu constituiren versucht wurde. Ebensowenig gelang dieser Versuch endlich auch in Halle. Dort hatte sich schon seit dem Winter 1814/15 eine geheime Verbindung unter dem Namen Teutonia gebildet. Die Idee der Einheit des deutschen Volkes lag ihr zum Grunde, und es mochten den Gründern auch hinsichtlich der gesellschaftlichen Reform der Studentenverhältnisse recht löbliche Zwecke vorschweben. Aber in der Entwicklung dieser Verbindung fehlte die rechte Form wie der rechte Geist, sie war noch zu sehr mit den landsmannschaftlichen Formen und Anschauungen verwachsen. Ihrer Verfassung mangelte die liberale Tendenz; nicht auf Gleichberechtigung und Freiheit, sondern auf studentische Aristokratie war dieselbe berechnet. Befangen in Wahnbegriffen von dem, was ehrenvoll, anständig und gut sei, suchte die Teutonia den übrigen Studenten harte Gesetze vorzuschreiben und ihr System der Unterdrückung, der Herrschsucht und des

Hochmuthes, mehr auf die Geltung körperlicher Stärke als auf die Kraft eines sittlichen und patriotischen Geistes sich stützend, nachdem sie im Winter 1816/17 den höchsten Gipfel ihrer Macht erlangt hatte, mit Schläger und sogar Hetzpeitsche durchzuführen, so daß endlich, am 4. März 1817, in Folge eines empörenden Hetzpeitschen-Skandals, einer unerhörten, gegen einen Nicht-Teutonen verübten körperlichen Mißhandlung eine große Zahl hallenser Studirenden zu der (von Immermann verfaßten) an die Universitätsbehörde gerichteten Erklärung ihrer höchsten Mißbilligung und zu der Aeußerung sich veranlaßt sah:

„Es wird Zeit, daß die Universitäten sich von lange genährten Vorurtheilen losreißen und einsehen lernen, wie sie zum Staate, wie sie zum Vaterlande stehen. Jede andere Gewohnheit und Vorschrift, mag sie einen Namen haben, wie sie will, ist für uns nicht vorhanden; denn das Ganze kann durch kein Gesetz gebunden werden, wozu nicht Jeder seine Stimme gab *)."

Wesentlich anders lagen die Verhältnisse in Jena. Jena war damals vielleicht der einzige Boden, wo die neuen Bestrebungen zum Durchbruch kommen konnten, und sollte in der That der Boden werden, wo sie zum Durchbruch und zu voller Entwickelung kamen. Der Grundgedanke und Entwicklungsgang der thüringischen Universität, der „nationalsten" unter allen deutschen Hochschulen, — ihre liberalen Statuten, — der unter Deutschlands Fürsten einzig dastehende weimarische Großherzog Karl August, der mit dem wärmsten Interesse für deutsche Dichtung zugleich Sinn und Liebe für das gemeinsame deutsche Vaterland, politisches Urtheil und Theilnahme an aller freien Regung und Ausbildung des Volksgeistes und Volkslebens verband und sich als der Erste und Einzige beeilt hatte, sein gegebenes Fürstenwort durch Ertheilung einer

*) Vgl. Immermann, Ein Wort zur Beherzigung, 1817.

freisinnigen Landesverfassung einzulösen, — das kernige Lehren und Wirken eines Luden, eines Oken, eines Fries, eines Kieser u. A., welche die studirende Jugend zu ihren begeisterten Schülern hatten, dieselbe zur Wehrhaftmachung und zu einer vernunftgemäßen, der Neuzeit entsprechenden Ordnung des Studentenstaats „eifrig anregten" und überdies die erste wahrhaft deutsche politische Presse schufen, — Alles dies machte das Gelingen der burschenschaftlichen Bewegung und Organisation erst möglich. Das wußten auch die jenenser Studenten recht wohl, und Ludwig Rödiger sprach nur die Gedanken aller der zurückgekehrten Freiheitskämpfer aus, als er zwei Jahre später, am 18. October 1817 beim Feuer auf dem Wartenberg sagte:

„In der Noth versprach man uns, ein Vaterland zu geben, ein einiges Vaterland der Gerechtigkeit, aber der theuererkaufte Bundestag ist noch nicht angebrochen, und fast will es scheinen, als sei das Volk glühend erwacht, die Herrlichen gefallen, damit hochmüthige Ideelosigkeit ein Freudenmahl halte von dem letzten Bissen des Landes und näher in seinem Herzen hafte der Stachel launiger Gewaltthätigkeit und der Dolch tückischer Erbärmlichkeit für jetzt und die Zukunft, als verstehe sich das von selbst."

„Nur ein Fürst hat fürstlich sein Wort gelöst, allen andern ein Vorbild, allen Deutschen ein wahrhaft deutscher Mann; derselbe, dessen Ahnen immer voran waren, wo es galt, das Heldenschwert zu ziehen für die Reinigkeit des Glaubens und die Gerechtigkeit, und die dem großen Luther hier eine Zuflucht öffneten, von wo aus er deutsch den Deutschen das Wort predigte und anzündete das Licht der weltdurchflammenden Wahrheit. Unter seinem Schutz sind auch wir zusammengetreten, um auf dem freiesten deutschen Boden ein freies deutsches Wort zu wechseln."

„Mögen ihm die andern nachkommen und bald! Denn Eins hat das deutsche Volk gewonnen, die Kraft des Selbstvertrauens — es will sich nicht wiederum wiegen lassen in den ehrlosen Schlaf; es kann nicht vergessen seine Schmach und sein jauchzendes brüderliches Erwachen zum Kampf für seinen Gott und seine Gerechtigkeit!" —

Noch bestanden im Jahre 1814 in Jena die vier Landsmannschaften der Franken, Vandalen (Mecklenburger), Thüringer und Sachsen, sämmtlich numerisch nicht sehr stark. Von diesen hatte zwar die seit 1811 bestehende Vandalia die Entwickelung eines thatkräftigen deutschen Patriotismus eifrigst zu fördern gestrebt*). Die meisten Landsmannschafter suchten jedoch, fern einer vaterländischen Tendenz, mit einem sehr unzeitgemäßen Conservatismus die alten Sitten und Ordnungen, ihr „Palladium" gegen die Neuerungen zu vertheidigen und nach alter Gewohnheit die Herrschaft über die übrigen Studirenden auszuüben. Allein wenige der zurückgekehrten Freiheitskämpfer schlossen sich ihnen wieder an; die meisten traten nicht bei, sondern stellten sich dem Partikularismus und Epikuräismus, der inneren Leerheit der Landsmannschaften, welche noch im Juli 1814 allen Nicht-Landsmannschaftern das Tragen dreifarbiger Mützen, Quasten u. dergl. zu untersagen sich herausnahmen, mit Entschlossenheit oppositionell entgegen, und manche Neuangekommene hielten sich zu diesen. Von den zurückgekehrten Freiheitskämpfern wurden körperliche Uebungen eingeführt und mit ihren Freunden eifrig betrieben. Man suchte sich waffenfertig zu erhalten und auch die Freunde wehrhaft zu machen. Man gründete daher auf Anregung der alten Lützower, namentlich Wilhelm Kaffenberger's aus Frankfurt a. M., eines Vandalen, und unter dessen

*) Vgl. namentlich K. R. Pabst, Theodor Müller's Jugendleben in Mecklenburg und Jena. Aarau 1861. S. 78 ff. 122 ff.

Oberleitung, im Sommer 1814 eine Art akademischen Landsturm unter dem Namen Wehrschaft, man trieb in den Mußestunden Exercirübungen auf der s. g. Insel, man übte sich in Anlegung von Schanzen, in Verrammelungen von Straßen und Thoren, man lieferte sich förmliche, doch selbstverständlich unblutige Schlachten; man nahm voll jugendfrischer Begeisterung Theil an dem auch in Jena mit außerordentlichem Enthusiasmus gefeierten Feste aller Deutschen (19. October 1814), zu dessen Feier auf Jena's zahlreichen Bergen und Hügeln beim Geläute der Glocken die Flammen hellauf gen Himmel loderten *). Später suchten Viele auch theoretisch sich die erforderlichen Kenntnisse anzueignen, indem sie bei dem Professor v. Münchow einen Cursus in der Kriegswissenschaft nahmen. Aus dieser Wehrschaft ging die Burschenschaft hervor **).

Es stärkten und kräftigten sich leiblich wie geistig die Jünglinge der neuen reformatorischen Richtung und mehr und mehr Studirende traten auf ihre Seite. So reifte die Bewegung zur festen Organisation. Schon im Winter 1814 zu 1815 geschahen die ersten Schritte. Mehrere deutsch gesinnte Studenten, besonders solche, welche die Freiheitskriege mitgekämpft hatten, unter diesen namentlich solche, welche der Vandalia beigetreten waren, schlossen sich enger an einander und traten in Berathung. Es waren namentlich die Studenten Karl Horn aus Neustrelitz, Adolph Friedrich Schröder, Karl Uterhart und Heinrich Riemann aus Mecklenburg, Karl Hermann Scheibler aus Gotha, Wilhelm Kaffenberger aus Frankfurt a. M., J. Walter

---

*) Vgl. Karl Hoffmann, Des teutschen Volkes feuriger Dank- und Ehrentempel u. s. w. 1815. S. 917 ff. Luden, Nemesis, Bd. III. 1. St. S. 132.

**) Vergl. unsere Geschichte des jenaischen Studentenlebens. S. 359 ff. Scheibler, Jen. Blätter. 1859. III. Heft S. 158.

aus Liefland und andere, im Ganzen elf an der Zahl, und zwar neun „Vandalen" (zu denen außer sechs Mecklenburgern auch ein Frankfurter, ein Liefländer und ein Preuße zählten) und zwei „Thüringer," fast alle ehemals der Lützower Freischaar angehörig. Sie fühlten, — wie später die Ankündigung der Burschenzeitung es treffend ausdrückte, — den Beruf, im Dienste des Geistes der Wahrheit mit zu wirken, daß in dem gemeinsamen Vaterland das Wahre und das Rechte, das Gute und das Schöne wachse und gedeihe und sich ein Leben voll jugendlicher Schönheit und Frische gestalte, und erkannten das Bedürfniß einer Umgestaltung des Burschenlebens; sie erkannten, daß wie der Zweck des Lebens auf allen deutschen Hochschulen einer und derselbe ist, so auch alle Burschen in Einer Gemeinde seien, in welcher der Geist Ordner und Richter sein solle, der Wetteifer für das Wahre und Treffliche treiben und eine Sitte immer geistiger und reiner sich gestalten solle, damit der Strom der Geistesbildung und des sittlichkräftigen Lebens nie im Vaterland versieche, sondern immer tiefer und weiter einströme und erfrische. In diesem Sinn betrieben sie bei den Landsmannschaften die Auflösung und Umgestaltung der alten Verbindungen zu einer gemeinsamen, einzigen Burschengemeinde auf freisinnigen Grundlagen. Heftige Debatten und eine ganze Reihe blutiger Duelle (besonders mit den Kurländern, welche den neuen Ideen am feindseligsten waren, im März und April 1815) waren die nächste Folge. Die überlegene Waffentüchtigkeit, aber auch die Charakterstärke und Entschlossenheit der Reformpartei trug den Sieg davon. Die Aufforderung, welche Fichte einst den jenenser Studirenden zugerufen und welche er den berliner Studirenden so eindringlich wiederholt hatte, die Aufforderung, zu wollen, wurde als der neue Imperativ „Volunto!" (wie ihn ein Führer der Reformpartei in Luden's Auditorium an den Ofen schrieb) die ernste Mahnung der

burschenschaftlich Gesinnten unter einander und ihr ernster entschlossener Aufruf an die übrigen Studenten.

Wir finden das „Volunto" auf den Stammblättern jener Zeit, z. B. auf einem Stammblatt vom 6. Sept. 1815 wieder, das als Memorabilien aufführt:

„Volunto. — Auflösung der Landsmannschaften. — Der halbe Mond. — Die fidele Wildenschaft, — unsere Festtage, — unsere Nachbarschaft."

Die ganze Vandalia erklärte sich für die neue Richtung, ebenso ein Theil der Frankonia und Thuringia. Um in der großen Landsmannschaft, der allgemeinen Burschenschaft aufzugehen, lösten die genannten drei Landsmannschaften, zuerst die Vandalia, gleich darauf die Thuringia, dann die Frankonia, sich freiwillig auf. Ihren Senioren wurde durch gemeinsame Uebereinkunft die einstweilige Leitung („Direction") der Studentenverhältnisse übertragen. Kaffenberger und Heinrichs erhielten den Auftrag, die Verfassung der Burschenschaft auszuarbeiten. Mit Hülfe und Beirath ihrer Freunde, der obengenannten Mitbegründer der Burschenschaft, und unter Benutzung nicht nur der Winke, welche Jahn seinen Lützower Kameraden schon während des Kriegs für die Gestaltung der künftigen Burschenschaften gegeben hatte, sondern auch des Entwurfs ihrer berliner Gesinnungsgenossen, bearbeiteten diese eine Constitution. Sie theilten den Entwurf dieser Verfassung dem Freiheitskämpfer Professor Kieser, den Professoren Oken und Luden mit, und diese Ehrenmänner trugen insgesammt viel bei, durch Berathungen mit jenen wackern Studirenden, öfters bis in die späte Nacht hinein, den neu erwachten bessern Geist zu pflegen und gedeihlich zu fördern. Als Ausdruck der Grundidee des Ganzen wurden an die Spitze der Verfassung die Sätze*) gestellt:

*) Wörtlich dem Originale der Verfassungsurkunde vom 12. Juni 1815 entnommen.

„Freiheit und Ehre sind die Grundtriebe des Burschenlebens. Die erste ist nothwendig gegeben durch die Bestimmung des Burschen, nämlich Ausbildung und Auslebung der gesammten Persönlichkeit, und zwar im Gebiet der Universität und ihrer besondern Verhältnisse; die zweite ist nothwendig im Gefolge der erstern; denn das Selbstgefühl ist die Wurzel der Ehre; sein Selbst aber fühlt und begreift nur rein und klar der Freie. Das Bewußtsein aber, das Höchste und Edelste zu erstreben, das Gefühl der Kraft, sich selbst geltend machen zu können und seinen Werth selbst darzuthun, giebt dem Burschen die Ehre. Das Gefühl der Nothwendigkeit, daß die Freiheit, durch welche nur der Universitätszweck erreichbar ist, erhalten und unverletzt beschirmt werden müsse, der Gedanke, daß dies nur möglich sei durch gemeinschaftliche Kraft, der brüderliche Sinn und das Gemeingefühl, zu einem Ganzen zu gehören, sie fordern wohl alle gleich lebhaft auf zu Verein und Verbindung; und in der That sind aus solchen Bedürfnissen und solchen Beweggründen schon von frühester Zeit der Hochschulen an die mannichfaltigsten akademischen Verbindungen, als: Brüderschaften, Kränzchen, Orden, Landsmannschaften u. dgl. m. hervorgegangen. Aber der Zweck aller dieser Verbindungen war kleinlich und sündhaft, und darum haben sie ihren Untergang gefunden oder werden und müssen ihn noch finden. — Nur solche Verbindungen, die auf den Geist gegründet sind, auf welchen überhaupt nur Verbindungen gegründet werden sollten, auf den Geist, der uns das sichern kann, was uns nächst Gott das Heiligste und Höchste sein muß, nämlich Freiheit und Selbständigkeit des Vaterlandes, nur solche Verbindungen sind dem Zweck und dem Wesen der Hochschulen angemessen, weil nur in ihnen die allseitige Ausbildung der Jugendkraft zum Heil unseres Volks befördert und erhalten werden kann. Eine solche Verbindung

der Burschen nennen wir mit dem Namen einer Burschenschaft!" Danach mußte sich die Constitution liberal gestalten, und in der That waren die Grundlagen derselben im Wesentlichen folgende:

Damit das neuerwachte Bewußtsein der Volkseinheit nicht untergehe, und um mancherlei Nachtheilen der Trennung in Landsmannschaften vorzubeugen, möge künftighin nur Eine Verbindung auf den Hochschulen sein, welche alle Burschen umfasse; deßhalb müsse nicht allein mit allen Kräften der Bildung von Landsmannschaften und Orden entgegen-, sondern auch auf Heranziehung aller ehrenhaften Studenten zur Burschenschaft möglichst hingewirkt werden.

Durch die Immatriculation erhalte jeder Studirende mit dem andern in allem Wesentlichen gleiche Rechte; daher müßten Alle gleichen Theil an der Gesetzgebung haben, die Verwaltung durch solche, die von Allen gewählt worden, besorgt und alle Beschlüsse von Allen genehmigt, alle Urtheile, durch welche wesentliche Rechte genommen würden, von Allen erlassen werden.

Das Band deutscher Bursche dürfe nicht ein spitziger, überreizbarer Eigendünkel, sondern müsse von Liebe und Wahrheit gewoben sein; es müsse daher bei vorfallenden Beleidigungen sowohl der Versuch zur Vermittlung von Rechtswegen eintreten, als auch ein von Allen ernanntes Ehrengericht (das Vorsteher-Collegium) im Namen Aller die Ehre des Einzelnen, wenn derselbe aus frechem Muthwillen oder aus Lügenhaftigkeit beleidigt worden, für unverletzt erklären dürfen.

Jeder ehrenhafte Bursch sollte Mitglied werden können, aber Niemand zum Beitritt gezwungen werden; keinerlei Autorität, als die des überlegenen Geistes, sollte sich geltend machen dürfen; nur sollten die Mitglieder, mit Rücksicht auf die geringere Erfahrenheit, erst im zweiten Halbjahre entscheidende

Stimme erhalten. Schwarzer deutscher Rock mit langem schwarzen Beinkleid sollte als gemeinsame, auf eine einfach schöne deutsche Volkstracht hinwirkende Tracht gelten und Erkennungszeichen sein, und zwischen allen Mitgliedern das brüderliche Du die freundschaftliche Einigung ausdrücken. Nicht nur die Mitglieder der Burschenschaft selbst, sondern jeder Student sollte durch die Burschenschaft gegen muthwillige und grundlose Beleidigung, selbst wenn sie von Mitgliedern der Burschenschaft ihm angethan worden, sein Recht finden können. Das Duell sollte nur als das letzte Mittel zur Wiederherstellung der Ehre gelten, nur wirkliche Ehrenduelle von dem zur Verhandlung der Ehrenstreitigkeiten eingesetzten Ehrengericht zugelassen werden. Ein Vorsteher-Collegium, aus neun Vorstehern und drei Candidaten bestehend, sollte die verwaltende, richterliche und ausführende, ein Ausschuß, aus ein und zwanzig Mitgliedern und sieben Candidaten bestehend, die aufsehende Behörde der Burschenschaft sein; durch den häufigen Wechsel der übrigens mit keinerlei Vorrecht ausgestatteten Vorsteher sollte möglichst Aller Meinung zu gebührender Geltung kommen. Alle Verhandlungen, alle Versammlungen sollten öffentlich ebenso offen auch das Verhältniß zu der Regierung und zu den Behörden sein.

Als Wahlspruch für die Burschenschaft wurde ursprünglich der Spruch: „Dem Biedern Ehre und Achtung“ gewählt, aber er drückte die Fülle der leitenden Ideen nicht bezeichnend, nicht voll genug aus, man griff daher bald zu dem andern, der mit drei Worten Alles aussprach, was in der Burschenschaft lebte: Ehre, Freiheit, Vaterland! Es sollte damit ausgesprochen sein, daß die Burschenschaft ein festes Ganze freier deutscher Jünglinge sei, in welchem ein rechtes Jugendleben erweckt werde in dem Streben nach allem Hohen, was die Menschheit in unserm Volke wieder erheben kann. Es

sollte damit ausgesprochen sein, „daß die Mitglieder der Burschenschaft, wie ihnen die innere Ehre ihr heiligstes Gut sei, so auch die äußere Ehre, die Anerkennung ihres Werthes mit Gut und Blut vertheidigen wollten, — daß sie, wie sie stets nach innerer Freiheit streben wollten, so das Urrecht jedes Menschen, die Freiheit, mit Schutz und Trutz gegen jeden Angriff zu vertreten entschlossen seien, — daß all' ihr Streben aber stets das Heil des Vaterlandes vor Augen haben müsse, für das sie leben und sterben wollten."

Als Symbol endlich wählte man mit Gold verziertes Roth und Schwarz. Leo's Volksblatt hat später dreist genug sich dahin geäußert: das Futter der Vandalenmütze Horn's habe das Roth zum schwarz-roth-goldenen Bande geliefert, und niedrig genug hinzugesetzt: der „alte Horn," der wahrscheinlich nun Bürgermeister oder Landpfarrer sei, werde wohl den „dicken Wanst" vor Lachen schütteln, so oft er an die Possen der Burschenschaft denke. Aber das Eine war Unwahrheit, das Andere eine Verleumdung. Der „alte Horn" *) selbst hat bei Jena's Universitätsjubiläum 1858 darauf geantwortet: „Was wir gewollt, war heilig und ist uns heute noch heilig!" — — Nein, die Wahl jener Farben stammt nicht aus den Abzeichen der Landsmannschaften, wenn auch die Farben der Vandalia roth und gold gewesen sind, sie stammt vielmehr aus den Befreiungskriegen und charakterisirt insofern den innigen Zusammenhang der ganzen burschenschaftlichen Bewegung mit der Erhebung vom Jahre 1813. Wie wir sahen, schlossen sich die meisten jenaischen Freiheitskämpfer dem Lützow'schen Freicorps, „der wilden verwegenen Jagd" an. In der Uniform der Lützower fanden sich aber die Farben schwarz, roth, gold, — schwarz wie die Nacht der Knechtschaft, die sie abschütteln

*) Jetzt Pfarrer zu Badresch (Mecklenburg-Strelitz).

wollten, roth wie das Blut, das der Kampf kosten werde, golden wie die Freiheitssonne, die dem Vaterlande aus dem Kampfe gegen die Knechtschaft aufgehen sollte. Dieselben Farben wurden daher auch zum burschenschaftlichen Symbol gewählt, sie sollten (wie die Burschenschafts-Constitution sagt) die Mitglieder mahnen, daß sie in der Freude jugendlichen Zusammenlebens, in dem Gefühle voller Jugendkraft, nie den Ernst des Lebens, nie die Bedeutung ihres burschenschaftlichen Strebens vergessen sollten.

So kam der Juni 1815 heran. In den ersten Junitagen war ein sehr bewegtes Leben unter der ganzen Studentenschaft. Es fehlte zwar auch nicht an Widersachern. Einestheils war die Landsmannschaft Saxonia (etwa 20 Mann stark) gegen das Project und hielt noch am alten Comment fest. Anderntheils hatte sich auf Betrieb des stud. med. de Valenti aus Lobeda ein der ehemaligen Sulphurea ähnlicher, gegen das Duell gerichteter Studentenverein gebildet, der aber gar bald bis auf ein kleines, zuletzt nur zwölf Köpfe zählendes Häuflein herabgekommen und wie sein Vorgänger mit dem Spottnamen Sulphurea getauft worden war*). Diese Opposition

*) Außer dem sehr begabten, später als Mystiker durch seine theologischen Schriften bekannt gewordenen de Valenti stand an der Spitze dieses Vereines der stud. theol. Wilhelm Schmidt, gleichfalls aus Lobeda (jetzt Superintendent zu Eilsleben bei Halberstadt). Im Laufe des Sommers 1814 war es bekannt geworden, daß 12 Studenten sich gegenseitig das Wort gegeben hatten, mit den Landsmannschaften in ein Duell sich nicht einzulassen, Ehrenverletzungen aber der Universitätsbehörde anzuzeigen. Am 11. Juli 1814, Abends, constituirte sich auf einer Wiese bei Lichtenhain dieser Verein von Nicht-Landsmannschaftern; eine in dieser Versammlung beschlossene Erklärung von etwa 60 Studenten wurde dem folgenden Tage dem S.-C. zugestellt. Die Anhänger dieser Richtung traten nun offener auf: am 13. Juli 1814 fand eine weitere Versammlung im Gasthause zu Burgau statt, wo viel debattirt und eine allgemeine Brüderschaft ausgerufen wurde. Ein Theil dieser Studirenden

von zwei sich selbst entgegengesetzten Richtungen her konnte den festen Abschluß des fast vollendeten Neubaus nicht aufhalten. Am 10. Juni erging der öffentliche Aufruf, daß alle ehrenwerthen Studenten am 12. Juni um 9 Uhr Vormittags auf Jena's Markte sich versammeln möchten. Rasch wurden noch die letzten Vorbereitungen getroffen. Johannes Cotta aus Ruhla*), stud. theol. zu Jena, von vaterländischer Begeisterung, von burschenschaftlichem Sinn und musikalischem Talent erfüllt, hatte zu Arndt's hervorragendstem Vaterlandsliede: „Was ist des Deutschen Vaterland?" eine schwungvolle, kräftige Melodie componirt, die erste Melodie des Liedes, die dann als eigentliche Volks-Melodie (lange vor der spätern, vielleicht kunstvollern, aber nicht so volksthümlich ge-

---

erklärte übrigens, auch ferner im Nothfalle seine Händel mit den Landsmannschaftern durch die Waffen ausmachen, dagegen aber mit Denjenigen, welche aus Grundsatz sich nicht schlagen würden, einig sein und alle Händel mit diesen vermeiden zu wollen. Die ganze Partei trennte sich sonach wieder in s. g. „Schlagianer" und „Nicht-Schlagianer," welche letztere sich ihre Vorsteher (Repräsentanten) wählten. Die Reibungen mit den Landsmannschaften blieben natürlich nicht aus, dieselben beschlossen über die „Sulphuristen," d. h. über Diejenigen, welche sich nicht als Renoncen zu ihnen hielten und dies öffentlich bethätigten, den Verruf. Ein zwischen dem Studenten Wilhelm Schmidt und dem Vandalensenior H. vorgefallener Skandal führte zur Consiliirung des Letzteren und des Studenten de Valenti. Die große Mehrzahl der jenem Vereine angehörig gewesenen Finken fügte sich dem durch Eichstädt, dem damaligen Prorector, sehr begünstigten Terrorismus der Landsmannschaften, so daß die s. g. Sulphurea in sehr kurzer Zeit auf eine fast verschwindende Minderheit in der Studentenschaft herabgedrückt wurde und bald gänzlich unterging. —

*) Der würdige alte Herr lebt und wirkt mit jugendlich warmem vaterländischem Sinn noch jetzt als Pfarrer und Adjunct zu Willerstedt bei Buttstädt und freut sich und lächelt, wenn die ihm so wohlbekannten Töne des deutschen Nationalliedes erklingen, während von den Sängern und Zuhörern nur die wenigsten den Namen des bescheidenen Componisten kennen.

wordenen, mehr für vierstimmigen Gesang geeigneten Reichardt-schen Weise) in Volkes-Mund übergegangen ist und Tausende von Herzen in Nord und Süd seitdem erwärmt und begeistert hat. Georg Friedrich Hanitsch aus dem Eisenachischen, stud. theol. *), ging beim Instrumentiren und Einüben des Liedes ihm zur Hand und componirte selbst zu einem andern Arndt'-schen Liede als dem Festliede, zu den herrlichen Worten: „Sind wir vereint zur guten Stunde &c." die schöne Melodie.

Am 12. Juni 1815 versammelten sich eine namhafte Zahl von Studenten, Landsmannschafter, Renoncen und Finken, die aufgelösten Landsmannschaften mit ihren Fahnen, auf Jena's herrlichem Marktplatze, von Alters her dem „forum" der Studenten. Bei den Klängen der Stadtmusik zogen die Versammelten — die Landsmannschaften zum letzten Male mit hochgehaltenen Fahnen — über das Kreuz, durch die Saalgasse, das Saalthor über die Brücke zum Gasthof zur Tanne. Feierlich erklang hier zuerst und zum ersten Male das Lied, welches die Burschenschaft zu ihrem Bundeslied wählte, das Lied:

Sind wir vereint zur guten Stunde,
Wir starker deutscher Männerchor,
So bringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebet hervor.
Denn wir sind hier in ernsten Dingen,
Mit hehrem, heiligem Gefühl,
D'rum muß die volle Brust erklingen,
Ein volles, helles Saitenspiel!

Wem soll der erste Dank erschallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns Allen
In Flammen aufgegangen war,
Der unserer Feinde Trotz zerblitzet,
Der unsre Kraft uns schön erneut
Und auf den Sternen waltend sitzet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

*) Der wackere Mann ist jetzt Kantor in Eisenberg.

Wem soll der zweite Wunsch ertönen?
Des Vaterlandes Majestät!
Verderben Allen, die es höhnen,
Glück dem, der mit ihm fällt und steht!
Es geh', durch Tugenden bewundert,
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert,
An Kraft und Ehren ungeschwächt.

Das Dritte, deutscher Männer Weibe! —
Am hellsten soll's geklungen sein!
Die Freiheit heißet deutsche Freude,
Die Freiheit führt den deutschen Reih'n;
Für sie zu leben und zu sterben,
Das flammt durch jede deutsche Brust;
Für sie um großen Tod zu werben,
Ist deutsche Ehre, deutsche Lust.

Das Vierte, hebt zur hohen Weihe
Die Hände und die Herzen hoch! —
Es lebe alte deutsche Treue,
Es lebe deutscher Glaube hoch!
Mit diesen wollen wir's bestehen,
Sie sind des Bundes Schild und Hort:
Fürwahr, es muß die Welt vergehen,
Vergeht das feste Männerwort.

Rückt dichter in der heil'gen Runde
Und klingt den letzten Jubelklang!
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrause freudig der Gesang!
Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt
Und kein Tyrannentrug uns kürzet,
Das sei gehalten und geglaubt!

Es folgte eine kräftige Ansprache Horn's an die Versammlung, beseelt von patriotischer Begeisterung und sittlichem Ernste. Es war ein feierlicher, ergreifender Moment; das Gefühl einer großen, folgenreichen That, gepaart mit stolzen Plänen und Hoffnungen für die Zukunft, ging durch die Versammlung. Die Burschenschaft wurde proklamirt, die entworfene

Constitution vorgelesen und angenommen. Einhundert und dreizehn Studenten traten zu dem neuen Bunde zusammen und wählten zu Vorstehern:

den stud. theol. Karl Horn aus Neustrelitz,
— stud. jur. Wilh. Kaffenberger aus Frankfurt a. M.,
— stud. med. Ludwig Kunstmann aus Ebersdorf,
— stud. theol. Eduard Neithart aus Ebersdorf,
— stud. jur. Georg Teichert aus Mitau,
— stud. jur. Julius Walter aus Liefland,
— stud. med. Ernst Weller aus Gotha,
— stud. jur. Gustav Wilpert aus Kurland und
— stud. theol. Friedrich Witter aus S.-Hildburghausen;

wählten ferner 3 Candidaten des Vorsteher-Collegiums:

den stud. theol. Adolf Friedrich Schröder aus Mecklenburg,
— stud. jur. Wilhelm Tell aus Neubrandenburg und
— stud. jur. Otto Rudolf v. Wülkenitz aus Berlin;

21 Ausschußmänner:

den stud. jur. Karl Frdr. Buz aus Nordheim,
— stud. theol. Val. Dietz aus Dreißigacker,
— stud. med. F. Jos. Dresser aus Ronneburg,
— stud. theol. W. Herm. Dullo aus Kurland,
— stud. theol. August Engelhardt aus Friedrichroda,
— stud. jur. F. Bernh. Feyerabend aus Mitau,
— stud. jur. Wilh. Geldner aus Hildburghausen,
— stud. theol. Fr. Wilh. Hobermann aus S.-Gotha,
— stud. phil. Wilh. v. Kleist aus Kurland,
— stud. jur. Ludwig v. Kleist daher,
— stud. jur. Heinrich Leng aus Eisenach,
— stud. theol. Ferd. Heinr. Neithardt aus Ebersdorf,
— stud. jur. Friedr. Pfitz aus Heldburg,
— stud. jur. Heinrich Rieth aus Ilmenau,
— stud. med. Gottl. Schleicher aus S.-Meiningen,
— stud. theol. Eduard Schuberoff aus Ronneburg,
— stud. theol. Ernst Schwarz aus S.-Coburg,
— stud. jur. Friedrich Sondermann aus S.-Hildburghausen,
— stud. med. Karl Uterhart aus Friedland,
— stud. theol. Karl Vogel aus Arnstadt und
— stud. theol. Julius Wagner aus Altenburg;

und 7 Candidaten des Ausschusses:

den stud. theol. Phil. Buzer aus Meiningen,
— stud. jur. Eduard Boy aus Brieg,
— stud. cam. Friedr. v. Ende aus Hanau,
— stud. jur. K. Fr. Hey aus S.-Altenburg,
— stud. theol. Ludwig Huschky aus Tonndorf,
— stud. theol. Christoph Schaffner aus S.-Hildburghausen und
— stud. med. Gustav Wagner aus Altenburg.

Die landsmannschaftlichen Fahnen senkten sich zum Zeichen der Auflösung der Landsmannschaften, es folgte brüderliche Umarmung Aller und begeisterter Gesang des Liedes: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Zum ersten Male in Deutschland erklang das Lied der deutschen Einheit, das deutsche Nationallied, es erklang hier bei der Einigung deutscher Jünglinge in nationalem Geiste, wie zwei Jahre später die Jenenser mit eben diesem Liede zum Wartburgsfest in Eisenach einzogen. Der erste burschenschaftliche Commers mit dem Landesvater und andern erhebenden Liedern beschloß, bis in die späte Nacht hinein während, den festlichen Tag. Die Burschenschaft war gegründet.

* * *

Versetzen wir uns im Geiste auf kurze Zeit in eine der allgemeinen Versammlungen der jenaischen Burschenschaft aus dem Jahre 1815.

Solche Versammlungen der Burschenschaft wurden in der Regel alle Vierteljahre abgehalten, sie fanden Statt in dem erwählten „Commersch-Hause“, dem Gasthause zur Tanne. Die Versäumniß dieser Versammlungen ohne triftige Entschuldigungsgründe wurde mit Geldbuße geahndet.

In dem Versammlungssaale nahmen die Mitglieder des Vorsteher-Collegiums einen abgesonderten Platz ein, zu beiden Seiten derselben saßen die Mitglieder des Ausschusses. Alle

Vorsteher mußten mit Rücksicht auf die größere Erfahrenheit mindestens „alte Bursche" sein, d. h. wenigstens im vierten Semester stehen; die Mitglieder des Ausschusses mußten mindestens „junge Bursche" sein, d. h. bereits wenigstens ein Jahr studirt haben. Die Zeit, auf welche die Mitglieder des Vorsteher-Collegiums gewählt wurden, betrug ein Halbjahr, wobei Wiederwahl stattfinden konnte; die Ausschußmitglieder wurden auf so lange Zeit gewählt, als dieselben in Jena als Studenten sich aufhielten und Mitglieder der Burschenschaft waren. Da bei den Wahlen vor Allem auf die Tüchtigkeit in Rücksicht auf den Charakter und die guten Fähigkeiten gesehen wurde, so waren immer nur ältere erfahrene Bursche im Vorstande und Ausschusse, welche ihrerseits den Tüchtigsten von ihnen die einzelnen durch die Verfassung bestimmten Functionen übertrugen.

An der Spitze des Vorsteher-Collegiums und somit der ganzen Burschenschaft stand der Sprecher, welcher von dem ersteren aus der Mitte der Vorsteher auf einen Monat gewählt wurde und nicht wieder wählbar war. Auch der Ausschuß wählte zu seinem Vorsitzenden aus seiner Mitte einen Sprecher auf ein Halbjahr, welcher jedoch nach Ablauf der Wahlperiode von Neuem gewählt werden konnte. Der Sprecher des Vorsteher-Collegiums wurde in Verhinderungsfällen durch den zuletzt abgegangenen Sprecher (ähnlich wie der Prorektor durch den Exprorektor) vertreten.

Sehen wir hin auf die Mitglieder der Burschenschaft, welche kein Amt bekleiden. Die Verfassungsurkunde vom 12. Juni 1815 bestimmte: Ein jeder jenaische Student (ausgenommen „die ewigen Feinde des deutschen Namens, die Welschen und Franzosen") kann in die Burschenschaft eintreten; es darf dem Aufzunehmenden aber „nichts zu schulden kommen, wodurch er in den Augen seiner Commilitonen

herabgesetzt wird, und hierbei muß er stets seine Ehre rein und unbefleckt erhalten oder, sofern dieselbe angetastet war, Alles angewendet haben, um sich vom Verdachte der Ehrlosigkeit zu befreien". Kein Student, welcher einer Lansmannschaft angehörte, konnte zugleich an der Burschenschaft theilnehmen. „Füchse" sollten erst nach Ablauf eines Probe-Vierteljahres Mitglieder werden *). Im Uebrigen hatten §§. 108—110 der Verfassung ausdrücklich bestimmt: Das Verhältniß der Mitglieder unter einander ist vollkommen gleich, es darf durchaus kein Schein von Superiorität stattfinden, da nur der innere Werth des Einzelnen gelten soll; jedes Mitglied hat gleiche Rechte und Ansprüche in Sachen der Burschenschaft; aller Unterschied der Geburt fällt hinweg, doch steigen die Mitglieder der Burschenschaft in der Rangordnung also:

1. Füchse, d. h. bis zum Anfang des zweiten Semesters, dann

2. Brandfüchse, d. h. bis zum Schlusse der Collegien des zweiten Semesters, dann

3. Junge Bursche, d. h. bis zum Schlusse der Collegien des dritten Semesters, dann

4. Alte Bursche, d. h. bis zum Schlusse der Collegien des vierten Semesters, dann

5. Junge Herrn, d. h. bis zum Schlusse der Collegien des fünften Semesters, dann

6. Alte Herrn, d. h. bis zum Schlusse der Collegien des sechsten Semesters, dann

7. Bemooste Herrn (3 Jahre)

*) Näheres über die Aufnahme neuer Mitglieder findet man in unserer Gesch. des Jen. Stud.-Lebens S. 364, wo auch die s. g. „Receptionsliturgie" (die Aufnahme-Formel) angegeben ist.

7. Bemooste Herrn, d. h. Solche, welche bereits drei Jahre auf Universitäten *) zugebracht haben.

Die unter 5, 6, 7 bezeichneten Klassen wurden gewöhnlich unter dem gemeinsamen Namen der „Candidaten" zusammengefaßt. Sämmtliche Mitglieder waren, zur besseren Uebersicht und um die Ordnung leichter erhalten zu können, in Abtheilungen gebracht, nämlich 1. die Candidaten, 2. die alten Bursche, 3. die jungen Bursche, 4. die Füchse und Brandfüchse. Eine jede Abtheilung wurde von einem durch das Vorsteher-Collegium bestimmten Vorsteher geleitet; in den Versammlungen hatten diese Abtheilungen ihre besonderen Plätze, stimmten auch eine jede für sich ab.

Alle Mitglieder der Burschenschaft sitzen mit unbedecktem Haupte; das Tabakrauchen und das Mitbringen von Hunden ist bei den Versammlungen ebenso verboten, als jegliche Art von Hazardspielen in dem Commersch-Hause und dessen nächster Umgebung, ja nach späterer Bestimmung sogar in Jena selbst überall und in dem Umkreise von einer Stunde Entfernung von der Stadt streng verpönt war.

Den Vorsitz in der Versammlung führt der Sprecher des Vorsteher-Collegiums; er hat die Verfassungs-Urkunde der Burschenschaft neben sich liegen.

Jenes ehrwürdige Buch, geziert mit den Farben der Burschenschaft, höchst sauber geschrieben und würdig ausgestattet, trug das Zeichen der jenaischen Burschenschaft, welches an den Tag der Stiftung, die Zahl der Gründer und die eingesetzten Vorsteher und Ausschußmänner erinnern sollte:

*) Als „vollgültige" Universitäten" (d. h. „solche, auf denen in 4 Fakultäten zum Doctor promovirt werden kann und auf denen ein ordentliches Burschenleben mit Comment sich gebildet hat") erkannte die jenaische Burschenschaft nach §§. 250, 251 der Verf.-Urkunde vom 12. Juni 1815 nur Berlin, Breslau, Dorpat, Erlangen, Gießen, Göttingen, Greifswald, Halle, Heidelberg, Kiel, Königsberg, Landshut, Leipzig, Marburg, Rostock, Tübingen, Wien, Würzburg, Wittenberg an.

IX. XXI.

113

18 — VI. / 12. — 15.

Zur Beglaubigung, daß diese Verfassungsurkunde durch das Vorsteher-Collegium und den Ausschuß der Burschenschaft vorgetragen und von derselben gebilligt und angenommen worden, hatten am 12. Juni 1815 folgende Mitgründer diese Urkunde eigenhändig unterschrieben:

Gustav Wilpert aus Kurland,
Wilhelm Dullo aus Kurland,
Friedrich Witter aus Hildburghausen,
Fr. Sondermann aus Hildburghausen,
F. B. Feyerabend aus Kurland,
Eduard und Ferdinand Neithart aus dem Voigtlande,
Karl Horn aus Mecklenburg-Strelitz,
Adolph Schröder daher,
Valentin Dietz aus S.-Meiningen,
Heinrich Rieth aus S.-Weimar,
F. J. Dresser aus Altenburg,
A. Graupner aus Schwarzburg,
W. Geldner aus Hildburghausen,
J. G. Wagner aus Altenburg,
Ph. Buxer aus Meiningen,
Chph. Schaffner aus Hildburghausen,
C. Hey aus Altenburg,
H. Handmann aus Schleiz,
Heinrich Netto aus Weimar,
Stegmann aus Kurland,
Chr. W. Klötzner aus Altenburg,
Joh. Boße aus Liefland,
Joh. Koch aus Hildburghausen,
H. Juffa aus Weimar,
K. G. Hermann aus Salzungen,
G. Dressel aus Hildburghausen,
C. Aulhorn aus Weimar,
E. Ch. Pfitzner („Gothanus"),
Gust. Lossius aus Altenburg,
F. Keller aus Neu-Preußen,

J. S. Kircher aus Meiningen,
J. M. Breitung daher,
C. Meisner aus S.-Weimar,
J. G. Binder aus Siebenbürgen,
F. A. Zahn aus Schwarzburg.

Die Verfassungsurkunde enthielt eine Einleitung, einen allgemeinen und einen besonderen Theil. Der besondere Theil, in welchem noch viele den Constitutionen der ehemaligen Vandalia und Thuringia entnommene Satzungen zu finden sind, behandelte zunächst die inneren Verhältnisse (Vorsteher-Collegium und Ausschuß, deren Wahl, Competenz und Funktion; Mitgliedschaft und allgemeine Versammlungen; Strafen — Geld- und Ehrenstrafen; Beleidigungen und deren Ausgleichung, mit genauen Bestimmungen über Coramation, Deprekation, Avantage, Forderung und das Duell selbst*), akademische Infamie oder „Verschiß" sowohl gegen Nicht-Studenten als gegen Studirende; — öffentliche Feierlichkeiten, als welche ein solenner Commers zu Anfang des Semesters, s. g. Fuchscommersch, und ein großer Commers beim Prorectoratswechsel bestimmt waren, — Fechtboden mit Fechtzwang, — Commersch-Haus (wobei jedes Mitglied zur ordentlichen Bezahlung des Wirthes auf Ehrenwort verpflichtet wurde), und normirte sodann die Verhältnisse nach außen (Verhältniß gegen der Burschenschaft nicht angehörige ehrenhafte Studenten, gegen s. g. „Verschissene," gegen Landsmannschaften und Orden, gegen andere Universitäten, gegen Burschenschaften anderer Hochschulen, gegen Studirende von anderen Universitäten und gegen Nichtstudenten). Ein späteres Gesetz, welches der Verfassungsurkunde als Anhang beigefügt wurde, ordnete das Nähere über die Beiträge

*) Als einzig commentmäßige Duellwaffe wurde der Stoßschläger bestimmt (§. 155) und (§. 164) den Duellanten „übertrieben dicke und stichfeste" Kleidung, z. B. lederne, mit hohen Borden besetzte Hosen, verboten.

der Mitglieder, die Abgabe von ihrem bei der Aufnahme auf Ehrenwort anzugebenden „Wechsel;“ dieselben waren, mit Rücksicht auf die große Anzahl der Mitglieder, auf nur ein Procent jährlich festgestellt, wogegen solche Mitglieder, welche nicht einmal 100 Thlr. jährlichen Wechsel hatten, von der Zahlung fester Beiträge befreit waren.

In der Einleitung zur Verfassungsurkunde wurde mit treffenden Worten hervorgehoben, wie eine deutsche Universität, als gemeinsame Anstalt des Volkes für den Zweck der gesammten vaterländischen Bildung überhaupt und für den Zweck der wissenschaftlichen Bildung des Gelehrten insbesondere, die Einheit aller Bestrebungen des Volksgeistes für Bildung und Wissenschaft in sich schließen und zu Leben und That für Vaterland und Menschheit gestalten müsse, diesen Zweck aber nur in Freiheit und Selbstständigkeit des Geistes, in ungestörter Bewegung und Regung der Kräfte, in ungefesselter Selbstentwicklung und Selbstthätigkeit der eigenthümlichen Charaktere erreichen könne; wie deshalb von jeher den deutschen Universitäten eine freie Verfassung, ein eigenes Recht und Gesetz, die s. g. akademische Freiheit, gewährt gewesen sei und auch denjenigen Mitgliedern der Universitäten, „welche sich in ihnen bilden, ausleben und Männer werden wollen,“ in freiem jugendlichem Leben und Treiben Raum gegeben werde, worin „ein Jeder sein Eigenthümliches in Geist und Gemüth, in Art und Sitte frei aussprechen, fortbilden und zu einem Ganzen, zu einem festen Charakter“ ausbilden könne; wie sonach hieraus die eine große Hauptseite des deutschen Universitäts-Wesens, das Burschenleben, — „als der reine und volle Ausdruck des Freiseins und des Kraftgefühls, womit eine Menge auf der Universität versammelter Männer in Jugendblüthe und Jugendfülle gemeinsam lebt und strebt nach dem einen großen Ziele“ — sich entwickelt habe. Es wurde darauf hingewiesen, daß die-

ses Burschenleben nach den verschiedenen Zeiten seit dem Bestehen der Universitäten in wechselnden, den Geist der Zeit wiederspiegelnden Formen und Eigenthümlichkeiten sich dargestellt habe, zu allen Zeiten aber mehr oder weniger von der Hoheit und Herrlichkeit, „von den Tugenden der Tapferkeit, Männlichkeit und Ehrliebe, wie sie nur deutsche Männer besitzen," durchdrungen gewesen sei. Die Idee der Burschenschaft wurde sodann in den von uns bereits oben wörtlich wiedergegebenen Worten: „Freiheit und Ehre .... Burschenschaft" klar und bestimmt aufgestellt.

Den „allgemeinen Theil" lassen wir hier vollständig wörtlich folgen:

„Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Frankenland? Ist's Sachsenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's, wo am Belt die Möve zieht?
O nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer sein."

„Lange Zeit wurden durch die Studirenden auf deutschen Universitäten und durch deren Verbindungen die Eigenthümlichkeiten der einzelnen deutschen Stämme und die Liebe zu den einzelnen deutschen Ländern bewahrt, aber eben dadurch gewöhnte man sich nach und nach daran, das gemeinsame Vaterland aus den Augen zu verlieren und sich selbst nur als einen Theil eines bestimmten Volksstammes zu denken. Zwar hat die Natur uns in einzelne Stämme getheilt; heilig sei uns ihr Werk! aber sichtbar muß auf Universitäten das Volksgefühl in einer eigenen Bildung hervortreten, damit wir uns stets des gemeinsamen Vaterlandes erinnern und stets in der allgemeinen Volksthümlichkeit fortstreben mögen. Auf deutschen Universitäten können und dürfen daher solche Verbindungen nie geduldet werden; denn durch sie wird geradezu Das vernichtet, was erstrebt werden soll, und statt die einzelnen der

verschiedenen deutschen Stämme einander näher zu bringen, werden sie vielmehr auseinandergezogen und jeder hält sich zu den Seinigen und steht den Uebrigen, wenn auch gerade nicht feindselig, doch fremd gegenüber. In einem Zeitpunkte, wo sich der Deutsche dem Deutschen überall nähern, wo nur Ein Geist alle Deutsche beleben und ganz Deutschland überströmen soll, wäre es eine Schande, wenn gerade auf Universitäten, von denen doch alles Bessere ausgehen und sich über das gemeinsame Vaterland verbreiten sollte, wenn auf diesen dieser schöne Geist erstarren und Kleinländereien und Erbärmlichkeiten weichen sollte, die doch nur in einem Getrenntsein der verwandten deutschen Stämme ihren Ursprung und ihre Rechtfertigung finden konnten."

„Daher soll und darf auf deutschen Universitäten nur eine Einheit bestehen, alle Studirende müssen zu Einer Verbindung gehören, alle müssen Mitglieder einer Burschenschaft sein."

„Nur in der edlen Liebe, nur in dem großen Gedanken an ein gemeinschaftliches, allumfassendes Vaterland, an den gemeinsamen deutschen Vaterherd, kann sich der Deutsche groß und zu jeder Heldenthat entschlossen fühlen; denn der Gedanke eines Brudervolkes, in dem sich alle einzelnen Stämme vereinen, das lebende Bewußtsein, Kinder des Einen großen mütterlichen Landes zu sein, umschlungen von den Banden des Einen germanischen Volkes, erhebt zu jenen gewaltigen Empfindungen des wahren Gemeingeistes und Volkssinnes, welche die Wunder der Vaterlandsliebe in der Geschichte verrichten lassen."

„Erhoben von dem Gedanken an ein gemeinsames Vaterland, durchdrungen von der heiligen Pflicht, die jedem Deutschen obliegt, auf Belebung deutscher Art und deutschen Sinnes hinzuwirken, hierdurch deutsche Kraft und Zucht zu erwecken,

mithin die vorige Ehre und Herrlichkeit unseres Volkes wieder fest zu gründen und so es für immer gegen die schrecklichste aller Gefahren, gegen fremde Unterjochung und Despotenzwang zu schützen, ist ein Theil der Studirenden in Jena an untengesetztem Tage*) zusammengetreten und hat sich beredet, eine Verbindung unter dem Namen einer Burschenschaft zu gründen."

„Zu ihrem Wahlspruche erkoren sie:

Dem Biedern Ehre und Achtung,

zur steten Erinnerung, nur den achtbaren deutschen Jüngling in ihrer Mitte zu dulden und stets Redlichkeit und Biedersinn zu vereinen."

„Eingedenk, daß bei den jugendlichen Freuden auch stets der Ernst des Lebens zu bedenken sei, bestimmten sie Roth und Schwarz zu den Farben ihres Paniers."

„Um auch dafür zu wirken, daß eine deutsche Volkstracht, wie sie sich für deutsche Jünglinge geziemen möchte, eingeführt, allgemein verbreitet und unverändert dauerhaft erhalten werde, erwählten sie zu ihrem Feierkleide einen schwarzen Waffenrock mit Aufschlägen von rothem Sammet, die mit Eichelblättern von Gold verziert sein können. Die Unterkleidung besteht in schwarzen langen Hosen und Stiefeln mit Sporen. Hierzu gehört der Hut oder der Helm mit einer Feder und ein Schwert. — Die Schärpen, welche bei feierlichen Aufzügen gebraucht werden, sind schwarz und roth, mit Gold durchwirkt. Die Hauptanführer binden sie über die Schultern, die Uebrigen um den Leib." —

„Um der Erreichung jener Zwecke gewiß zu sein, und um alle Willkür zu vermeiden, haben sie Folgendes (den besondern Theil) nach reiflicher Ueberlegung und Berathschlagung

*) D. h. am 12. Juni 1815.

als Grundverfassung und Gesetze, nach denen die Glieder der Burschenschaft sich zu richten haben, festgesetzt und mit ihrem Ehrenworte zu halten versprochen."

Dies waren die Grundprincipien der Burschenschaft. Sie lassen sich in die wenigen Worte zusammenfassen: ihr Zweck war gerichtet auf Abschaffung landsmannschaftlicher Mißbräuche, z. B. leichtsinniger Duelle, des Pennalismus, der Völlerei und Renommisterei, auf Einführung strenger Vorschriften in Bezug auf sittliche Reinheit, auf Kräftigung des Körpers, auf Erweckung der Liebe zum gemeinsamen deutschen Vaterlande und seiner Freiheit und Einheit, auf die Ausbildung wissenschaftlichen Sinnes und männlich starken Charakters, überhaupt auf das Streben nach allen Tugenden, die den deutschen Jüngling zieren und sein Herz stählen und stärken können; — wir finden daher in der Burschenschaft die sittlichen, religiösen und politischen Ideale als Ausgangspunkte alles jugendlichen Strebens. Solch' edler Geist, der Geist der Sittlichkeit, Wissenschaftlichkeit, Vaterlandsliebe und Gleichberechtigung aller Mitglieder, fern von jeglicher Heimlichkeit, belebte jede durch die Burschenschaft geschaffene Institution; er äußerte sich namentlich auch in den großen gemeinschaftlichen Versammlungen, in welchen sich die für Vaterland, Ehre, Freiheit entzündeten Jünglinge voll Begeisterung zuschworen:

Als deutsche Söhne, treu dem Vaterlande,
Als deutsche Söhne treu dem Bruderbande,
Das fest uns kettet an die gute Welt,
So woll'n wir steh'n, bis uns're Eiche fällt!

III.

Resultate.

Als erblühte aus langem starren Winter ein blüthenreicher, duftiger Frühling, so verjüngte und veredelte sich mit der Gründung der Burschenschaft das ganze Studentenleben. Die neuen Ideen durchdrangen befruchtend Geist und Gemüth der studirenden Jünglinge, und das Gute und Edle, was von jeher in der akademischen Jugend gelebt hatte, kam nun erst zu seiner vollen Entwicklung und Anerkennung.

Schon im Jahre 1795 hatte Fichte den jenaischen Studirenden das rühmliche Lob ertheilt, „daß bei der Mehrheit eine würdigere Denkart über das Geschäft des Gelehrten herrsche, als man sonst gewöhnlich antreffe, ein größerer Trieb, auch das zu lernen, was mit dem künftigen Amte nicht in unmittelbarer Beziehung steht, mehr Liebe zu der Wissenschaft um der Wissenschaft willen, mehr Trieb zum Selbstdenken und Selbstarbeiten und überhaupt ein sichtbares Streben, sich in allen Stücken zur Selbstständigkeit empor zu erheben und nicht mehr Kinder, sondern Männer zu sein." Er hatte seine Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß es weiter nichts bedürfe, als daß die Dinge, welche dem Trefflichsten im Jünglinge, dem Triebe nach Selbstthätigkeit zuweilen eine falsche Rich-

tung geben, entfernt und diesem Triebe in allen seinen Zweigen ein würdiges Ziel angewiesen werde; „dann," meinte Fichte, „würden sie bald aufhören, schlimmer zu scheinen, als sie seien, und durch musterhaftes Betragen die Flecken, die auf ihren guten Ruf gefallen seien, auswaschen, — dann werde eine Universität, die vom äußersten Ende Rußlands bis tief in die Schweiz, und von der Nordsee bis an die türkische Grenze die Blüthe der Jugend zu sich versammelt, aus jenem glücklichen Mittelstande, dessen Bessere von jeher alles Gute und Große, was in der Menschheit ist, in sie gebracht haben, immer blühender, die Mittel, sich daselbst auszubilden, immer mannichfaltiger und gereinigter werden und sie immer mehr für das Land, in welchem sie sei, ebenso zur Ehre, als zum Nutzen für ganz Deutschland, ja Europa gedeihen". Die Zeit war gekommen, der Trieb nach Selbstthätigkeit hatte sich selbst und aus sich heraus ein würdiges Ziel genommen, und mit diesem Aufschwung der akademischen Jugend ging die Fichte'sche Voraussage in allen ihren Punkten in fröhlichste Erfüllung. Durch den ehrenhaften Geist der Studirenden, durch ihre Selbstbeherrschung, Friedfertigkeit, Achtung fremder Persönlichkeit, durch ihren wissenschaftlichen Ernst und Fleiß, durch ihre sittliche Reinheit und Keuschheit, durch ihr allseitiges Bemühen um Erhaltung von Eintracht gedieh die Universität mehr und mehr, zur Ehre des Landes, dem sie angehörte, zum Nutzen des ganzen gemeinsamen Vaterlandes. Offen, vor Aller Augen, vollzog sich diese Umgestaltung, unbehindert von Senat und Regierung, wohl gelitten von Karl August.

Zwar finden wir schon in der ersten Periode der Burschenschaft die Beimischung eines romantischen, alterthümelnden Elements, die Anfänge jener fast mystisch zu nennenden, christlich-germanischen Romantik, welche unter der Jugend bald so viele Jünger zählen sollte. Aber man würde irren, wenn man

diese Richtung unmittelbar der Jugend und dieser allein zur Last legen, oder wenn man ihr für jene erste Periode eine allzu große Bedeutung beimessen wollte. Die Wurzeln jener nicht nur in akademischen Kreisen, sondern in allen Ständen damals auftauchenden schwärmerisch-mystischen Richtung, jener germanisch-christlichen Weltanschauung waren wesentlich drei. Es war zunächst die Einwirkung der romantischen Schule mit ihren poetischen und religiösen Albernheiten, mit ihren seltsamen, verschrobenen mittelalterlichen Neigungen. Es war ferner das religiöse Element der Befreiungskriege, das man bei Auffassung und Beurtheilung der letztern nicht zu gering anschlagen darf. Wie Gervinus bezeugt, kanzelten damals in den Heeren Generale mit dem Feldprediger um die Wette die Soldaten vom Pferde herunter, daß die Pelotons in Thränen ausbrachen. Follen übersetzte die alten lateinischen Kirchenlieder. Ein dritter Grund aber und vielleicht der wichtigste war das Gefühl der getäuschten Hoffnungen. Wo wäre jemals im öffentlichen Leben eines Volkes die allgemeine Hoffnung und Sehnsucht getäuscht worden, ohne daß in dem Bewußtsein dieser Täuschung, in der peinlichen Mißstimmung darüber die Menschen den Neigungen zu Frömmelei und Ueberspanntheit verfallen wären? Und wenn dies eine allgemeine Erfahrung ist, um wieviel mehr mußte sie bei den gemüthvollen und eben mehr im Denken und Fühlen, als im Handeln lebenden Deutschen zutreffen, als die große heldenmüthige Bewegung von 1813 ohne Resultate für innere Freiheit und Einheit des Vaterlandes im Sande verlief, — als (um mit Niebuhr zu reden) die Regierungen den fruchtbaren Boden bei der Verjüngung des Volkes unbestellt ließen, — als dem Volke ein wahres, wirkliches, öffentliches politisches Leben weder von den Fürsten eingeräumt noch vom Volke erzwungen wurde! So war es nur natürlich, daß sich die im Volke verbreitende

romantisch-religiöse Stimmung und Richtung auch in der akademischen Jugend geltend machte. Der Ton jener frömmelnden, alterthümelnden, fast mystischen Richtung klingt in den patriotischen Liedern jener Zeit in vielfachen Variationen wieder, und Aeußeres und Thun und Treiben mancher Studirenden zeigte dies wunderliche, gespreizte Cheruskerthum in so seltsamem, auffälligem Maaße, daß die Worte Immermann's *) wohl gar sehr zutrafen: „Deutschthum und Deutschthun zwei sehr verschiedene Dinge. Durch Rock und Haare wird keiner ein Deutscher an Gesinnung und That. Es hat aber in diesen Zeiten Manche gegeben, die zufrieden mit dem, was ihnen der Schneider an Deutschheit zu verleihen vermag, deutscher Tugenden, als da sind: Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit, Mäßigung, sich lieber ganz entschlagen haben, weil dieselben in der Ausübung mitunter unbequem und schwierig werden."

Diese Erscheinung fand sich aber in dieser ersten Periode der Burschenschaft, in Folge des gereiftern Alters der Mehrzahl, der verständigen Leitung des Ganzen, des guten Beispiels, welches die zurückgekehrten Freiheitskämpfer ihren Studiengenossen in ihrer ganzen Haltung gaben, nur bei wenigen Einzelnen vor. Unter Anleitung ihrer patriotisch und freimüthig gesinnten Lehrer, von denen z. B. Luden im Jahre 1816 einem Studirenden in das Stammbuch schrieb:

Das Schwert ist noth und noth ist auch das Wort!
Drum willst Du, Jüngling, nur das Vaterland,
So suche Meisterschaft im Schwert und Wort **).

machten die Meisten die wesentlichsten Fortschritte in ihrer Ausbildung an Geist und Körper, in Wissenschaftlichkeit und Sittlichkeit, in Schwert und Wort. Mit Begeisterung denken die damaligen Burschenschafter, soweit sie noch am Leben sind,

*) A. a. O. S. 18.

**) Scheibler, Jen. Bl. III. Hft. S. 187 Not. 1.

jener Zeiten und sind des Lobes und des Stolzes voll, und ebenso rühmlich lauten die Zeugnisse unparteiischer Augenzeugen aus damaliger Zeit.

„Die alten Zeiten" — schreibt der eine*) vom Jahre 1816 — „die alten Zeiten, wo Akademieen die Tummelpätze von Renommisten und Raufbolden waren, sind vorüber. Auch der Burschencomment ist bei den allgemeinen Fortschritten der Kultur nicht zurückgeblieben. Der sittliche Charakter unserer Studirenden hat sich in den letzten Decennien sehr vervollkommnet, und der Geist der Eintracht, der guten Ordnung und der Humanität wird täglich herrschender. Die Landsmannschaften, jene unversiechbare Quelle von Händeln, Neckereien und Duellen, sind aufgehoben; durch landesherrliche Befehle waren sie es längst, aber was höhere Verordnungen nicht zu bewirken vermochten, das bewirkte in unsern Tagen der Geist der Zeit. Die Eintracht der deutschen Völker und das kräftige Zusammenwirken Aller zur Wiederherstellung der deutschen Ehre und Freiheit hat auch dem Zwiespalte der deutschen Jünglinge auf unserer Universität ein Ende gemacht. Die vielfache Berührung mit Fremden, die vertrauliche Annäherung an einander, das gegenseitige Mittheilen und Empfangen verschiedenartiger Kenntnisse, verschiedenartiger Sitten und Gewohnheiten, wodurch wahre, vielseitige Bildung erst möglich wird, sollte durch eigensinniges Zusammenhalten der Landsmannschaften, durch feindselige Absonderung jeder von einander, so muthwillig vereitelt werden? Der Einzelne sollte von seinen eignen Landsleuten gezwungen werden, sich nur zu Landsleuten zu halten, seinen Umgang nur auf Diejenigen zu beschränken, mit denen er, ohne kostspieligen Aufwand, in seinem Vaterlande täglich umgehen konnte? Er sollte Freunde

*) Güldenapfel, Jen. Univ.-Almanach für das Jahr 1816 S. 351 ff.

und Gesellschaft nicht frei wählen dürfen, da, wohin ihn Neigung und der Reiz der Unterhaltung zieht? Wo bliebe die hochgepriesene akademische Freiheit! Nein, solcher Thorheit konnte nur ein eingewurzeltes Vorurtheil noch Vorschub leisten! Was Wunder also, wenn die Begeisterung der deutschen Völker, für freie Erhebung der Gesammtnation und für die Aufrechthaltung vaterländischer Ehre und Sitte mit vereinten Kräften zu wirken, auch auf die studirenden Jünglinge überging, wenn sie, durch das erhabene Beispiel aufgemuntert, die drückenden und gefahrvollen Fesseln abwarfen und im Hochgefühl freier Jünglinge Eines Stammes sich zu gemeinsamem Zwecke vereinigten! So wurden die geheimen Bande, welche seither die Neuankommenden gewöhnlich gleich bei ihrem Eintritt in die Fesseln landsmannschaftlicher Verbindungen zwangen, von den Studirenden freiwillig gelöst und gegen alle, der Sittlichkeit, der akademischen Freiheit und der Ehre deutscher Jünglinge nachtheiligen Ordens- und landsmannschaftlichen Verbindungen ein freier Verein geschlossen. Die wohlthätigen Wirkungen davon sind sehr bemerkbar. Selten hört man von Excessen, von Händeln und Streitigkeiten unter den Studirenden, und von Duellen ist seit langer Zeit nicht mehr die Rede."

Hören wir aber auch noch eine zweite Stimme aus Jena, die des Professors der Theologie Chr. L. W. Stark in seiner im Jahre 1816 anonym erschienenen Schrift „Ueber den Geist des deutschen Studentenlebens, insbesondere zu Jena". Nachdem derselbe dargelegt, wie unter allen Universitäten von Alters her Jena durch seine größere, oft in gänzliche Zügellosigkeit übergehende Freiheitsliebe seiner Söhne ebenso wie durch deren gar sehr in Renommisterei ausartende Empfänglichkeit für Ehre sich ausgezeichnet hat, wie hier überhaupt das eigenthümliche Studentenleben seine mächtigsten Aeste getrieben hat, und hier

auch Orden und Landsmannschaften mit ihren Reibungen und Gegenstrebungen und deren Druck auf die Uebrigen am heftigsten war, wendet sich derselbe zu der Veränderung im jenaer Studentenleben, welche von den, durch das Unwesen und die Unwürdigkeit der landsmannschaftlichen Zwecke, Trennungen, Eifersuchten, Gewaltthätigkeiten und unrechtlichen Bedrückungen gegen die Uebrigen tief ergriffnen Gemüthern herbeigeführt worden, zu der gänzlichen Auflösung und Zerstörung der Landsmannschaften und der Schöpfung eines Gemeinwesens aller rechtlichen, freiwillig dazutretenden Studirenden unter dem Namen Burschenschaft. Wie Professor Stark anerkennt, ward dadurch dem Uebermuth und der Willkür ein Ziel gesetzt. Angethanes offenbares Unrecht zu gestehen und zu widerrufen, wurde nicht mehr der Ehre des Studenten nachtheilig gehalten, wie sonst geschehen, sondern vielmehr als Pflicht demselben vorgezeichnet, wie es die Pflicht jedes edeln und rechtlichen Mannes ist, der seine Würde eben nur in der Achtung und Anerkennung und Beförderung des Rechtes und der Wahrheit findet. Dadurch verschwanden auch von Stund' an die lächerliche Renommisterei und das sogenannte Händel-Suchen gänzlich. Die Entscheidung durch das Duell fand nur dann statt, wenn die Sache wahrhaft ehrenrührig und des Kampfes werth und die Entscheidung der Vorsteher und richtenden Collegien, denen jeder Handel gemeldet werden mußte, und ihre Bemühungen zur Beruhigung fruchtlos waren. Es wurde das Duell nun wenigstens nicht mehr um jener falschen Begriffe von Ehre und Freiheit, wie sie ein früheres Studentenleben aufstellte, und um der Landsmannschaften willen begonnen. Edler, erweiterter waren nun die uralten leitenden Ideen der Studentenwelt, von denen die Glieder der jenaer Burschenschaft und mit ihnen (mit wenigen Ausnahmen) die übrigen Studenten Jena's durchdrungen waren. Ihre Ehre

fiel jetzt mehr als je zusammen mit der inneren eigentlichen, ihre äußere Achtung gründeten sie auf inneren Werth und das Wirken des neuen besseren Geistes stellte sich auch jetzt in ihrem äußeren Leben und Handeln, in ihren Verhältnissen zu ihren Lehrern und zu den übrigen Gliedern der menschlichen Gesellschaft ebenso wie in ihrem eigenen Kreise auffallend sichtbar dar. Die durch große Stiefeln und Hüte (Kanonen und Stürmer) und pfundschwere Sporen oder durch gesuchte Nachlässigkeit und Lüderlichkeit auffallende oder geschmacklose Kleidung hatte einer anständigeren, einfacheren und edleren Kleidung Platz gemacht. Die wüthende, oft viehische Saufluſt und der fürchterliche, Leben und Gesundheit und alle besseren Gefühle ertödtende Saufzwang auf den Commercen war einer freien, zwischen Gespräch und Gesang getheilten Fröhlichkeit eines heiteren, brüderlichen Trinkgelags gewichen. Verschwunden war ferner die früher nicht selten sehr vernehmlich sich äußernde Rohheit gegen das andere Geschlecht, und die nun in dieser Hinsicht herrschende anständige Aufmerksamkeit machte die öffentlichen Vergnügungsorte zum angenehmen Aufenthalte für die Familien, welche dieselben vorher nur mit großer Ueberwindung besuchen mußten. Aber nicht bloß äußerer Anstand, sondern auch innere Reinheit wurden mehr und mehr herrschend, und es gab nun vielleicht keine Universität, wo weniger Lüderlichkeit zu finden war, als in Jena, während auf mancher anderen äußerer Anstand und innere Sittenlosigkeit Hand in Hand gingen, ja die Lüderlichkeit Ton war unter den Studenten. In Jena war die äußere gute Sitte Folge der inneren Sittlichkeit. Gerechtigkeit und Wahrheit, aufrichtiger, tugendhafter Sinn wurden wieder mehr sichtbar als vorher. So weit das rühmliche Zeugniß Stark's. Und es läßt sich in der That nicht leugnen: die Burschenschafter

waren durchdrungen von einem regen geistigen Streben, einem gediegenen wissenschaftlichen Sinne, der edelsten Begeisterung für alles Schöne und Gute, der reinsten, opferfähigen Vaterlandsliebe, welche so Viele unter ihnen im späteren Leben bethätigt, Manche von ihnen theuer gebüßt haben; sie waren beseelt von hoher Sittlichkeit, die nicht in äußerem Scheine, sondern in wahrer innerer Seelenreinheit sich kund giebt; sie waren ausgezeichnet auch durch edle Ritterlichkeit, welche sich insbesondere in ihrer Achtung vor der Würde der Frauen zeigte.

Dabei that dieser sittliche Aufschwung der studirenden Jünglinge der jugendlichen Frische und Fröhlichkeit ihres akademischen Zusammenlebens keinen Eintrag. Scherz und Schwank gab es, wie früher, in Hülle und Fülle, aber sittlicher und anständiger als früher.

Vom Jahre 1816 an wurde in Jena, namentlich auf H. F. Maßmann's Anregung, unter dem fördernden Einflusse von Professor Kieser das Turnen, für welches Jahn sich nicht allein in Berlin, sondern allerwärts unter der deutschen Jugend, namentlich den Studenten, begeisterte Anhänger gewonnen hatte, von den Studirenden, insbesondere von den Mitgliedern der Burschenschaft, fleißig getrieben. Frischer Jugendmuth, ein tüchtiger männlicher Sinn und glühende Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande, der Geist sittlicher Reinheit spiegelte sich in dem fröhlichen Treiben auf dem Turnplatze im s. g. Paradiese und ebenso in den neu entstandenen kräftigen Turnliedern, wie K. Follen's „Schalle, du Freiheitssang", H. F. Maßmann's „Turner ziehen froh dahin", Chr. von Buri's „Fröhlich und frei", Fr. Förster's „Frisch auf zum lustigen Jagen" u. A.*).

*) Vgl. „Deutsche Burschenlieder mit vierstimmig gesetzten Weisen. Jena 1817" und „Freie Stimmen frischer Jugend. Durch Ad. Ludw. Follen. Jena, 1819."

Auch in diesem Zeitabschnitte geben die freundschaftlichen Stammbuchs-Einzeichnungen ein treues Abbild des damaligen Lebens — in ihrer Unmittelbarkeit treuer noch als die Lieder und officiellen Reden aus jener Zeit. Wir mögen uns daher nicht versagen, einige dieser Einzeichnungen hier einzuschalten.

Unser schnelles Bekanntwerden. — Unser gemeinschaftlicher, sich immer gleichbleibender Durst. — Unsere Nacht- und Fußpartie nach Weimar. — Unsere gute Ausdauer auf dem ersten Prorectorkommers. — Lichtenhain, Löbstädt, Ammerbach, die Oelmühle. — Die Neujahrsnacht 1815. — Die Schlittenpartie nach Burgau.

(Saalathen, März 1815.)

Denke mein!
Freund, ich werde um Dich sein,
Wenn Dir aus Freude das Leben entkeimt,
Wenn Dich des Abgrunds Schlünde umklaffen,
Wenn an den Lippen Lyaeus Dir schäumt,
Wenn Dir des Lebens Nerven erschlaffen,
Wenn Dich Umarmung der Liebe beglückt,
Wenn Dich das Schicksal, das eiserne, drückt,
Wenn Dir die Gluth im Herzen erbraust,
Wenn um die Scheitel der Schläger Dir saust,
Freund, dann werd' ich um Dich sein,
Denke mein! (Jena, 1. Mai 1815.)

Fest steh' im Sturm der Zeit
Deutscher Männersinn bis in Ewigkeit!

Symb.:
Citatur ad Magnificum, das ist ein schlecht Latein,
Citatur ad commercium, das ist ein gut Latein.

Memorab.:
Es leben die Tanne, der Engel, die Rosencommerce, die freiwillige Jägerschaft! — (Jena, 1816.)

Ja, treulich wollen wir zusammenhalten,
Wenn auch die Stunden flieh'n,
Und nimmer ungetreu für das erkalten,
Was gut und groß uns schien!

(Jena, 1816.)

Memor.: Einzug der Deutschen in Paris. Friedens-Fest. Eich-

städt. Großherzog. Lichtenhain. Knoten-Ball. Karzer-Suite. Unser Smollis in Löbstädt.

Symb.: Freundschaft und Liebe.
vivat Saalathen!
pereant die Schnurren!

(Jena, 26. Jan. 1816.)

Binden nicht läßt sich der Mensch, der seinen Adel erkannt hat,
Ja, es sterben für Dich, Freiheit! die Edelsten gern.
Aber auch Banden giebt's so wonnig und süß —
Doch das beglückendste bleibt, Freundschaft, Dein heiliges Band.

Memorab.: Der halbe Mond, die Commerçe. — Die Neujahrsnacht 1815. Das Friedensfest den 18. Jan. 1816. — Der Herzog von Ammerbach. — Der erste Minister, die Geständnisse. — Lichtenhain.

(Jena, 26. Jan. 1816.)

„Und setzet Ihr nicht das Leben ein,
Wie wird Euch das Leben gewonnen sein?!"

Symb.: Gott, Freiheit, Vaterland!

Memorab.: Unser Feldzug 1814. Wiedersehen in Jena. — Der halbe Mond.

(Schäffer, stud. cam. Vimar.
Saal-Athen im März 1816.)

Den Menschen macht sein Wille groß und klein!
Tod oder Freiheit!

Memor.: Die Siegs- und Friedensfeier. Die Fahnenweihe. Die Prügelsynode auf der Oelmühle rc.

(Jena, 22. März 1817.)

Nur der Bursch allein
Kann das Schicksal zwingen,
Ihm günstig zu sein!

Symb.: Ein gescheidter Kerl und ein tüchtiger Regen bringen überall durch.

(Chr. Klopfleisch, stud.
theol. Trebra-Thuringus. Jena, 1817.)

Gleich der Eiche steh' das Wort des Mannes,
Handschlag sey ein stummer Eid!

Mem.: Die Tanne, der Engel, die Wehrschaft, Lichtenhain.

(Jena, 1817.)

Nur wo der Freiheit Fahne weht
Und die Vernunft gebeut,
Da ist die gold'ne Zeit.

Symb.: Freundschaft und Liebe.

Memorab.: Die Suiten auf der Oelmühle! Voigts Physik! u. s. w.

(Jena, 27. Juni 1817, mit einem Bilde der Tanne und des Geleitshauses.)

„Verzweifle nicht an Deiner eignen Kraft,
Dein Herz ist stark genug, sich selber zu beleben."

Mem.: Unser fideles Zusammensein in Jena, Eisenach und W.-Lupnitz. Die Kosakensuite nach Kahla. Die Reise nach Eisenach. Erfurt, „das sind Studentenstreiche, die kenn ich schon, Herr v. Schmarrenhieb."

(Eisenach, Oct. 1817.)

Im Glück nicht jubeln und im Leid nicht zagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Gute thun, am Schönen sich erfreu'n,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheu'n,
Und fest an Gott und bess're Zukunft glauben,
Dies, Freund, heißt leben, und dem Tod sein
Bittres rauben!

Memorabilien: Unsere erste Bekanntschaft im halben Monde. Wildonia. Die flotten Sängersuiten in der Löbberstraße. Fahrt nach Kahla, Göbel als Kosak will mit seinem Pferde in eine Käsekneipe, Ritter Rothe macht dabei Experimente im Reiten und wird abgesattelt. Fidele Suite nach Burgau, von da spät in der Nacht nach Winzerla und von da nach Jena. Eichstädt spürt dabei Igel auf, welche zweien ins Bett praktizirt werden: Uah, uah, ä Igel, ä Igel!! Kirschenschuß beim Schlägerhölzchen, Göbel will vorher nicht laufen können und reißt nachher furchtbar aus. Geistersuiten mit dem Philister Kaiser. Secundage. Suite nach Kötschau rc.

(Eisenach, Oct. 1817 $\frac{\text{IX — XXI.}}{113}$ $18\frac{\text{VI}}{12}15$.)

O, Vaterland! Du heilig Land!
An Helden reich von Herz und Hand,
Wo Hermann einst das Eisen schwang
Und Luther mit dem Teufel rang,
Dir weih'n wir unser junges Blut,
O weih' uns zu Männern voll
Ernst und Muth!

(Jena, 1818.)

Achte die Ehre stets hoch, sie ist ja die Zierde des Teutschen;
Lieber umarme das schwarze Geschick, ehe Du sie verlierest!
Achte die Freiheit hoch, sie ist ja die Zierde des Menschen;
Roth vom Blute gefärbt sei jeglicher, der sie verletzte!
Achte das Vaterland hoch, denn es ist das köstlichste Kleinod;
Höher schätz' es denn Gold und Würde, Hoheit und Leben!
(Jena, 1818.)

Uns knüpft der Sprache heilig Band,
Uns knüpft ein Gott, ein Vaterland,
Ein treues deutsches Blut.

Symb.: Ein Jeder giebt den Werth sich selbst.
(Jena, 1819.)

Ein festes Herz In Lust und Schmerz,
In Kampf und Noth Frei — oder todt.
(C. F. V.) (Jena, 1819.)

Doch genug der Proben. Ueberall finden wir neben Vaterlands- und Freiheits-Gedanken und neben den mannichfachsten Anklängen an Werke unserer großen Dichter Scherze, Witze, Schwänke in Menge, bald feiner, bald derber, fast nirgends aber jene Zweideutigkeiten, obscönen Anspielungen und Zoten, von denen so viele frühere Stammbücher wimmeln.

Und wenn nun die Tage der Erinnerung an die großen Völkerschlachten von Leipzig und Belle-Alliance (18. October und 18. Juni) gekommen, wie trat der wahre Geist dieser burschenschaftlichen Vereinigung so klar und bedeutsam hervor! Wie frisch und begeistert die Jünglinge beim festlichen Aufzuge, beim fröhlichen Schauturnen, wie würdig und feurig ihr freies Wort, wie schön und kräftig ihr Gesang, wie glänzend die Feuer auf den jenaischen Bergen! Man freute sich, wie der Augenzeuge Kieser bestätigt, der Wiedervereinigung nach den Gefahren des Kriegs, man freute sich theuer erworbenen Gutes, man erneuerte das Andenken der im heiligen Kriege für Freiheit und Recht gefallenen Brüder und einigte und stärkte sich für die ferneren Kämpfe der lebendigen Zeit

durch immer richtigere Erkenntniß der Forderungen und Bedürfnisse derselben. Eine Stimmung war es, wie sie wohl den besten, treuesten Ausdruck in den Versen gefunden:

Es sei, es sei! Du deutsches Vaterland,
Dir schwören wir den hohen Schwur der Treue!
Gilt's Deine Ehre, greift zum Schwert die Hand,
Gilt's Deine Freiheit, sterben wir als Freie.
Schwingt, Brüder, schwingt die Schläger in die Luft!
Fern tönen soll's durch's Thal und tönen wieder —
Das Siegeslied, der Freiheit Lied, das Lied der Lieder,
Das uns zur heil'gen Festesweihe ruft! —

... Auferstehen soll ein neu Geschlecht,
Wir fühlen Kraft in uns, uns d'ran zu wagen,
Zu ringen für die Wahrheit und das Recht,
Und deutsch zu sein, wie in der Vorzeit Tagen.
Ein hoher Sinn stieg auf aus blut'gem Streit,
Es kehrt der bied're Geist der Väter wieder,
Und stolzer steh'n in deutscher Kraft, und frei, — o Brüder!
Wir auf den Trümmern der vergang'nen Zeit.

Drum tretet muthig in der Kämpfer Bahn,
Noch gilt es ja, das Ziel uns zu erringen;
Für's liebe Vaterland hinan! hinan!
Doch nur von Innen kann das Werk gelingen
Und nicht durch Völkerzwist, durch Waffenruhm, —
Nein, unser Weg geht durch der Weisheit Hallen,
Laßt uns vereint zum Ideal, zum Höchsten wallen,
Erschaffen uns ein ächtes Bürgerthum!

Ja, so ersteht ein freies Vaterland,
O Bruderbund, dies hast Du Dir erkoren!
Hebt in die Lüfte auf die treue Hand,
Dem Vaterlande sei es fest geschworen!

Ganz besonders trat diese edle Haltung der Burschenschaft bei der Friedensfeier hervor, welche von der Universität zur Erinnerung an den zweiten pariser Frieden am 18., 19. und 20. Januar 1816 begangen wurde. Am 18. Januar zog nach Beendigung des öffentlichen Gottesdienstes und des feierlichen Zugs der Behörden die Burschenschaft mit ihren Freunden

auf den Markt, und hier, wo früher so oft der Schauplatz wüster Gelage und Tumulte gewesen *), folgte eine Privatandacht, welche nicht einfacher, schöner und ergreifender hätte sein können. Sie stellten sich in einem Kreise auf, eine Fahne in der Mitte, die Anführer des Zugs mit entblößtem Haupte. So sangen sie mit Innigkeit und feierlichem Ernste ein von Stud. Ulmann aus Liefland eigens dazu verfaßtes Lied nach der Melodie: „Nun danket alle Gott", und als der letzte Vers erklang:

Lass' stets mit treuem Sinn
An Deine Hülf' uns glauben,
Lass', sinkt auch Alles hin,
Dies keine Macht uns rauben.
Erfülle uns mit Muth
Für Freiheit, Licht und Recht,
Dann strebt zum höchsten Gut
Ein besseres Geschlecht —

da theilten (wie Professor Stark berichtet) Viele mit ihnen,

*) Hier mögen die treffenden Worte des jenaischen Volksdichters Wilhelm Treunert in seinem 1851 in 2. Auflage erschienenen Büchlein „Die Aussicht vom Michaeliskirchthurme in Jena" ihren Platz finden:

„Hell glänzt der Markt im Sonnenstrahl
Mit weißem Pflaster, reinlich abgekehrt,
Der als ein großer Fecht- und Redesaal
Längst den Studenten zugehört.
In Gruppen stehen sie zerstreut,
In langen Reihen geh'n sie auf und nieder;
Hier klirrt der Schwerter nachgeahmter Streit,
Dort küssen sich neuangekomm'ne Brüder;
Und aus den Fenstern, die im hellen Licht
An bunten Häuserreihen blinken,
Sieht man noch manches blühende Gesicht
Und manches bärtige Herunterwinken.
Auch zeiget oft ein schallendes Gelächter
Von einem gut gelung'nen Witz,
Und zwischendurch rennt Pudel, Dogg' und Spitz,
Des heitern Kreises munt're Wächter." rc. rc.

mit voller Seele die Erhebung dieser Stunde, und mit inniger Freude sahen diejenigen, welche die Zeit kennen, in diesem aufblühenden Jünglingsgeschlechte den frommen, festen, gläubigen Sinn wieder von Neuem erwacht, den die frühere unglückliche Zeit voll halber Aufklärung und gänzlicher Ueberklugheit des Verstandes den älteren Geschlechtern beinahe ganz geraubt hatte und von dem unter den Studirenden auf den meisten anderen Universitäten kaum noch eine Spur zu sehen war. Tags darauf wurde eine Eiche aus dem Rauhthale geholt, von den Studirenden empfangen und in festlichem Zuge mit Musik nach dem Platze geleitet, wo vor zehn Jahren bei der jenenser Schlacht nicht weniger als neunzehn Häuser niedergebrannt waren. Hier, auf dem vormaligen Brandplatze, der seit diesem Tage den Namen des Eichplatzes führt, sollte die Eiche zum Andenken an die Friedensfeier und an die glückliche Befreiung des Vaterlandes gepflanzt werden, als eine heilige Eiche, als „ein Denkmal der erkämpften deutschen Freiheit und der neu aufgeblühten deutschen Manneskraft". Rings im Kreise standen die Studenten entblößten Hauptes, feierlich erklang das von stud. Göring aus dem Weimarischen gedichtete Lied: „Denkt nicht an vergangne Zeiten ꝛc." Dann nahm der Sprecher der Burschenschaft, Karl Horn, das Wort und hielt eine kraftvolle Rede. Ernst und begeistert sprach er zu seinen Commilitonen und zur ganzen versammelten Menge:

„Es ziere hinfort den Platz, der vor Kurzem noch ein Bild unserer Ohnmacht und Sklaverei war, ein starker Eichbaum als Sinnbild deutscher Männlichkeit und Freiheit; er erinnere uns, so lange er grünt und blüht, an die Kraft, an den Muth, an die beispiellose Standhaftigkeit und Ausdauer, mit der unser Volk das drückende Joch der Knechtschaft abgeschüttelt; er erinnere uns an die schöne Zeit, wo wir zuerst nach der finsteren Nacht brausender Kriegsstürme die Morgen-

röthe des Friedens in schönem Glanze hervorbrechen sahen, wo unsere Brust das beseligende Gefühl erhob, welches ein Volk empfindet, das durch eigene Verschuldung und durch die eingreifende Gewalt wilder Tyrannei in den Abgrund des Verderbens hinabgestürzt, durch eigene Kraft und eigene Einsicht wiederum zu dem heiteren Lichte der Freiheit sich emporgeschwungen hat! — Wir setzen ihn ein, den Baum der Hoffnung, den Baum der Stärke, den Baum der Freiheit: — wir schwören warme Liebe dem Vaterlande, Ergebenheit unseren Fürsten, die für des Vaterlandes Wohl Gut und Blut zu opfern bereit sind, wir schwören standhafte Treue allen deutschen Brüdern, die mit uns Einen Sinn, Ein heiliges Streben theilen, und rufen in hoher Begeisterung ein Hoch der deutschen Freiheit!"

Unter Gesang und Musik wurde die Eiche gepflanzt, jeder der anwesenden Lehrer streute drei Hände Erde, Frauen und Jungfrauen schmückten den Baum mit seidenen Bändern, Horn sprach noch ein von Ulmann verfaßtes Gedicht, und der Gesang eines Liedes des stud. Neithart I. („Verhallet sind des Schwertes harte Schläge rc.") beschloß die Feier auf dem Eichplatze, worauf der Gesang des Bundesliedes auf dem Markte und ein Commers auf dem Fürstenkeller den frohen Festtag würdig endete. Der feierliche Gesang, die kraftvolle Rede, die tiefe Andacht, die musterhafte Ordnung, Alles das hatte die Feierlichkeit zu einer tief ergreifenden gemacht und ließ einen Zeitgenossen und Augenzeugen *) in die begeisterten Worte ausbrechen:

„Möge diese heilige Eiche aufwachsen und gedeihen! Möge sie, ein ächt deutsches Denkmal, von den hoffnungsvollsten Jünglingen aus allen deutschen Völkerstämmen, gleich-

*) Güldenapfel a a. O. S. 355.

sam der Blüthe der deutschen Nation, gestiftet, wie die Großthaten unseres Volkes, so auch den wahrhaft deutschen Sinn und die hergestellte Eintracht unserer Studirenden der Nachwelt überliefern!"

Als sinniges Symbol dieses deutschen Sinnes und dieser Eintracht, als ein Zeichen der Anerkennung des Vaterlandsgeistes und der ernsten, sittlichen Richtung der akademischen Jugend verehrten Jena's Frauen und Jungfrauen wenige Wochen später der Burschenschaft eine prachtvolle schwarz-rothe, reich mit Gold gestickte Fahne. Am 31. März 1816, am zweiten Jahrestage der Einnahme von Paris, wurde diese Fahne auf dem Eichplatze der Burschenschaft überreicht und mit Enthusiasmus entgegengenommen. Sie, die schwarz-roth-goldene Fahne, die prachtvolle Fahne mit den deutschen, den burschenschaftlichen Farben, von deutscher Frauenhand gestickt und übergeben, wurde von da an das Panier, um welches die jenaische Burschenschaft sich schaarte *).

*) Diese Fahne war aus doppeltem Atlas und bestand aus drei fast gleichbreiten Streifen, von denen der oberste (karmoisin-) roth, der mittlere schwarz und der unterste wieder roth war; ein mächtiger goldgestickter Eichenzweig erstreckte sich auf beiden Seiten schräg in die Mitte; am untersten rothen Rande befand sich in schwarzen, in Seide ausgeführten Frakturbuchstaben die Widmung; schwere goldene Fransen umgaben die drei freien Seiten der Fahne, deren vierte mit vergoldeten Nägeln an eine schwarze Stange geheftet war. Diese Stange selbst endigte in eine vergoldete Spitze, in deren Mitte in durchbrochener Arbeit der Wahlspruch der Burschenschaft **E. F. V.** zu lesen war; von der Spitze herab hingen an reich verschlungenen goldenen Trobbelschnuren zwei goldene Eicheln. Ein schönes Gedicht (unter dem Titel: „Den biedern Frauen und Jungfrauen dieser Stadt, welche ihre edlen vaterländischen Gesinnungen durch Ueberreichung einer Fahne an die Studirenden unserer Akademie auf eine schöne Weise an den Tag legten, und durch dieses geheiligte Geschenk den hohen Sinn für Ehre, Freiheit und Vaterland, welchen sie in denselben erkannten, zu fördern strebten, sind diese herzlichen Worte des Dankes und der Freude gewidmet, zur bleibenden Erinnerung

8*

Im Sommer 1816 löste sich auch die letzte in Jena noch bestehende Landsmannschaft, die Saxonia, auf, es war von diesem Augenblicke an die Burschenschaft mit etwa dreihundert Mitgliedern die einzige in Jena bestehende studentische Vereinigung. War sie auch nicht gesetzlich und öffentlich anerkannt, so bestand sie doch öffentlich, wurde von Regierung und Senat mit Wohlgefallen geduldet und Karl August selbst nahm bei seiner Anwesenheit in Jena im Sommer 1816 die Huldigung der Burschenschaft, die in festlichem Zuge vor ihm erschien, mit sichtlichem Behagen an dem neuen, frischen Leben der studirenden Jugend gern an.

Nachdem nun aber die Burschenschaft in Jena fest begründet und organisirt war, konnte es nicht fehlen, daß sich von da aus der gleiche Geist auch auf andere Universitäten anregend verbreitete, so nach Kiel, Berlin, Heidelberg u. s. w. Mit der Teutonia in Halle war die jenaische Burschenschaft, welche, weil vorzugsweise ehemalige Landsmannschafter sie gegründet hatten, gleich von Anfang an durch die Landsmannschaften der meisten übrigen deutschen Universitäten anerkannt worden war, schon seit 1815 in nähere Verbindung getreten,

an den heutigen festlichen Tag als den 31. März des Jahres 1816 von der Burschenschaft zu Jena") verherrlichte diese schöne Widmung u. A. in folgenden Strophen:

„— — — — — — — —
Die Farben, Roth und Schwarz, mit Gold umzogen,
Sie deuten einen tiefen, heil'gen Sinn:
Der Jüngling soll von jugendlichen Freuden
Den hohen Ernst des Lebens nimmer scheiden.

Es soll bei Allem, was er denkt und handelt,
Das Heiligste im reinen Herzen glüh'n,
Ein deutscher Hochsinn aber unverwandelt
In allen seinen edlen Thaten blüh'n.
Fest wie der gold'ne Saum die Fahn' umwunden,
So sei er Gott und Vaterland verbunden!"

ohne daß jedoch die wesentliche Verschiedenheit der Richtung und Tendenz eine wahre Innigkeit dieses Verhältnisses zuließ. Geist und Sitte und Verfassung der Burschenschaft verbreitete sich von Jena, als dem nicht bloß geographischen, sondern auch geistigen Centrum, aus nach den süd= und norddeutschen Universitäten, schuf dort in wenigen Jahren, was man fast ein Jahrhundert hindurch vergeblich erstrebt hatte, förderte überall wahre Frömmigkeit des Herzens, wahre Freiheit des Kopfs, überall einen gemeinsamen regen Eifer für sittliche, religiöse, wissenschaftliche und gymnastische Ausbildung zur gemeinnützigen Thätigkeit für das Vaterland. Gewiß hat Gervinus Recht, wenn er bemerkt: Hätte ein Macchiavelli diese kriegerische Jugend in ihren lauteren Anfängen sehen können, so hätte er mit altem Neide an einem neuen Beispiele die sittlichen Vorzüge der Deutschen seinen Romanen gezeigt, deren sämmtliche Stämme er um ihrer Unsitte und Unreligion willen „das Verderbniß der Welt" genannt hatte!

Es kann nicht in unserem Plane liegen, hier eine detaillirte Darstellung der weiteren Fortentwickelung zu geben; wir nehmen insofern auf unsere „Geschichte des jenaischen Studentenlebens" Bezug, in welcher wir

im Abschnitt 10 S. 377 flg. das Wartburgfest von 1817,

im Abschnitt 11 S. 408 flg. die Folgen des Wartburgfestes, Gründung der allgemeinen deutschen Burschenschaft (1817—1819),

im Abschnitt 12 S. 435 flg. Kotzebue's Ermordung durch Sand in ihrem Verhältniß zur jenaischen Studentenschaft,

im Abschnitt 13 S. 462 flg. die Folgen von Sand's That, die Auflösung der jenaischen Burschenschaft,

im Abschnitt 14 S. 476 flg. die Zeit von der Auflösung der ersten Burschenschaft bis zur Trennung der Germanen und Arminen (1819—1830),

im Abschnitt 15 S. 526 flg. die Zeit der Arminen und Germanen (1830—1833),

im Abschnitt 16 S. 545 flg. die Zeit von 1833—1848,

im Abschnitt 17 S. 587 flg. die Universität Jena im Jahre 1848,

im Abschnitt 18 S. 636 flg. die Zeit von 1849 ab

ausführlich behandelt haben. Nur ein Ueberblick über die Fortgestaltung und deren Gesammt-Resultate mag zum Schluß hier Platz finden.

Aus jener Verbreitung von Geist und Form der Burschenschaft nach anderen Universitäten und aus der Annäherung der Gleichgesinnten ging das Wartburgsfest vom 18. und 19. October 1817 hervor. Man hat von verschiedenen Seiten und nicht bloß von Seiten der Verfasser verbrannter Schriften, sondern von Seiten ganz unbetheiligter, hochgebildeter Persönlichkeiten späterer Perioden bitteren Tadel über das Fest ausgegossen, ja sich über dasselbe lustig gemacht. Man hat es eine Frömmelei, man hat es aber auch eine dithyrambische That revolutionärer Jugend, ein Feuerwerk von Demonstrationen, eine lächerliche studentische Gemüthlichkeit, ein Kinderspiel genannt, woran sehr würdige Männer im besten Glauben Theil genommen hätten. An All' dem ist jedoch nur das Eine begründet, daß sich der eigenthümliche religiöse Zug jener Zeit, wie in allem öffentlichen Erscheinen der Burschenschaft, so auch bei dieser Feier wiederfindet und hier gerade ganz besonders hervortritt. Mit einem kirchlichen Gesange wurde die Feier begonnen, mit einem Gebet um Gottes Beistand und Segen vom Festredner Riemann die Rede geschlossen, es wurde von stud. Dürre der Kirchensegen gesprochen und von den Meisten das Abendmahl genossen. Aber man würde zu weit gehen, wenn man diesen Ausdruck frommen Gemüths und religiöser Stimmung zur Frömmelei stempeln wollte; im Ge-

gentheil geht durch die Festlichkeiten, bei all' der religiösen Stimmung, bei all' den ernsten und pomphaften Reden zugleich ein frischer Hauch von Jugendsinn und Jugendheiterkeit. Wie sangen sie da oben auf der Wartburg so froh und frei:

Auch hat auf diesem alten Thurm
Manch' flotter Bursch gesessen,
Weil gegen den Magnificum
Er sich zu hoch vermessen.
War's aber ein fideles Haus,
Und zog er für die Freiheit aus,
So sei ihm Hoch gerufen!

Zuletzt nun rufet Pereat
Den schuft'gen Schmalzgesellen,
Und dreimal Pere—Pereat.
So fahren sie zur Höllen!
Auf! auf! mein deutsches Vaterland,
Ihr Brüder, reichet euch die Hand
Und schwört: so woll'n wir's halten!

Wie zeigte sich im Verkehr der Studirenden unter einander und mit den Bürgern der unverwüstlichste Humor, die fröhlichste Jugendlust!

Ganz unverdient, ja unwürdig sind die anderen oben erwähnten Vorwürfe. Die akademische Jugend auf der Wartburg war nicht revolutionär, sondern nur patriotisch gesinnt und legte im Gegentheil eine für das Jugendalter bewundernswürdige Mäßigung an den Tag. Und klingt auch durch die dort gehaltenen Reden vielfach ein salbungsvoller Predigtton, so waren doch die ausgesprochenen Gedanken und Gefühle weder leere Redensarten, noch lächerliche Demonstrationen, sondern der vollste, wahrste und schönste Ausdruck des warmen vaterländischen Sinnes und der edelsten Begeisterung der akademischen Jugend. Man darf nur das Wartburgfest nicht nach so unwahrer Darstellung, wie sie in dem seltsamen neuerlich erschienenen Zerrbilde: „Deutsche Turner und Studenten

oder das Wartburgsfest, Roman von Adolph Görling", gegeben worden, sondern muß es nach den mehrfachen authentischen Berichten beurtheilen, welche das Fest selbst und dessen Theilnehmer uns hinterlassen haben *).

Es galt, die politische Befreiung des deutschen Volks von fremder Gewaltherrschaft, es galt, zugleich die durch die Reformation vermittelte geistige Befreiung, also die beiden größten Thaten des deutschen Volksgeistes zu feiern. So wurde das Fest zu einem religiösen und politischen Doppelfest, einer Feier der Geistesfreiheit und der Vaterlandsfreiheit.

Schon zu Pfingsten 1817 hatten die Vorsteher der jenenser Burschenschaft und der hallenser Teutonia, begleitet von vielen anderen Mitgliedern, eine Zusammenkunft und Berathung in Naumburg, aber entstehende Streitigkeiten, wie sie die verschiedene Tendenz dieser Vereine ganz natürlich entstehen ließ, verhinderten eine officielle Einladung Halle's zum Feste. Der obige Grundgedanke des Festes geht aber aus der Einladung, welche die jenaische Burschenschaft am 11. August 1817 an die Hochschulen Berlin, Breslau, Erlangen, Gießen, Göttingen, Greifswald, Heidelberg, Kiel, Königsberg, Leipzig, Marburg, Rostock und Tübingen erließ, und aus deren übereinstimmenden, einen gleichen Geist athmenden Antwortschreiben klar hervor. In Nord- wie Süddeutschland erkannten die eingeladenen Jünglinge mit tiefer Trauer, wie so manche schöne Hoffnung vereitelt und so manche gerechte Erwartung des braven deutschen Volks nicht erfüllt worden war; sie wa-

---

*) Wir nennen Kieser's „Das Wartburgfest am 18. October 1817, in seiner Entstehung, Ausführung und Folgen. Jena, 1818," (Maßmann's) „Kurze und wahrhaftige Beschreibung des großen Burschenfestes auf der Wartburg bei Eisenach am 18. und 19. des Siegesmonds 1817. Gedruckt in diesem Jahr," Fr. J. Frommann's „Das Burschenfest auf der Wartburg am 18ten und 19ten October 1817. Jena, 1818."

ren aber entschlossen, mit Muth und Kraft einer besseren Zukunft entgegenzustreben, und bereit, sich brüderlich die Hand zu reichen und sich einander zu geloben, für das Wohl und die Freiheit des Vaterlandes zu wirken. Man begriff, daß schon der Gedanke des gleichen Wirkens Vieler den Muth des Einzelnen erhöhen werde und solche Vereinigung nicht nur für die Freiheit und das Wohl des Ganzen, sondern insbesondere auch der deutschen Burschen nothwendig sei. In diesem Sinne und Geiste, der sich überall gleichmäßig regte, wurde mit der nachgesuchten und gern ertheilten Erlaubniß der Behörden, mit der liberalsten Unterstützung Karl August's und der Eisenacher das Fest in's Werk gesetzt, durch den gewählten Ausschuß würdig geordnet und in allen seinen officiellen Theilen auf das Erhebendste durchgeführt. Noch nie hatte man etwas Aehnliches gesehen, noch nie einen Zug von Studenten so verschiedener Universitäten, bunt durch einander, aber alle der jenenser Burschenfahne und dem gemeinsamen Ober-Anführer Scheibler folgend, noch nie eine Feier deutscher Jünglinge, wie die im Rittersaale der Wartburg am Morgen des 18. October 1817. Das waren, aus Nord und Süd, nicht mehr Studenten wie sonst, sondern eine neue hoffnungsreiche Generation. Ihr Festredner, H. Riemann (aus Ratzeburg), hatte in der Schlacht bei Ligny als Lieutenant bei der paderborner Landwehr die Vertheidigung einer Brücke geleitet, hatte im blutigen Kampfe das eiserne Kreuz sich erworben. Seine Rede, frei und kräftig, feierte das Wiedergeburtsfest des freien Gedankens und das Fest der Errettung des Vaterlandes aus schmählichem Sklavenjoche. Ebenso kraftvoll und begeistert war L. Röbiger's längere Rede am Feuer auf dem Wartenberge am Abend des Tages; sie sprach in glühenden Worten die patriotischen Gefühle und Entschlüsse aus, welche damals die Herzen der deutschen gebildeten Jugend

durchflammten. Gediegen war ferner auch die Rede, mit welcher am folgenden Morgen, 19. October, Carové von Heidelberg bei der durch Scheidler veranstalteten „freien Burschengemeinde" auf der Wartburg die Unsitten des früheren Studentenlebens geißelte, die Grundideen des neuen Burschenlebens entwickelte und mit den Worten schloß:

„Erkoren haben wir eine neue Oriflamme: Volksehre und Freiheit! und geschlossen im Geiste und Herzen einen öffentlich-geheimen Bund zur Wiederherstellung und Erhöhung unserer wahren Würde. Denn treulich und wahrhaftig wollen wir dieses Fest damit gefeiert haben, daß wir nach geistiger Freiheit ringen, wie Luther, und nach Verdrängung des Unrechts, wie die Sieger zu Leipzig, und wie diese und jener wollen wir nicht nur für den selbsteigenen Herd und die selbsteigene Freiheit kämpfen und sterben, sondern gleich ihnen für alle unsere Brüder. Ja, Alle soll nur Ein Band umschließen, das Band der Ehre und der Liebe; und nur, wenn wir mit allen unseren besten Kräften an diesem Bande weben, nimmer, nimmer davon ablassen und auf Gott vertrauen, nur dann wird unser Werk gelingen, nur dann dürfen wir mit Stolz und ohne zu erröthen einst wieder diesen Saal betreten und uns mit höherer Freude in's Auge schauen und sagen: Wir haben den Geist unseres Volks verstanden und, was er damals von uns gefordert, so viel an uns war, erstrebt und vollbracht!"

Ergreifend endlich war der Augenblick, als alle die Jünglinge, Bekannte und Unbekannte, zur Besiegelung des neuen Bundes sich mit Bruderhand und Bruderkuß umarmten.

Mag auch in all' diesen Reden, Berathungen und Festlichkeiten manches Unreife und Unfertige zu erblicken sein — wo war denn damals im ganzen großen Deutschland, das die ersten Schritte auf dem Boden politischen Lebens zu thun

versuchte, etwas Reifes und Fertiges? — und dort auf der Wartburg tagten, beriethen und sprachen ja nicht erfahrene, gelehrte Männer, sondern jugendlich fühlende, begeisterte Jünglinge! Fürwahr, diese Jugend und ihre Haltung war eine edle und rechtfertigte den Ausspruch Fichte's und Jahn's, daß das Heil des Volkes vorzugsweise von der jüngeren Generation zu erwarten war. Hier glühte, um mit dem Festtheilnehmer Professor Fries zu reden, das helle Morgenroth eines schönen Tages, der über unser schönes Vaterland heraufkam, hier fühlte man den Hauch eines geisteswarmen, jünglingsfrischen Lebensathems. Es war nicht zu viel gesagt, als damals, noch im Jahre 1817, ein öffentliches Blatt darüber sagte: „Die Wartburgsfeier erscheint als ein Silberblick deutscher Geschichte und als ein Blüthendurchbruch unserer Zeit. Möge sie sich allerwärtshin verbreiten diese herrliche Richtung einer gottesfürchtigen, gemüthvollen, streng sittlichen und deutsch gearteten Jugend. Und Gottes Segen walte ferner über unseren deutschen Hochschulen; immer bewahrten sie vornehmlich deutsche Art und Kraft — aber vielleicht noch nie vereinigte sich damit so viel anderes Gute (in christlichem Ernste, Sittenunschuld, Geradheit, Einfachheit und körperlicher Tüchtigkeit), als der 18. October dieses Jahres auf der Wartburg vereinigt sah. Es war eine hehre Volksversammlung der edelsten deutschen Jugend!"

Fürwahr, es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß die altehrwürdige Landgrafenburg in jeder großen Periode deutschen Lebens der Schauplatz gewesen ist. Sie hörte in der Blüthezeit der Poesie des Mittelalters die Gesänge der deutschen Minnesänger; sie beherbergte in der großen Sturm- und Drangzeit der Reformation den großen Reformator selbst und seine Bibel-Uebersetzung; sie sah nach der heldenmüthigen Selbstbefreiung des deutschen Volks, bei dem ersten Aufflam-

men der Morgenröthe eines neuen schönen Tages die Blüthe der deutschen Jugend in vaterländischer Begeisterung, gleich den Schweizern auf dem Rütli, sich und dem Vaterlande Einheit und Treue geloben. Dem Feste, wie es in Reinheit der Gesinnung beschlossen, in Reinheit der That ausgeführt worden, dem hier in vollem Glanze hervorgetretenen Streben der Jünglinge unserer Hochschulen, in Liebe und Treue, in Sitteneinfalt und Gottesfurcht, in Vaterlandsliebe und deutschen Gesinnungen sich immer mehr zu vereinigen und in deutscher Kraft und Tüchtigkeit an einander zu halten, prophezeite damals Professor Kieser, selbst ein Theilnehmer des Festes, noch für die fernste Zeit dankbare Anerkennung. Fast fünfzig Jahre sind inzwischen verflossen, und es hat sich, trotz der oben erwähnten mißgünstigen Urtheile Einzelner, jene Prophezeihung vollständig bewährt. Stets und für alle Zeiten wird das Blatt, worauf das Wartburgfest von 1817 geschrieben, eines der glänzendsten Blätter in der Geschichte deutschen Volkslebens sein und bleiben!

Aber mitten in dieses Fest hinein, am Abend des ersten Festtags, fiel die muthwillige Verbrennungsscene auf dem Wartenberge. Sie stand nicht mit im Programm, sie war auch den Führern des Festes von vornherein nicht bekannt, sie wurde nur von einem Theile der Festgenossen ausgeführt. Es war diese Bücherverbrennung, diese studentische Nachahmung der Luther'schen Bullenverbrennung, einestheils ein Studentenwitz, anderntheils ein Ausdruck des jugendlichen Unwillens gegen die undeutsche illiberale Richtung so mancher Autoren; und in der That waren die meisten dieser Schriften — diese Werke von Ancillon (des Mannes, der die erbärmliche Aeußerung gethan: „Das Volk habe das Bedürfniß, wie Kinder regiert zu werden"), von Janke, von v. Cölln, von

v. Kamptz, von Schmalz, diese Reichsgeschichte von Kotzebue u. s. w. — keines anderen Schicksals werth. Sie waren in der That, wie es bei der Verbrennung hieß, „Gänse-, Schwein- und Hundeschmalz.“ Ja, man that ihnen noch fast zu viel Ehre an: die deutschen Studirenden warfen diese Bücher in das Feuer, die Geschichte warf sie in die Rumpelkammer und den Käseladen.

Aber indem man „die Schandschriften des Vaterlandes, welche arge Tücke oder die Jämmerlichkeit und Erbärmlichkeit eingegeben“, in das Feuer warf, indem sie in Flammen aufloderten und mit ihnen „das Andenken derer, so das Vaterland geschändet haben durch ihre Rede und That und die Freiheit geknechtet und die Wahrheit und Tugend verleugnet haben in Leben und Schriften“, durch die Flamme verzehrt werden sollte, ahnte man nicht, daß man einen Brand entzündete, welcher leicht dies ganze neue vaterländische Streben der Jugend sofort verzehrt und vernichtet hätte. Man hatte in ein Wespennest gestochen, wie es nicht schlimmer sein konnte. Die Verfasser der verbrannten Bücher, über dies Schicksal ihrer sauberen Kinder entrüstet, vor Allen ein Kamptz, ein Schmalz, ein Kotzebue, erhoben mit eben jener Erbärmlichkeit, welche in ihren Schriften ausgesprochen, lautes Geschrei über den „Haufen verwilderter Professoren und verführter Studenten,“ über „Vandalismus demagogischer Intoleranz“, über die „jungen unreifen Solonen“, und denunciirten das Fest mit seinen Festgenossen bei den Fürsten und Regierungen als Hoch- und Staatsverrath, das Beginnen der deutschen Studirenden als „eins der furchtbarsten und drohendsten Zeichen der Zeit“. Allerwärts benutzte die elende Reaction, welche in diesen drei Jahren seit 1814 wieder aus ihren Versteck-Löchern hervorgekrochen, jene studentische Verbrennungsscene und diese Denunciationen zu Angriffen auf die liberalen und nationalen

Bestrebungen der Gegenwart, namentlich auf das kleine Weimar und dessen freie Verfassung und freie Presse, zu Besudelung und Begeiferung der Institutionen dieses von allen deutschen Patrioten als die letzte Zufluchtsstätte des öffentlichen Lebens betrachteten Landes, und in merkwürdigem Mißverständniß und Vorurtheil empörte sich selbst ein Niebuhr über die „kaum mannbaren Bursche, die die Gesetzgeber machen wollten", ein Stein über die jenenser Professoren, welche Mord, Aufruhr und Zerstörung alles Alten gepredigt und durch demokratische Scurrilitäten aufgeregt hätten! Die jenenser Patrioten, ein Fries, ein Oken, ein Luden, ein Kieser u. s. w. blieben die Antwort auf solche von so vielen Seiten kommenden Angriffe und Beschuldigungen nicht schuldig, mit edlem Freimuthe wiesen sie dieselben zurück und vertraten mit Energie das edle Streben der akademischen Jugend. Der weimarische Staatsminister Freiherr von Fritsch mußte in einem an Karl August unter dem 10. November 1817 erstatteten Bericht der jenaischen Burschenschaft nachrühmen, daß sich unter der akademischen Jugend „eine strenge Beobachtung landesherrlicher Gesetze zeige, deren Aufrechthaltung vorher ein vergebliches Bestreben der Behörde gewesen", mußte anerkennen, „daß das auf die Studirenden gesetzte Vertrauen nicht getäuscht und das Fest des 18. October im Ganzen mit religiösem Ernst, würdiger Haltung und Rührung gefeiert worden sei, — daß es aus einer an sich lobenswerthen Idee hervorgegangen, und zwar mit jugendlicher Begeisterung ergriffen und ausgeführt worden sei, aber frei von jeder politischen Beziehung." Und als die deutschen Großmächte den Fürsten v. Hardenberg und den Grafen v. Zichy nach Weimar und Jena schickten, um an Ort und Stelle die unerhörten Dinge zu schauen, waren die Gesandten von der „Ordnung, der Disciplin und den trefflichen Gesinnungen"

überrascht, welche unter den Studenten Jena's herrschten, und mußten sich überzeugen, daß „die Sache nicht so war, wie man sie dargestellt hatte."

Hatten daher die Verunglimpfungen und Verleumdungen des Wartburgfestes zuletzt nur die eine nachtheilige Folge, daß die auf der Wartburg beschlossene jenaische Burschenzeitung („Der deutschen Burschen fliegende Blätter") verboten wurde, so fand doch der Zweck dieser Zeitung, der Zweck: jenen Bund der Geister, jenen Ideen-Austausch zu erhalten und zu erweitern und für den Bund immer mehr Theilnehmer und Anhänger auf allen deutschen Universitäten zu gewinnen, auf anderem Wege seine Erfüllung.

Wie ein Lauffeuer hatte sich die Wirkung des Wartburgfestes und der Stiftung der Burschenschaft nach allen protestantischen Universitäten verbreitet. Vor Allem aber erstarkte in Jena, das nun wieder über 600 Studenten zählte, die Burschenschaft mehr und mehr, und die jenenser Burschenschaft, welche in ihrer neuen Verfassungs-Urkunde von 1818, als „christlich-deutsche" Burschenschaft nun alle Nichtdeutschen und Nichtchristen von dem Rechte der Mitgliedschaft ausschließend, als besondern Zweck ausdrücklich bezeichnete,

„die Idee der Einheit und Freiheit deutschen Volks in's Leben einzuführen, in Jena ein volksthümliches rechtes Burschenleben in Einheit, Freiheit und Gleichheit, in der Ausbildung geistiger und leiblicher Kraft und in einem frohen jugendlichen Zusammenleben zu befördern und zu erhalten, in der geordneten Gemeinheit ihre Mitglieder zum Dienste des Vaterlandes vorzubereiten," —

sie war es, welche eine Annäherung und Einigung der verschiedenen deutschen Burschenschaften anstrebte und wirklich herbeiführte. Auf dem Burschentag zu Jena, 29. März bis 3. April 1818, beriethen hierüber Abgeordnete der Burschen-

schaften von Berlin, Halle, Heidelberg, Jena, Kiel, Königsberg, Leipzig, Marburg und Rostock, und nahmen als Grundidee des Ganzen: Liebe zum Volk und Vaterland, Erweckung und Erhaltung volksthümlicher Sitte an. Und als die Tage des „Siegesmonds" wiederkamen und man eine Wiederholung des Wartburgfestes nicht erlaubte, wurde vom 10. bis 19. October 1818 zu Jena (im oberen Saale des damaligen Hartung'schen Café) von Abgeordneten der Burschenschaften von 14 Universitäten (Berlin, Breslau, Erlangen, Gießen, Halle, Heidelberg, Jena, Kiel, Königsberg, Leipzig, Marburg, Rostock, Tübingen und Würzburg) ein zweiter größerer Burschentag öffentlich abgehalten und die Gründung einer allgemeinen deutschen Burschenschaft berathen. Die der jenaischen Burschenschaft zugegangenen demokratischen, die politische Verfassung Deutschlands betreffenden „Grundsätze" und Beschlüsse der auf der Wartburg versammelten „deutschen Burschen" fanden, da politische Partei-Agitationen als außer dem Bereich einer studentischen Gesammtheit liegend erkannt wurden, Beachtung nur insoweit, als die eigentlichen Zwecke der Burschenschaft es erlaubten, und ebensowenig konnten die Follen'schen Grundzüge einer künftigen deutschen Verfassung, dieses idealen und überdies gegen das Judenthum so intoleranten demokratischen Bundesstaats, die Zustimmung der Abgeordneten finden. Man wollte eben nur die Interessen der akademischen Welt und die Zwecke der Burschenschaft berathen, man wollte patriotisch, aber nicht politische Partei sein. Aus diesen Berathungen ging die Verfassungs-Urkunde der allgemeinen deutschen Burschenschaft „vom 18. Tage des Siegesmonds im Jahre des Herrn 1818" hervor. Von dem Gedanken ausgehend, eine deutsche Hochschule sei eine gemeinsame Anstalt deutschen Volkes für den Zweck der gesammten vaterländischen Bildung überhaupt und für den Zweck der höheren wissenschaftlichen

Ausbildung der Gelehrten insbesondere; die deutsche Hochschule müsse daher die Einheit aller Bestrebungen des Volksgeistes für Bildung und Wissenschaft in sich schließen und nach allen Richtungen leiten, fördern und gestalten zu Leben und That für Vaterland und Menschheit; sei dieses aber der Zweck der Hochschule, so könne er nur in Freiheit und Selbstständigkeit des Geistes, in ungestörter Bewegung und Regung der Kräfte, in ungefesselter Selbstentwicklung und Selbstthätigkeit der eigenthümlichen Charaktere erreicht werden, — von diesem Gedanken ausgehend und Freiheit und Ehre als die Grundtriebe des Burschenlebens anerkennend*), sprach diese Verfassung offen aus: so wie das ganze Wesen der Hochschulen und ihr Zweck eine Einheit der Burschen verlange, so seien die verschiedenen deutschen Hochschulen auch nur eine Einheit ihrem ganzen Wesen nach, alle Burschen Deutschlands gehörten zu einer Gesammtheit, dieser Geist der Einheit müsse aber auch im Leben und in der Form ausgesprochen werden, die Glieder der allgemeinen deutschen Burschenschaft müßten die einzelnen Burschenschaften, die Seele des Ganzen aber Volkseinheit, rechtliche Freiheit, Liebe und Wahrheit sein, und stellte für die allgemeine deutsche Burschenschaft als die Vereinigung des ganzen vaterländischen Strebens der einzelnen Burschenschaften folgende allgemeine Grundsätze an die Spitze:

„Die allgemeine deutsche Burschenschaft ist die freie Vereinigung der gesammten wissenschaftlich auf der Hochschule sich bildenden deutschen Jugend zu Einem Ganzen, gegründet auf das Verhältniß der deutschen Jugend zur werdenden Einheit des deutschen Volkes." —

„Die allgemeine deutsche Burschenschaft als freies Ge-

*) Es waren im Wesentlichen die bereis in der oben erwähnten Einleitung zur jenaischen Constitution vom 12. Juni 1815 dargelegten Ideen.

meinwesen stellt als den Mittelpunkt ihres Wirkens folgende allgemein anerkannte Grundsätze auf:

a. Einheit, Freiheit und Gleichheit aller Bursche unter einander, Gleichheit aller Rechte und Pflichten,
b. christlich-deutsche Ausbildung einer jeden geistigen und leiblichen Kraft zum Dienste des Vaterlandes." —

„Das Zusammenleben aller deutschen Bursche im Geiste dieser Sätze stellt die höchste Idee der allgemeinen deutschen Burschenschaft dar, die Einheit aller deutschen Bursche im Geiste wie im Leben."

„Die allgemeine deutsche Burschenschaft tritt nun in's Leben dadurch, daß sie sich je länger je mehr darstellt als ein Bild ihres in Freiheit und Einheit erblühenden Volkes, daß sie ein volksthümliches Burschenleben in der Ausbildung einer jeden leiblichen und geistigen Kraft erhält und im freien, gleichen und geordneten Gemeinwesen ihre Glieder vorbereitet zum Volksleben, so daß jedes derselben zu einer solchen Stufe des Selbstbewußtseins erhoben werde, daß es in seiner reinen Eigenthümlichkeit den Glanz der Herrlichkeit deutschen Volkslebens darstellt."

Es wurde die in ihren Grundzügen und ihren Details mit großer Umsicht und klarem Verständniß ausgearbeitete Verfassung am 18. October 1818 angenommen und damit die allgemeine deutsche Burschenschaft constituirt, die Leitung der Geschäfte aber in die Hände einer einzelnen, jährlich auf Ein Jahr zu wählenden und zwar für das Jahr 1818 in die Hände der jenaischen Burschenschaft gelegt. Noch an demselben Tage wurde mit Gesang und Reden auf dem jenaischen Markte und Gottesdienst in der Collegienkirche, mit Turnspielen und mit Feuer auf dem Landgrafenberge, — auf jenem Berge,

auf welchem zwölf Jahre früher die unselige Schlacht gewüthet und die größte Demüthigung des Vaterlandes herbeigeführt hatte — die Gründung des großen Bruderbundes gefeiert. Jena, das bisher der anregende, geistige Mittelpunkt der ganzen Bewegung gewesen, war von diesem Augenblicke an das anerkannte Centrum und Haupt der deutschen Universitäten.

Es gestaltete sich unter der Burschenschaft zu Jena ein ebenso sittlich ernstes, als frisch fideles Leben. Die Pflege der allgemeinen Wehrschaft und des Turnens und die Versammlungen der Burschenschaft einestheils wie anderntheils der gesellige Verkehr beim alten Senf auf dem Burschenhause, die fröhlichen Maskenfeste und Burschenbälle und das humoristische Bier-Reich zu Lichtenhain waren davon Zeugen. Hoch und Niedrig freute sich dieses Lebens, und wie Karl August bei seiner Anwesenheit in Jena am 7. März 1818 den ihm von der Burschenschaft dankbar gebrachten Fackelzug gern angenommen hatte, so lud er nach der Geburt seines Enkels Karl Alexander die Burschenschaft ein, zur Taufhandlung, bei welcher das ganze Land Pathenstelle versehen sollte, einige Vertreter abzusenden. Diese Deputirten (v. Binzer, Sieverssen, Graf Keller) wohnten am 5. Juli 1818 der Taufe bei, und an demselben Tage zog die ganze jenenser Burschenschaft selbst, fast 500 Mann stark, nach Weimar hinüber, brachte unter Leitung ihres Generalanführers Heinrich von Gagern „dem verehrten Erhalter der jenaischen Hochschule, dem geliebten Beschützer deutschen Rechts und deutscher Freiheit," ein höchst solennes Fackelständchen im Schloßhofe und wurde dort vom Großherzog gastfreundlich bewirthet.

Doch auch die Schattenseite fehlte nicht. Jene Richtung christlich-germanischer Romantik, die wir oben zu erwähnen hatten, fand immer weitere Verbreitung. Viele der ehemaligen Freiheitskämpfer waren in das bürgerliche Leben überge-

gangen, eine jüngere Generation rückte nach, die zum Theil mehr in der Form und der Phrase, als in dem Geist der Burschenschaft, die Hauptsache suchten. Diese „Deutschthümler" oder „Altdeutschen" von fanatischem Franzosenhaß beseelt und im Hinblick auf die Verfolgungen des Wartburgfestes mit einer nur allzu großen Einbildung ihrer Bedeutung und Wichtigkeit erfüllt, diese altklugen und träumerischen Jünglinge suchten in affectirtem Cheruskerthum, in Aeußerlichkeiten der Sprache und Kleidung, in Essen und Trinken, in Grobheit und Frömmigkeit in ihrer am 21. August 1818 gestifteten Bier-Republik Ziegenhain ebenso wie namentlich auf dem Turnplatze die Deutschheit der Jugend darzustellen. Dieses „ungekämmte Cheruskerthum und urteutsche Bärenwesen," dieser gespreizte Teutonismus mit seinen Abenteuerlichkeiten und Albernheiten mußte aber von selbst die Ironie herausfordern, und diese machte sich denn auch durch die Opposition der s. g. „Neudeutschen" mit ihrer geschmacklosen, flunkerigen, aufgeputzten Kleidung geltend. Doch über Allen herrschte versöhnend noch der burschenschaftliche Geist der Einheit, und so lag in dieser Gegenstellung weniger eine Gefahr für das Bestehen der Burschenschaft, als ein charakteristisches Merkmal für die ganze damalige Zeitbewegung.

Bedenklicher wurde ein anderes Moment und sollte in der That den Keim einer künftigen Spaltung der Burschenschaft in sich tragen. Wir meinen die Agitation des im Winter 1818 zu 1819 von Gießen nach Jena übergesiedelten Karl Follen. Follen war ein bedeutender Mensch und im Verkehr mit seinen Freunden und Bekannten eine liebenswürdige Persönlichkeit, nach Wesselhöft's Zeugniß herzlich und gelassen, offen und vertrauend, in sich etwas Edles, Ruhe, Kraft, Bestimmtheit, Ernst und Sittenstrenge tragend. Unter den Führern der demokratischen Partei vom Jahre 1848 hätte er

vielleicht einen hervorragenden Platz gehabt, aber 30 Jahre früher kam er in der That zu früh, und überdies mangelte ihm die Klarheit, welche für solches Wirken die allererste und unerläßlichste Voraussetzung ist. Das von ihm verfaßte und später durch Sand weitverbreitete schwülstige Lied: „Deutsche Jugend an die deutsche Menge," oder „Dreißig oder drei und dreißig — gleichviel" mit seiner Haupt- und Schlußstrophe:

„Thurmhoch auf des Bürgers und des Bauern
Nacken mögt ihr eure Zwingburg mauern,
Fürstenmaurer, drei und dreimal zehn,
Babel's Herrenthum und faule Weichheit
Bricht ein Blitz und Donner, Freiheit, Gleichheit,
Gottheit aus der Menschheit Mutterwehn!"

genügt allein schon zur Rechtfertigung des Gesagten. Niemand aber hat ihn besser und treffender charakterisirt, als K. v Raumer in seiner „Geschichte der Pädagogik." Er hielt, sagt Raumer, Vorlesungen über Pandekten. Seine Philosophie war durchaus praktisch. Er behauptete: Alles, was die menschliche Vernunft als gut, schön und wahr erkenne, das müsse mittelst des sittlichen Willens auch verwirklicht werden. Er verlangte Unbedingtheit für oder wider seine Ansicht. Schon in Gießen hatte er das Dissidium bis auf diesen spitzen Punkt getrieben und hier war er Herr geblieben, da er zugleich Herr der Elemente des Lebens der gießener Freunde, bekannt unter dem Namen der Schwarzen, war. In Jena aber waren diese Elemente nicht in seiner Gewalt. Follen behauptete, die bessere Erkenntniß zu haben, die an die Stelle des geschichtlich Gewordenen treten sollte; sie war in politischer Hinsicht rein republikanisch, mit starkem Zusatz christlicher Romantik oder romantischer Christlichkeit. In seinen Grundzügen für eine künftige deutsche Reichsverfassung (Republik) wird das Christenthum ein Element derselben; so heißt es: „Wähler und wählbar ist jeder Deutsche, der des Genusses des heiligen

Abendmahls theilhaftig gemacht worden ist. — Die einzelnen Glaubenssekten lösen sich in eine christlich-deutsche Kirche auf; andere Glaubenslehren, welche den Zwecken der Menschheit zuwider sind, wie die jüdische, welche nur eine Glaubensart sind, werden in dem Reiche nicht geduldet." So wurde Jeder, der sein System bekannte, ein Unbedingter. Unter etwa 30 Freunden, welche einen engern Kreis um Follen bildeten, waren aber nur drei, welche ganz „Unbedingte" wurden, und etwa fünf, welche schwankten. Die übrigen wünschten Vermittlung und Belehrung, einige die Bekehrung Follen's. Diese Belehrung und Bekehrung, glaubte man, werde Hofrath Fries am Besten bewirken können, und bald versammelte sich die ganze Gesellschaft wöchentlich einmal um diesen Mann und stritt sich tüchtig herum. Allein da Beide, Fries und Follen, ihr festes, rundes System hatten, so kam es zu keinem Resultate. Es überzeugte keiner den Andern. Aber auch unter den Studirenden war an keine Vereinigung im Sinne Follen's zu denken, man wollte eben keinen geistigen Despotismus, und im März 1819 löste sich die ganze Gesellschaft in völlig feindseliger Spaltung auf, nur drei gingen mit Follen, unter diesen Sand. Als wir, erzählt Raumer ferner, Follen einst fragten, ob er denn glaube, ohne Blut sein System in's Leben führen zu können, antwortete er ruhig: „Nein! im schlimmsten Falle müssen Alle geopfert werden, die eine abweichende Meinung haben. Das Gefühl kommt hier nicht in Frage, sondern die Nothwendigkeit. Und hast Du Ueberzeugung in Dir, daß, was Du meinst, Wahrheit sei, so kann Dir das Gefühl der nothwendigen Verwirklichung dieser Wahrheit nicht fremd sein, außer aus Feigheit. Die Mittel kommen nicht in Anschlag, wenn von einer sittlichen Nothwendigkeit die Rede ist." Als wir bemerkten: er nehme damit den jesuitischen Grundsatz an, daß der Zweck die Mittel heilige, wendete er gelassen ein:

„Eine sittliche Nothwendigkeit ist kein Zweck, und alle Mittel sind ganz gleich in Bezug auf sie.“ — So weit von Raumer. Follen's und seiner Freunde Tendenzen konnten weder die Unterstützung der jenaer Patrioten (von denen namentlich Fries vor allen anarchischen und gewaltsamen Gelüsten mündlich und schriftlich abmahnte und vor allen ungesetzlichen Geheimbünden warnte) noch auch die Sympathieen der Burschenschaft sich gewinnen. War es ihnen in Gießen gelungen, so mißlang es ihnen doch in Jena, und ärgerlich darüber schrieben sie einander im Jahre 1818: „Die Studenten in Masse ekeln mich an, das ist eine elende, erbärmliche Brut ꝛc. Kein Geschäft für die Burschenschaft thue ich mit Lust und Freude, nur aus Pflicht ꝛc. — Blos durch die Burschenschaft das zu erstreben, was unsere Seele will, geht nicht. Ich sehe wohl, mit der Burschenschaft allein kommen wir nicht so bald auf den Punkt, wohin wir wollen.“

Sie thaten aber der Burschenschaft Unrecht, wenn sie ihr Mangel an vaterländischer Gesinnung vorwarfen. Im Gegentheil, sie fühlte das Unheil, das sich über Deutschland wälzte, auf das Lebhafteste mit, war aber zugleich verständig genug, ihre eigne Kraft nicht zu überschätzen und nicht durch voreilige, unkluge That den Gegnern noch mehr Waffen in die Hand zu geben. Wohin man auch blicken wollte, überall gestalteten sich die deutschen Verhältnisse in der traurigsten, elendesten Weise. Statt des ersehnten kräftigen und gerechten Rechtsstaates trat der alte Polizeistaat wieder in schönste Blüthe, keine Einheit und Macht nach Außen, keine Freiheit nach Innen. Die deutschen Fürsten organisirten ihre Staatseinrichtungen wie den gemeinsamen Bundestag in ängstlich kleinlichster Weise als polizeiliche Mittel zur Befestigung und Erhaltung ihrer dynastischen Interessen, — an die Interessen, ja mehr als das: an die Bedürfnisse, die Rechte, die gerechten

Forderungen des deutschen Volkes dachte von ihnen (mit wenigen glänzenden Ausnahmen, unter denen Weimar obenan stand) Niemand. Sie fanden an der Diplomatie der damaligen Schule das beste Werkzeug. Ein Metternich in Wien glaubte die Unheil brütende Thätigkeit einer revolutionssüchtigen Partei wie systematisch über ganz Europa verbreitet und hielt Zugeständnisse der Regierungen für die verderblichste Verkennung oder zu nachsichtige Duldung des Uebels. Eifrig suchte er Preußen in das Netz der östreichischen Politik hineinzuziehen, und es konnte ihm das bei einem Staate wie Preußen nicht schwer werden, wo (nach Stein's Ausspruch) ein ungebildetes, anmaßendes Junkerthum sich in alle Stellen, vom Marschall bis zum Posthalter, drängte, allen übrigen Bürgerklassen durch die Stellen, die es ihm entzog, durch die Ansprüche, die es stellte, im Wege stand und die Umgebung des Königs bildete. Schon erfrechte man sich, über die enthusiastische Volksthat von 1813 zu spotten; schändlicher Egoismus, unverbesserliche Pedanterei, gemeine Hinterlist und unbegreifliche Dummheit lähmten wieder den erwachten, vielversprechenden Geist des Volkes. Es war natürlich, daß dies Gebahren alle besser Gesinnten aufregen mußte und daß vor Allem die deutsche Jugend die vielen herben Enttäuschungen in grollendem Unmuth empfand. Sie äußerte diese Indignation wiederholt und in entschiedenster Weise.

Vom October 1818 an, — gerade um die nämliche Zeit, wo in Jena die deutsche akademische Jugend einen auf Vaterlandswohl und Freiheit abzielenden großen Bruderbund schloß! — tagte in Aachen der Congreß der europäischen Hauptmächte, um zur Erhaltung der äußern und innern Ruhe Europa's die zweckmäßigsten Einrichtungen zu treffen oder mit andern Worten: „die Mittel zur Abwendung der Revolution zu berathen.“ In Angst vor irgendwelcher Be-

einträchtigung des absolutistischen Prinzips berieth man die Mittel, wie man den erwachenden Volksgeist niederwerfen könnte. Vergebliches, sinnloses Beginnen, denn der Zeitgeist ist ein noch größerer und mächtigerer Herrscher, die öffentliche Meinung mächtiger als alle Politik der Diplomaten; man konnte den Fortschritt der Weltgeschichte um ein Weniges, vielleicht selbst auf drei Decennien hinaus aufzuhalten suchen, nur aber um die bekämpften Geister immer energischer erstarken zu sehen und bei einem plötzlichen Anstoß ihnen um so vollständiger zu erliegen. Diesem aachener Congreß nun, von welchem unter dem 19. Dec. 1818 Schleiermacher an Arndt schrieb:

„Wir werden ja sehen, ob man uns das alte trockene Brod des aachener Congresses durch ein Paar Ministerialveränderungen wird genießbar machen. Wenn nicht etwa Humboldt sie erzwingt, wird man auch dazu zu schwach sein,“ — diesem aachener Congreß überreichte der russische Staatsrath Alexander von Stourdza, „ein Mann sehr beschränkten Sinnes“ (wie ihn Varnhagen nennt), unter dem Titel: „Mémoire sur l'état actuel de l'Allemagne“ eine Denkschrift, in welcher den deutschen Universitäten, besonders aber der Universität Jena, in frechster Weise vorgeworfen wurde, Schlupfwinkel aller Verworfenheit und Nichtswürdigkeit zu sein, und die Uebergabe des Unterrichts in Schulen und auf Universitäten in die Hände des hierarchischen Regiments (der Jesuiten), die Einrichtung der Universitäten nach dem Muster der russischen den deutschen Fürsten empfohlen und die gänzliche Aufhebung der Preßfreiheit gefordert wurde. Der junge Russe, welcher weder Kenntniß noch Verständniß von dem hatte, was die deutsche akademische Jugend beseelte, erfrechte sich, die Studenten eine „Jugend“ zu nennen, „entzogen der Herrschaft der Gesetze, die sich in alle Ausschweifun-

gen stürze, welche aus Widerspenstigkeit des Geistes entspringen; die nur Alles zu wagen, Alles sich zu erlauben im Alter des Gehorsams lerne, um nichts zu achten im Alter der Reise und Alles umzustürzen." Dies Machwerk mußte die edlern Geister empören. Dasselbe erfüllte auf dem aachener Congreß einen Alexander von Humboldt und dessen Bruder (wie Ersterer uns im Jahre 1858 brieflich mittheilte) mit Entsetzen. Selbst der Russe Turgenew sah die Stourdza'sche Schrift als einen Eingriff in das geistige Heiligthum des deutschen Volkes an. Und als nun Friedrich Schöll, preußischer Beamter unter Fürst Hardenberg und zugleich noch pariser Buchhändler, von der geheimnißvoll gedruckten und vom russischen Kaiser vertheilten Stourdza'schen Schmähschrift einen öffentlichen Abdruck unbefugter Weise besorgte und dadurch diese Schrift allgemein bekannt wurde, war die Indignation, welche sie erregte, ebenso allgemein als ungeheuer. Krug und Oken wiesen die ganze Grundlosigkeit und Schamlosigkeit der Stourdza'schen Verleumdungen nach. Aufgebrachter noch war die Burschenschaft. Die jenaischen Studenten von Henning aus Gotha und Graf Bocholtz aus Westphalen (derselbe, der bei dem Tauffest in Weimar die Fahne getragen hatte, und mit v. Henning einer der besten Fechter der Burschenschaft) übersandten dem Staatsrath v. Stourdza, als dieser gerade in Weimar verweilte, eine Ausforderung. Er stellte sich nicht zum Duell, wich vielmehr von Weimar nach Dresden und bat den Senat in Jena, die Rücknahme der Ausforderung zu vermitteln, da er seine Schrift auf Befehl seines Kaisers gedacht, geschrieben und ausgeführt habe. v. Henning und v. Bocholtz verzichteten demzufolge auf Genugthuung von einer „Denk-, Schreib- und Handlungs-Maschine." Aber auch in Dresden hielt sich v. Stourdza nicht sicher vor den jenenser Klingen, sondern eilte nach Rußland zurück; und in

St. Petersburg fand man es, bei der allgemeinen Entrüstung gegen jene Schandschrift, für räthlich, dieselbe von officieller Seite zu desavouiren, zu mißbilligen und für die ungeschickte Privatarbeit eines Unberufenen zu erklären. Aber damit beruhigte sich der russische Staatsrath von Kotzebue nicht. Er, dessen „Geschichte" auf dem Wartenberg in Flammen aufgegangen war und der daher schon seitdem in der Presse die akademische Jugend mit Schmähungen überhäuft hatte, — er hatte vollen Haß und Verachtung gegen sich bereits erregt, als sein ganzes tückisches, spionirendes Treiben an das Licht kam. Wie er sich in Weimar niedergelassen hatte, theils um das Treiben der freisinnigen nationalen Partei in der Nähe zu beobachten, theils um durch Herausgabe seines berüchtigten „Literarischen Wochenblatts" zur Verbreitung russisch-absolutistischer Grundsätze beizutragen, so hatte er kraft seines russischen Auftrags, den er überdies nur bittweise, als eine Gnade und als schicklichen Vorwand zur Beziehung eines Jahrgehaltes erlangt hatte, von Weimar aus nach St. Petersburg über die deutschen Zustände Berichte geschrieben, welche die empörendsten Verleumdungen würdiger deutscher Gelehrten, die schandbarsten Fälschungen ihrer Aussprüche, die nichtswürdigsten Denunciationen gegen die deutsche akademische Jugend enthielten. Eine Probe davon war durch Zufall in die Hände seiner Gegner und zur Veröffentlichung gekommen. Ein förmlicher Sturm des Unwillens hatte sich gegen ihn von Seiten Aller erhoben, welche noch Sinn für Wahrheit, Recht und Ehre hatten; sogar die Russen verachteten und tadelten ihn. Und eben v. Kotzebue *) war es, der fortfuhr, die Stourdza'-

*) Goethe nannte ihn „einen der gründlichsten Schufte, die Gott erschuf," Henrich Steffens „die leere Strohpuppe der Zeit," und noch neuerlich ist er von Johannes Scherr mit vollem Rechte als der „Barnum der deutschen Literatur" bezeichnet worden.

sche Schrift als eine officielle zu bezeichnen und mit solcher Heftigkeit zu vertheidigen, daß man ihn selbst in Verdacht der Autorschaft hatte und daß sogar seine eigne Regierung ihm den unzeitigen Eifer verwies. Der Haß, die Entrüstung gegen ihn wurde noch allgemeiner, noch heftiger.

Er war nach Mannheim gegangen und trug sich mit dem Plane, gleich seinem Schützling Stourdza, nach Rußland zurückzukehren. Er erwartete nur noch seinen Sohn Otto, der ihn begleiten sollte. Dieser, der bekannte Weltumsegler, den er seit vier Jahren nicht gesehen, war mit seiner Neuvermählten bei der Großmutter in Weimar angekommen und sandte am 23. März 1819 die Nachricht von seiner Ankunft nach Mannheim ab. An demselben Tage fiel in Mannheim Kotzebue durch den Dolch Karl Ludwig Sand's aus Wunsiedel.

Aber Sand war Student in Jena (wo in einer Fensterscheibe seiner damaligen Wohnung die verschlungenen Buchstaben C. S. mit dem Datum 9. März 1819 noch 1863 sich eingeschnitten fanden), er war Mitglied der Burschenschaft, hatte beim Wartburgfest als erlanger Student und Mitglied des allgemeinen Ausschusses die Burschenfahne begleitet und gedruckte Worte über das Streben aller deutschen Burschenschaft vertheilt, war auch im Jahre 1818 Mitvorsteher der Burschenschaft, war endlich auch Mitglied des literarischen Vereins in Jena. Man glaubte daher, in ihm ein Mitglied einer größern Verschwörung ergriffen zu haben, man glaubte nicht blos, man hoffte, eine Mitschuld der Burschenschaft entdecken zu können, und die Kriminal-Untersuchung richtete sich daher nicht nur gegen ihn, sondern auch gegen die Burschenschaft. Aber man irrte. Sand hatte nie eine wirklich bedeutende und hervorragende Rolle in der Burschenschaft gespielt, seine Ideen hatten weder auf der Wartburg noch später in

den burschenschaftlichen Berathungen zu Jena bei dem verständigen Sinn der Burschenschaft Anklang und Beifall finden können. Ebensowenig hatte jene literarische Bildungsgesellschaft als solche mit seiner That etwas gemein. Er war, wie wir sahen, nicht sowohl Anhänger von Fries, als vielmehr von K. Follen, und unter dem Einfluß von dessen Anschauungen und Lehren reifte in Sand's Träumereien und Gefühlen der Entschluß zur That. Waren auch die edlen Motive, aus denen die That hervorging: das vaterländische und Freiheits-Gefühl, sowie die Entrüstung über das tückische und verrätherische Treiben Kotzebue's in allen jugendlichen Gemüthern lebendig und stark, und fand auch Sand's Schicksal und Tod überall die lebhaftesten, ja rührendsten Sympathieen, so war doch Sand's Entschluß und That sein eigen und individuell. Es mochte sogar gerade der geringe Einfluß Sand's in der Burschenschaft und die damit verbundene größere Abschließung des ohnehin träumerischen Sand auf sich und wenige Freunde eine Veranlassung zu dem Entstehen des Mordgedankens insofern mitgewesen sein, als sich Sand durch eine besondere und tief eingreifende That geltend zu machen suchte. So sagt er im „Todesstoß dem August von Kotzebue“:

„Viele im großen deutschen Volk mögen es mir zuvorthun, aber auch ich hasse nichts mehr, als die Feigheit und Faulheit der Gesinnungen dieser Tage. Ein Zeichen muß ich euch deß geben, muß mich erklären gegen diese Schlaffheit; — weiß nichts Edleres zu thun, als den Erzknecht und das Schutzbild dieser feilen Zeit, dich Verderber und Verräther meines Volks, August von Kotzebue, niederzustoßen!“
ebenso im Schreiben an seine Familie:

„Gesagt, gewünscht habe ich immer viel, es ist an der Zeit, daß ich die Träumereien lasse und die Noth unsers Vaterlandes drängt mich zum Handeln. — Schriften und Reden

wirken nicht, nur die That kann jetzt einen; möchte ich wenigstens einen Brand schleudern in die jetzige Schlaffheit, und die Flamme des Volksgefühls, das schöne Streben für Gottes Sache in der Menschheit, das seit 1813 unter uns lodert, unterhalten und mehren helfen; so wären alle meine höchsten und letzten Wünsche erreicht."

Hatte er Mitwisser? Tradition und Gerücht bezeichnen zwei, von denen der eine noch jetzt in der Schweiz leben soll. Mitverschworene hatte er nicht, und am allerwenigsten war die Burschenschaft bei der Sache betheiligt. Im Gegentheil, — da er voraussah, daß seine That der Burschenschaft leicht Unannehmlichkeiten zuziehen könne, und um diese zu verhüten und die Burschenschaft vor allem Verdachte zu bewahren, erklärte er in einem bei seiner Abreise nach Mannheim zurückgelassenen Schreiben seinen Austritt aus der Burschenschaft. Was er verhüten wollte, trat aber dadurch erst recht ein. In Furcht und Angst vor der akademischen Jugend als wie vor einer im Geheimen lauernden, alle Undeutschen bedrohenden heiligen Vehme ließen die Regierungen gegen die Burschenschaft inquiriren, Verhaftungen vornehmen, Papiere durchsuchen u. s. w., aber alle Bemühungen, Verschworene oder überhaupt Mitschuldige zu entdecken, schlugen fehl, weil eben keine dergleichen existirten, ja, die Untersuchung selbst bestätigte dies geradezu, und die jenaischen Behörden bezeugten es. Die einzige wahrhaft bedenkliche Urkunde, das bei Sand angeblich vorgefundene Blatt des Inhalts:

„Todesurtheil an dem Verräther August von Kotzebue,
vollzogen nach dem Beschlusse der Universität ***"

war, wie Varnhagen von Ense bezeugt, offenbar nur eine perfide Erfindung des badischen Ministers **von Berstett**, der vom ersten Augenblicke an das Ereigniß als ein solches aufgefaßt hatte, welches politisch auszubeuten und an welchem

Ruhm und Ehre zu verdienen sei! und der daher, wie er sagte, die großen Herrscher erkennen lassen wollte, was sie an ihm für einen Mann hätten, welchen Eifer er einer Sache widme, die vor Allem als die ihrige gelten müsse! Solche Perfidie und Servilität von Karlsruhe, von Wien, von Berlin, von Frankfurt u. s. w. aus ließ die Burschenschaft allerwärts inquiriren und setzte, obwohl die gänzliche Nichtschuld der letzteren sich zur Evidenz herausgestellt hatte, gleichwohl die Axt an die Wurzel des schönen, noch so herrliche Früchte verheißenden Baumes.

Statt das ehrenhafte öffentliche, vaterländische Streben der akademischen Jugend anzuerkennen, hatte man schon bisher das Bild der verhaßten Einheit verletzend, die schöne sittliche Würde und Ruhe, die sich in der Burschenschaft entwickelte, gefährlich gefunden. Jetzt nun, nach Kotzebue's Ermordung, glaubte man um so mehr Recht hierzu zu haben, wie Schleiermacher unter dem 28. April 1819 sehr treffend an Arndt schrieb:

„Gewiß, was der alte Sünder auch verbrochen hat, es kann keine Hölle für ihn geben, wenn er weiß, welchen Lärm sein Tod auf dieser armen Erde macht; denn seligeres Futter giebt es nicht für seine Eitelkeit. Noch hat ja die Furcht nicht ganz aufgehört, daß er noch alle Universitäten mit sich in die Grube ziehen werde. Selbst ganz honnette Leute lassen sich thörichtes Zeug vorschwatzen und einreden. Gneisenau z. B. hat mich und Reimer seit dieser Zeit gar nicht gesehen und zu Hüser gesagt: Das sei doch nur die Folge von dem, wie die Jugend gelehrt werde, und ein ordentlicher Mann dürfe damit keine Gemeinschaft haben. Eine ernstere Sorge aber ist der auch durch Kotzebue's Tod veranlaßte, man kann wohl sagen, vorläufige Untergang des Turnwesens. Ein Ungewitter scheint wirklich noch über den Uni-

versitäten zu hangen, indessen hoffe ich zu Gott, etwas Wesentliches soll ihnen nicht widerfahren."

Das Ungewitter brach los, die reactionäre Partei beutete dies Ereigniß zum vernichtenden Angriffe auf die Volkspartei in umfassendster Weise aus, und ihr erster und gewaltigster Schlag galt der vaterländisch gesinnten Universitätsjugend. Auch diesmal war es wieder Karl August, der die akademische Freiheit und die Burschenschaft zu schützen suchte. Eine Erklärung seines Gesandten bei'm Bundestage, Geheimraths von Hendrich, vom 1. April 1819 rechtfertigte die Universitäten überhaupt und besonders die jenaische gegen manche harte Beschuldigung, welche auf einseitige Berichte gemacht worden war, gab der Burschenschaft das rühmliche Zeugniß:

„Es sei erfreulich gewesen, daß nach den Kriegsjahren 1813 und 1814 die aus dem Felde zurückkehrenden Jünglinge das Thörichte und Schädliche der landsmannschaftlichen Spaltungen selbst erkannt und den Entschluß gefaßt hätten, die Einigkeit der Deutschen auch in ihrem Zusammenleben zu erhalten, schon in ihrem Jugendleben einer Idee zu huldigen, welche für das deutsche Vaterland von so hoher Bedeutung sei; die Studirenden seien in den Jahren 1816 und 1817 leichter zu regieren gewesen als je, es habe unter ihnen ein wirklich musterhafter Fleiß geherrscht, von Spaltungen sei gar nicht, von Zweikämpfen nur selten die Rede gewesen; Wahrheit, Mäßigkeit, Religiosität seien als Tugenden anerkannt worden, auf welche der Studirende unter Studirenden habe stolz sein dürfen,"

und bemerkte hinsichtlich der zum Vorwurf gemachten politischen Tendenz sehr wahr:

„Beklagen muß man hierneben den bösen Willen oder die Unvorsichtigkeit derer, welche eben solche Ansichten den

Studenten zuerst angedichtet, welche deshalb mit einer großen Wichtigkeit gegen sie gesprochen und vielleicht dadurch den Keim des Uebels unter sie gebracht haben."

Wie aber hätte diese entschiedene Stimme eines ächten deutschen Mannes und Fürsten bei den anderen nicht auf gleicher Höhe der Anschauung und Staatsbildung stehenden, um ihre absolute Allmacht und um ihre eigene persönliche Sicherheit ängstlich besorgten Fürsten Anklang finden können? wie durch das wilde Geschrei der reactionswüthigen Diplomatie durchdringen können? Mußte nicht vielmehr die Gelegenheit willkommen erscheinen, dem verhaßten liberalen Weimar zu Leibe zu gehen und der burschenschaftlichen Bewegung der Jugend, insbesondere aber dem vermeintlichen Nest der Revolutionäre, dem schon vom Wartburgfest her berüchtigten Jena den Garaus zu machen?

Von Oestreich wurde der Minister-Congreß von Karlsbad betrieben, um der vermeintlichen Demagogie den Todesstoß zu versetzen, die deutsche Presse zu knebeln und vor allen Dingen dem östreichischen Kaiserstaate das unbedingte Uebergewicht zu verschaffen und zu befestigen. Auf den töplitzer Vorberathungen gingen der König von Preußen und Fürst von Hardenberg in die Falle. Von den beiden Großmächten und den mittleren Höfen (nur diese waren mit eingeladen) wurden auf dem karlsbader Congreß im August 1819 die von dem volk- und freiheitverachtenden Geiste eines Metternich eingegebenen, größtentheils auf die Stourdza'schen Vorschläge gegründeten Anträge über Presse, Universitäten, Schulen und demagogischen Umtriebe zum Beschluß erhoben. Man wollte kein denkendes Volk, keine selbstständig denkende Jugend, man wollte keine Charaktere, keine Gesinnungen mehr, man wollte Dressur-Anstalten, und wahrscheinlich würden die Beschlüsse

noch schlimmer ausgefallen sein, wenn nicht der als patriotischer deutscher Fürst und geistvoller Mäcen deutscher Kunst und Wissenschaft durch ganz Deutschland gefeierte Karl August am 1. April 1819 „im schönsten Einverständniß mit des Herzogs von Gotha Durchlaucht" durch seinen Bundestagsgesandten den festen und energischen Protest hätte erklären lassen, beide Fürsten würden nie stimmen für Einrichtungen, welche durch Aufhebung der akademischen Freiheit die Universitäten zu bloßen Gymnasien oder Gelehrtenschulen umformen würden. Damit ferner Oestreich seine Hand in den innersten Zuständen der übrigen deutschen Staaten haben könne, proponirte Metternich als Schutzmittel gegen das demagogische Gespenst die Errichtung einer Centralcommission zur Voruntersuchung der demagogischen Umtriebe. Auch dieser Vorschlag wurde von den gehorsamen Bundesgenossen angenommen. Es wurden darauf diese in tiefes Geheimniß gehüllten Beschlüsse als Vorlagen, welche selbst für manche Bundestags-Gesandten nicht wenig überraschend waren, zur Berathung in Frankfurt gebracht und durch die frankfurter September-Beschlüsse zum Bundesgesetz erhoben. Es sollten danach namentlich „die seit langer Zeit bestehenden Gesetze gegen geheime oder nicht autorisirte Verbindungen auf Universitäten in ihrer ganzen Kraft und Strenge aufrecht erhalten und insbesondere auf den seit einigen Jahren gestifteten, unter dem Namen die allgemeine Burschenschaft bekannten Verein um so bestimmter ausgedehnt werden, als diesem Vereine die schlechterdings unzulässige Voraussetzung einer fortdauernden Gemeinschaft und Correspondenz zwischen den verschiedenen Universitäten zu Grunde liege." Es sollte jede Universität, Lehrer wie Schüler, von einem Regierungsbevollmächtigten überwacht werden, der eine Art Staatsankläger, Strafcontrolführer und Censor über Moral und Lehre sein und besonders jene Unterdrückung der bur-

schenschaftlichen Einigung überwachen sollte. Ein Lehrer, der die öffentliche Ruhe und Ordnung störe, solle entfernt und nirgends angestellt, ein relegirter Student auf keiner anderen Universität aufgenommen, ein Student, der erweislich noch in geheimen oder nicht autorisirten Verbindungen geblieben oder in solche getreten sei, bei keinem öffentlichen Amte zugelassen werden. Endlich wurde auch die oben erwähnte Central-Untersuchungsbehörde in Mainz niedergesetzt „zu möglichst gründlicher und umfassender Untersuchung und Feststellung des Thatbestandes, des Ursprungs und der mannichfachen Verzweigungen der gegen die bestehende Verfassung und innere Ruhe sowohl des ganzen Bundes als einzelner Bundesstaaten gerichteten revolutionären Umtriebe und demagogischen Verbindungen", und mit der Ermächtigung ausgestattet, in allen Bundesstaaten Verhaftungen vorzunehmen und die Verhafteten sich vorführen zu lassen.

Vergebens verwandte sich ein Stein, ein Niebuhr an hoher und höchster Stelle gegen diese Beschlüsse für die deutschen Universitäten, vergebens nannten ein W. v. Humboldt, ein Boyen als preußische Minister tief empört jene Beschlüsse „schändlich, unnational, ein denkendes Volk aufregend", und drangen auf Anklage gegen den Minister des Auswärtigen. Alles vergebens; man ließ den Minister v. Humboldt fallen, es blieb bei den Beschlüssen von Karlsbad und Frankfurt und die Reaction trat in ihre schönste Blüthe. Die Turnanstalten wurden geschlossen, Männer wie Arndt, Jahn, Welcker u. s. w. von undeutsch gesinnten Regierungen als revolutionärer Bestrebungen verdächtig angegriffen und von bornirten Inquirenten in jahrelangen hochnothpeinlichen Criminal-Untersuchungen herumgezerrt und gequält. Vor Allem und zunächst traf aber der Schlag die Burschenschaft und insbesondere Jena, als das Haupt derselben und als die Universität, wo nicht,

wie auf den übrigen Hochschulen, nur eine burschenschaftliche Verbindung neben anderen Vereinen, sondern eine einzige Gesammt-Burschenschaft und überdies eine Wehrschaft bestand. Schon wenige Tage nach Sand's That war von der preußischen Regierung an alle zu Jena studirenden preußischen Landeskinder der Befehl ergangen, die Universität Jena binnen 24 Stunden zu verlassen. Ueber 100 Preußen hatten demzufolge Jena verlassen müssen. Von Ostern 1819 an durften in Jena nur solche Ausländer (gleichgültig, ob sie von Schulen oder anderen Universitäten kamen) immatriculirt werden, welche eine besondere Erlaubniß, in Jena zu studiren, von ihrer Regierung oder den dazu autorisirten Behörden vorzeigen und „dadurch gleichsam eine besondere Empfehlung ihrer Person" beibringen könnten. Die Zahl der Studirenden Jena's sank dadurch von fast 700 auf kaum 600 und die Burschenschaft verlor manches ihrer tüchtigsten Mitglieder; Oken, der hochgefeierte Lehrer, der treue Freund der Burschenschaft, wurde im Laufe des Sommers seiner Professur entsetzt. Jetzt, nach den karlsbader und frankfurter Beschlüssen, hätte man wohl gern die gesammte jenaische Burschenschaft einer gründlichen Criminal-Untersuchung durch die hochwohlweise mainzer Central-Commission unterworfen, wenn es gegenüber dem geraden und rechtlichen Sinne des weimarischen Großherzogs nur angegangen wäre. Man mußte sich vorerst mit der Auflösung der Burschenschaft begnügen, welcher sich Weimar, dem Bundesbeschlusse gemäß, nicht entziehen konnte. Letzterer war in Weimar am 30. October 1819 bekannt gemacht worden, und in Folge dessen erging von Weimar am 26. November 1819 der Befehl an den akademischen Senat zu Jena, die dasige Burschenschaft aufzulösen. Der Befehl wurde dem Vorstande der Burschenschaft eröffnet und von demselben noch

für den Abend desselben Tags die letzte Versammlung der Burschenschaft berufen.

Am 26. November 1819 war es — vier und ein halbes Jahr nach jenem 12. Juni 1815. Die Burschenschaft versammelte sich Abends 8 Uhr zahlreich im Rosensaale. Der Sprecher verkündete die landesherrliche Verfügung, und Trauer und Schmerz bemächtigte sich Aller. Man sang das Bundeslied, mit tiefster Empfindung die letzte Strophe:

Rückt dichter in der heil'gen Runde
Und klingt den letzten Jubelklang,
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrause freudig der Gesang:
Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt,
Und Zwingherrntrug uns nimmer kürzet,
Das sei gehalten und geglaubt!

Noch beschloß man als einen Ausdruck des Dankes für den bisherigen Schutz und als eine Selbstrechtfertigung eine Adresse an den Großherzog, worin man mit edler Offenheit die gehegten Ideen und Hoffnungen, die nunmehrige Trauer und die Hoffnung auf segensreiche Folgen des bisherigen Wirkens aussprach. Sie erhielt 160 Unterschriften. Nochmals erscholl die Schlußstrophe des Bundesliedes, ernst und feierlich, dann ging man in bewegtester Stimmung ruhig aus einander.

Die Burschenschaft war aufgelöst. Viele ihrer bisherigen Mitglieder blieben aber noch beisammen in wehmüthiger Stimmung und ernster Berathung, und hier war es, wo als treffendster Ausdruck der allgemeinen Stimmung, als eigenstes Produkt derselben zum ersten Male August v. Binzer's Lied erklang:

Wir hatten gebauet
Ein stattliches Haus,
Und drin auf Gott vertrauet
Trotz Wetter, Sturm und Graus.

Wir lebten so traulich,
So einig, so frei,
Den Schlechten ward es graulich,
Wir lebten gar zu treu.

Sie lugten, sie suchten
Nach Trug und Verrath,
Verläumdeten, verfluchten
Die junge grüne Saat.

Was Gott in uns legte,
Die Welt hat's veracht't,
Die Einigkeit erregte
Bei Guten selbst Verdacht.

Man schalt es Verbrechen,
Man täuschte sich sehr,
Die Form kann man zerbrechen,
Die Liebe nimmermehr.

Die Form ist zerbrochen
Von außen herein,
Doch, was man drin gerochen,
War eitel Dunst und Schein.

Das Band ist zerschnitten,
War schwarz, roth und gold,
Und Gott hat es gelitten,
Wer weiß, was er gewollt.

Das Haus mag zerfallen —
Was hat's denn für Noth?
Der Geist lebt in uns allen
Und uns're Burg ist Gott!

Das war zugleich der Geist der Berathung der bisherigen Vorstands-Mitglieder in der folgenden Nacht. Die Form war zerbrochen, man wollte den Geist retten, den burschenschaftlichen Geist, die burschenschaftliche Sitte befestigen und vertheidigen gegen die bald wieder auftauchenden partikularistischen Gelüste.

Wir werfen noch einen Blick auf jenes ehrwürdige Buch in Querfolio, reich gebunden in schwarzes Leder mit Goldver-

zierung (Eichenkränzen und Goldschnitt), das Buch, dessen Vorderseite auf rothem Schilde die Inschrift:

EHRE FREIHEIT
VATERLAND,

dessen Rückseite die Chiffre

IX. XXI.
113
VI.
18 — 12. — 15.

beide Inschriften in Golddrucke enthielt. Es ist das Stammbuch der jenaischen Burschenschaft und enthält, sehr sauber eingeschrieben, das Namens-Verzeichniß Derer, welche am 12. Juni 1815 die jenaische Burschenschaft gestiftet haben und später derselben beigetreten sind. Vor- und Zunamen, Gau, Geburtsort, Studium und die von den Eingezeichneten in der Burschenschaft bekleideten Aemter sind meistentheils sehr vollständig eingetragen. So enthält das Buch nicht weniger als acht Hundert drei und sechzig Namen von Mitgliedern der jenaischen Burschenschaft.

Aus dieser wichtigen Urkunde geben wir im Nachstehenden, soweit möglich, die vollständige Liste der Vorstands- und Ausschußmitglieder von 1815 bis 1819, wobei wir jedoch die schon oben angegebenen Namen der am 12. Juni 1815 Gewählten hinweglassen:

I) Vorsteher*):

der stud. theol. G. W. Klötzner aus S.-Altenburg, 1816,
— stud. jur. Karl Aulhorn aus Weimar, 1817,
— stud. theol. J. H. Apetz aus Altenburg, 1816—1817,
— stud. jur. H. Jussa aus Weimar, 1816—1817,

*) Hiermit vervollständigen und berichtigen wir zugleich das in unserer Geschichte des Jen. Stud.-Lebens. S. 365 ff. gegebene Verzeichniß.

der stud. jur. Friedrich Keller aus Langensalza, 1816,
— stud. theol. H. Netto aus Ober-Weimar, 1816,
— stud. jur. Fr. Gottl. Gabler aus Altorf, 1816. 1818,
— stud. theol. Ed. Schmidt aus Landgrafroda, 1816,
— stud. theol. A. W. Vogt aus Eisenach, 1816—1817,
— stud. theol. A. Walch aus Salzungen, 1816.
— stud. jur. K. H. Scheidler aus Gotha,
— stud. jur. Robert Wesselhöft aus Jena, 1817. 1818. 1819,
— stud. med. T. W. Lenz aus Weimar, 1816—1817,
— stud. jur. Ge. Knauer aus Neustadt a. H., 1816—1817,
— stud. med. Christ. Buttmann aus Meiningen, 1818,
— stud. med. Konr. Panzerbieter daher, 1818,
— stud. theol. Friedr. Langmasius aus Berka a. W., 1817,
— stud. theol. Matth. Wohlfarth aus Stedtfeld, 1817—1818,
— stud. jur. G. Vieweg aus Römhild, 1817—1818,
— stud. theol. H. H. Riemann aus Mecklenburg, 1816—1818,
— stud. theol. F. Leop. Siewerssen aus Eutin, 1817—1818,
— stud. jur. Keuffel aus der Altmark, 1816—1817,
— stud. jur. G. Asverus aus Jena, 1817—1818,
— stud. theol. Loholm („der Husar") aus Mecklenburg, 1818.
— stud. jur. Graf Ed. Keller aus Stedten, 1817—1818,
— stud. theol. Gottfr. Gabler aus Altorf, 1818,
— stud. theol. Joh. Gentzen aus Friedland, 1817,
— stud. theol. H. K. Gebhardi aus Stralsund, 1817,
— stud. jur. G. F. L. Henning von Schönhof aus Gotha, 1818,
— stud. jur. K. F. G. Stark aus Weimar, 1818. 1819,
— stud. jur. F. G. Porsche aus Apolda, 1819,
— stud. theol. Ed. Dürre aus Berlin, 1817,
— stud. med. Ph. Beez aus Preußen, 1817,
— stud. theol. J. S. Mögling aus Einsdorf, 1819,
— stud. phil. Ludw. Rödiger aus Neuenkirchen, 1817. 1818,
— stud. jur. Karl Müller aus Mecklenburg, 1817. 1818,
— stud. jur. H. Schröder aus Lübeck, 1818—1819,
— stud. jur. Paschen aus Mecklenburg, 1818,
— stud. theol. Karl Ludwig Sand aus Wunsiedel, 1818,
— stud. theol. Tömlich aus Altenburg, 1819,
— stud. jur. Anton Haupt aus Wismar, 1819,
— stud. jur. Friedr. Ackermann aus Bützow, 1819,
— stud. hist. Gründler aus Erlangen, 1818,
— stud. jur. Uwe Lornsen von der Insel Sylt, 1818—1819,
— stud. jur. v. Binzer aus Kiel, 1818. 1819,

der stud. jur. Heinrich v. Gagern aus Nassau, 1818. 1819,
— stud. jur. K. v. Schultes aus Themar, 1819,
— stud. Fr. Schorr aus S.-Meiningen, 1819,
— stud. theol. J. J. Zerrenner aus Lübeck, 1819,
— stud. jur. Graf v. Bocholtz aus Westphalen, 1818. 1819,
— stud. jur. Heinr. v. d. Hude aus Lübeck, 1819,
— stud. jur. Wilh. v. Schröter aus Bützow, 1819.

II. Ausschußmitglieder:

der stud. med. K. Abesser aus Römhild, 1815—1816,
— stud. theol. K. G. Hermann aus Salzungen, 1815—1816,
— stud. med. K. Fr. Hofmann aus Artern, 1815—1816,
— stud. theol. Seb. Kircher aus Römhild, 1815—1816,
— stud. theol. Joh. Koch aus S.-Hildburghausen, 1815—1816,
— stud. theol. S. W. Klötzner, 1815,
— stud. theol. J. H. Müller aus Gotha, 1816—1817,
— stud. theol. E. Ch. Pfitzner aus Gotha, 1815—1816,
— stud. theol. W. K. Sachse aus Orlishausen, 1816—1817,
— stud. theol. Fr. Vierling aus Meiningen, 1815,
— stud. med. Wilh. Wesselhöft aus Chemnitz, 1816—1817,
— stud. jur. K. Aulhorn aus Weimar, 1815—1816,
— stud. theol. J. H. Apetz aus Altenburg, 1816,
— stud. theol. Mich. Breitung aus S.-Meiningen, 1816—1817,
— stud. theol. G. Dressel aus Eisfeld, 1815—1816,
— stud. jur. Ad. Gottschalck aus Sondershausen, 1816—1817,
— stud. jur. A. Graupner daher, 1815—1816,
— stud. theol. Heinr. Handmann aus Schleiz, 1815—1816,
— stud. theol. K. Heusinger aus S.-Meiningen, 1816—1817,
— stud. theol. Aug. Krakau aus S.-Altenburg, 1816,
— stud. jur. K. Meißner aus Teutleben, 1816,
— stud. theol. Fr. Müller aus Langensalza, 1816—1817,
— stud. theol. J. Fr. Frischmuth aus Wechmar, 1817,
— stud. jur. Fr. Gottl. Gabler, 1815—1816,
— stud. med. Karl und Emil Huschke aus Weimar, 1816. 1818,
— stud. jur. Const. Pistorius aus Großrudestedt, 1817—1818,
— stud. Ed. Schmidt, 1816,
— stud. A. W. Vogt, 1816,
— stud. A. Walch, 1816,
— stud. theol. Joh. Binder aus Hermannstadt, 1816,
— stud. theol. K. Scharf aus Schwarzburg, 1817—1818,
— stud. jur. Robert Wesselhöft, 1816—1817,

der stud. jur. Fr. Frank aus Gotha, 1816—1817,
— stud. theol. Meinzer aus Ronneburg, 1817,
— stud. theol. A. Penzig aus Altenburg, 1816—1817,
— stud. jur. G. Knauer aus Neustadt a. H., 1816,
— stud. phil. F. J. Frommann aus Züllichau, 1816—1817,
— stud. Chr. Buttmann, 1816—1818,
— stud. jur. G. Bock aus Sonneberg, 1817—1818,
— stud. jur. Wilh. Schaller aus Eisenberg, 1817—1818,
— stud. theol. K. Chr. Roth aus Meiningen, 1818,
— stud. med. Jak. Kind aus Dermbach, 1817,
— stud. med. K. Panzerbieter aus Meiningen, 1816—1818,
— stud. med. Al. Champercin aus Altenburg, 1816—1817,
— stud. theol. K. Kalmberg aus S.-Meiningen, 1817—1818,
— stud. med. A. Tömlich daher, 1817—1818,
— stud. theol. Ed. Wex aus Westphalen, 1817,
— stud. theol. Fr. Langmasius aus Berka a. W., 1816—1817,
— stud. theol. Matth. Wohlfarth aus Stedtfeld, 1816—1817,
— stud. jur. G. Vieweg aus Römhild, 1816—1817,
— stud. theol. F. Leop. Siewerssen aus Eutin, 1816—1817,
— stud. jur. G. Asverus aus Jena, 1817,
— stud. jur. Max. Dietsch aus Gotha, 1817—1818,
— stud. jur. Joh. Fr. Haberfeld aus Neukirchen, 1817—1818,
— stud. theol. Köllner aus S.-Gotha, 1818,
— stud. theol.Loholm aus Mecklenburg, 1817—1818,
— stud. theol. Rein aus Gotha, 1817,
— stud. jur. Schnuphase aus Altenburg, 1817—1818,
— stud. jur. Maul aus Teichwolframsdorf, 1817,
— stud. jur. Graf Ed. Keller aus Stedten, 1817,
— stud. phil. Alb. Hollander aus Riga, 1817—1818,
— stud. jur. K. Weißenborn aus Demmin, 1817,
— stud. theol. Gottfr. Gabler aus Altorf, 1817—1818,
— stud. jur. G. F. L. Henning v. Schönhof aus Gotha, 1817—1818,
— stud. jur. Gottl. Chr. Schüler aus Salzungen, 1818,
— stud. theol. L. Weibezahl aus Gotha, 1818,
— stud. jur. K. F. G. Stark aus Weimar, 1817. 1818,
— stud. jur. F. G. Porsche aus Apolda, 1817. 1818,
— stud. jur. L. Hofmann aus Coburg, 1817. 1818,
— stud. theol. K. Fr. Vogk aus Allstedt, 1818,
— stud. theol. Ed. Dürre aus Berlin, 1816—1817,
— stud. theol. H. F. Maßmann aus Berlin, 1817,

der stud. theol. J. S. Mögling aus Einsdorf, 1818—1819,
— stud. theol. Fr. Krummacher aus Preußen, 1817—1818,
— stud. theol. W. H. A. Gebhardi aus Stralsund, 1817—1818,
— stud. jur. L. Bühring aus Rostock, 1817,
— stud. theol. H. Staude aus Malchin, 1817. 1818,
— stud. med. Sterzing aus Mehlis, 1816,
— stud. jur. Emmerling aus Gießen, 1817—1818,
— stud. jur. Herm. Schröder aus Lübeck, 1817—1818,
— stud. jur. v. Hellfeld aus Weimar, 1816,
— stud. hist. Heinr. Leo aus Rudolstadt, 1818,
— stud. App aus Hessen, 1818,
— stud. jur. C. Buri aus Hessen, 1817—1818,
— stud. jur. Buchholz I. und II. aus Schwerin, 1818,
— stud. Grüttner aus Neumark, 1818,
— stud. jur. Michelsen aus Mecklenburg, 1818,
— stud. jur. Madlung aus Mühlhausen, 1817—1818,
— stud. jur. Paschen, 1817—18,
— stud. theol. K. L. Sand aus Wunsiedel, 1817. 1818,
— stud. cam. Anz aus Westphalen, 1818,
— stud. jur. L. Mollwo aus Lübeck, 1818,
— stud. theol. Korb aus Mecklenburg, 1818,
— stud. theol. Tömlich aus Altenburg, 1818. 1819,
— stud. jur. Anton Haupt aus Wismar, 1818,
— stud. theol. Herzog aus Bernburg, 1818. 1819,
— stud. jur. Jul. v. Keltsch aus Dobrischau, 1818—1819,
— stud. jur. Ackermann aus Mecklenburg, 1818. 1819,
— stud. Ernst von Keltsch aus Dobrischau, 1818—1819,
— stud. jur. Mor. Knauer aus Ichtershausen, 1818—1819,
— stud theol. Krummacher aus Bernburg, 1818—1819,
— stud. jur. Friedr. Ackermann aus Bützow, 1818—1819,
— stud. jur. W. F. L. von Hartwig aus Mecklenburg, 1819,
— stud. jur. Nassau daher, 1819,
— stud. jur. J. Heinr. Borchert aus Wismar, 1818. 1819,
— stud. theol. Phil. Wilh. Mart. Hörschelmann aus Eisenach, 1819,
— stud. theol. Wilh. Füser aus Rheinbaiern, 1818. 1819,
— stud. theol. Aug. Rieth aus Ilmenau, 1819,
— stud. theol. Christian Klopfleisch aus Niedertrebra, 1819,
— stud. hist. Gründler aus Erlangen, 1817—1818,
— stud. jur. Herm. Conradi aus Kurland, 1819,
— stud. cam. Ed. Böcking aus Bonn, 1818—1819,
— stud. jur. Wilhelm Reiche aus Holstein, 1818—1819,

der stud. jur. Heinrich v. Gagern aus Nassau, 1818,
— stud. jur. K. v. Schultes aus Themar, 1818—1819,
— stud. Fr. Schorr aus S.-Meiningen, 1818—1819,
— stud. jur. Ferd. v. Szymborsky aus Hannover, 1818—1819,
— stud. Gustav Jacobs aus Gotha, 1818—1819,
— stud. theol. J. J. Zerrenner aus Lübeck, 1818—1819,
— stud. phil. Ernst Förster aus Münchengosserstädt, 1819,
— stud. jur. K. L. Berlin aus Friedland, 1819,
— stud. jur. Wilhelm Brandes aus Plau, 1819,
— stud. jur. Ge. Stockmeier aus Rheinbaiern, 1819,
— stud theol. Gottlieb Asmus aus Mecklenburg, 1819,
— stud. jur. Karl Lübbe aus Hannover, 1819,
— stud. jur. Karl Lauhn aus Osterfeld, 1818. 1819,
— stud. jur. Aug. Keller aus Schweidnitz, 1818—1819,
— stud. Zichner aus Gotha, 1818. 1819,
— stud. jur. Karl Alt aus Coburg, 1819,
— stud. jur. K. F. L. Henneberg aus Blankenburg, 1819,
— stud. jur. Heinr. v. d. Hude aus Lübeck, 1818—1819.

* * *

Man hat in Jena wie anderwärts ehrlich und eifrig die von der ersten Burschenschaft begründete edle Richtung seitdem mannhaft verfochten; man hat sie im geheimen Bunde zu erhalten gesucht, da die Oeffentlichkeit nicht länger möglich war; man hat an der Burschenschaft festgehalten trotz aller Unterdrückungsmaßregeln der Regierungen und des Bundestags, trotz der acht Jahre langen Wirthschaft der mainzer Central-Commission, trotz aller Verfolgungen der elendesten Demagogenriecherei, man hat die Ideen der ersten Burschenschaft zu bewahren und gegen den Particularismus und die Spaltung der Gegner zu vertheidigen gesucht, — mag man auch hie und da und in einzelnen Perioden selbst in Spaltung und particularistische Abgeschlossenheit verfallen sein, oder voll glühender Indignation über die Schmach des Vaterlandes die Linie des Gesetzlichen überschritten oder aber in Mißverständniß und verknöchertem Beharren auf dem Wort den Gegnern zu Spottliedern wie dem:

So sind wir denn mit Muth und Kraft
Von Gottes Gnaden Burschenschaft
Und haben's Privilegium
Auf Sittlichkeit und Christenthum! ꝛc.

Veranlassung gegeben haben.

Einst besorgte man bei der Gründung der Burschenschaft: es möchte bei dem fortwährenden Wechsel der akademischen Welt die kaum gereifte Frucht allmählich vermodern, ohne durch Saamen sich auf die Zukunft zu vererben. O nein, die Frucht ist nicht vermodert, der Saame ist fröhlich aufgegangen und hat die Hoffnungen der Gründer erfüllt, ja übertroffen!

Es gilt dies schon hinsichtlich des akademischen Lebens und seiner Reform. „Wir haben" — so schrieben in der Adresse an den Großherzog die jenenser Burschenschafter — „wir haben die Form zerstört, wie es uns anbefohlen war; wir haben niedergerissen, was wir nach bester Einsicht, nach reiflicher Prüfung mit arglosem unschuldigem Glauben und mit dem frohen Bewußtsein, etwas Gutes zu thun, aufgebaut hatten. Die Folgen hatten unserer Erwartung entsprochen. Ein sittliches freies Leben hatte sich gestaltet, zuversichtliche Oeffentlichkeit war an die Stelle schleichender Heimlichkeit getreten; wir konnten ohne Scheu und mit gutem Gewissen der Welt darbieten, was wir aus unserm innersten Herzen hervorgesucht und in die Wirklichkeit versetzt hatten; der Geist der Liebe und der Gerechtigkeit hat uns geleitet, und die bessere öffentliche Stimme hat bis auf die neuesten Zeiten unsre Bestrebungen geheiligt. — Tief in das Leben des Einzelnen hat der Geist eingegriffen, der uns vereinigt hatte. Es ist von dem Einzelnen begriffen, wie der deutsche Jüngling zum andern stehen müsse. Das Recht des Stärkern war in seiner veralteten Form vernichtet. Sittlichkeit war die erste und letzte Triebfeder unsres vereinigten Handelns. Unser Leben sollte

eine Vorschule des künftigen Bürgers sein. — Jetzt ist die Schule geschlossen. Jeder geht hinweg mit dem, was er in ihr gelernt hat; er wird es behalten, und es wird in ihm fortleben. Was als wahr begriffen ist vom Ganzen, wird auch wahr bleiben im Einzelnen. Der Geist der Burschenschaft, der Geist sittlicher Freiheit und Gleichheit, in unserm Burschenleben, der Geist der Gerechtigkeit und der Liebe zum gegenseitigen Vaterlande, das Höchste, dessen Menschen sich bewußt werden mögen, dieser Geist wird dem Einzelnen inwohnen und nach dem Maße seiner Kräfte ihn fortwährend zum Guten leiten."

Sie hatten volles Recht, so zu sprechen, denn es war die volle, ungeschminkte Wahrheit; das Universitätsleben ist auf Grund der Prinzipien der sittlichen Freiheit und Gleichheit reiner, sittlicher, anständiger geworden, und es ist dies großentheils ein Verdienst der durchgreifenden burschenschaftlichen Bewegung.

Doch nicht im akademischen Leben allein zeigten sich die segensreichen Folgen. Der Geist der Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe, der das Ganze beseelte, wohnte auch den Einzelnen in ihrer weitaus größten Mehrzahl bei und ging mit ihnen in das bürgerliche Leben über. Wie in früherer Zeit die Spaltung der deutschen Völkerstämme und der partikularistische Geist sowie Bureaukratie und Pfaffenthum immer neue Nahrung aus den Kreisen der Landsmannschaften erhalten haben, so wuchsen seit der Burschenschaft, wie Gervinus so schön sagt, in einer Bildungsweise, die über die Enge der Brodstudien hinausgriff, dem Staate freie Menschen zu, die nicht blos zu Amtsmaschinen geschult waren. Dem Staat und der Kirche wurden von der Burschenschaft thatkräftige, gesinnungstüchtige Männer geliefert, welche die Augen offen und das Herz auf dem rechten Fleck hatten. Das jenaische

Universitäts-Jubiläum im Jahre 1858 hat einen neuen Beweis dafür geliefert; sehr treffend bemerkte damals die berliner National-Zeitung:

„Das deutsche Volk und seine Regierungen mögen sich glücklich schätzen, daß noch so viel Enthusiasmus in den alten und jungen Burschenschaftern lebt; denn wahrlich, der Tag kann morgen kommen, wo Volk und Regierungen in Deutschland des hohen, hellen Aufschwungs bedürfen, der hier sich als noch in so vielen Herzen vorhanden bekundet hat. Uns hat es wohl gethan und unsre Hoffnung auf die Zukunft Deutschlands gestählt, daß in dieser Zeit der Angst und des Schwindels, der Charakterlosigkeit und der Geldherrschaft, Hunderte und Hunderte aus allen Gauen Deutschlands zusammengeströmt waren, um in Jena vor aller Welt zu bekunden, wie die vielen Jahre der Thatlosigkeit und Erbärmlichkeit, während ihre Scheitel grau geworden, doch ihre Herzen nicht erkalten konnten."

Eben dies führt uns aber endlich zu der bedeutendsten Seite der ganzen Burschenschaft. Auf der Wartburg schloß Carové seine Rede mit den Worten:

„Ja, Alle soll nur Ein Band umschließen, das Band der Ehre und der Liebe; und nur, wenn wir mit allen unsern besten Kräften an diesem Bande weben, und nimmer, nimmer davon ablassen, und auf Gott vertrauen, nur dann wird unser Werk gelingen, nur dann dürfen wir mit Stolz, und ohne zu erröthen, einst wieder diesen Saal betreten und uns mit höherer Freude in's Auge schauen und sagen: „„Wir haben den Geist unsers Volkes verstanden und was er damals von uns gefordert, so viel an uns war, erstrebt und vollbracht!""

Ja, sie haben den Geist des Volkes verstanden; sie haben als die Blüthe der deutschen Jugend, während die große Menge in Erschlaffung verfiel, den durch die Freiheits-

kriege geweckten Nationalgeist bewahrt, sie wurden gewissermaßen die Depositare des Geistes der deutschen Einheit und Freiheit, des deutschen National=Bewußtseins. Die Gründung der Burschenschaft, ihr Leben, ihr Wartburgfest waren in der That „das helle Morgenroth eines schönern Tags, der über das Vaterland heraufkam," und ist schon insofern die Geschichte der Burschenschaft ein integrirender Moment der politischen Geschichte geworden, so ist sie es auch insofern, als aus dem Freundschaftsbunde der Jugend der vaterländische und Freiheits=Geist in das Leben des Volkes übergegangen und deutschen Gemeingeist für Vaterland, Freiheit und Gerechtigkeit überall geweckt hat. In immer größeren Kreisen, gleich den Schwingungen und Kreisen auf der Fläche des Wassers, hat sich dieser patriotische Sinn weiter und weiter verbreitet und alle Klassen, alle Schichten des Volkes durchdrungen.

„Frisch, frey, fröhlich vnd from,
Ist der Studenten Reichthumb,"

so lautet ein uralter Spruch, Jahn nahm ihn zum Wahlspruch der Turner, und die Turner, die Sänger, die Schützen mit ihrem frischen, freien Leben, ihren patriotischen Festen, sie bilden jetzt die große deutsche Burschenschaft.

Damit ist aber die Bedeutung des akademischen Jugendlebens in diesem burschenschaftlichen Sinne nicht erloschen, nein, im Gegentheil erst recht klar gegeben. Wie A. v. Humboldt bei der Jubelfeier Göttingen's und später auch v. Wächter so wahr ausgesprochen, üben die deutschen Universitäten noch jetzt, wie vor Jahrhunderten, ihren mächtigen Einfluß auf die freie Entwickelung der geistigen Kräfte, auf die ernsten Richtungen des Volkslebens aus; sie sollen Deutschland vorangehen nicht nur auf dem Gebiete der Wissenschaft, sondern auch in Gesinnung, in fester wahrer Einigung und Einheit

und im Festhalten an dem Vernünftigen und Berechtigten, das in den Bewegungen der Zeit liegt; sie sollen Pflanzstätten eines ewig jungen Geistes sein. Und gilt dies von den Universitäten als Lehranstalten, so gilt es namentlich auch von Dir, der akademischen Jugend! Wir sprechen nicht zu Jena allein, sondern zu allen Universitäten, und nicht nur zu den Studirenden, welche die burschenschaftlichen Farben noch jetzt tragen, sondern zu allen, allen Studirenden, die ja ohnehin wie jeder deutsche Jüngling und Mann von patriotischem Geiste beseelt sind. Ihr sollt keine Kopfhänger werden, nein, frisch und fröhlich, an Geist und Körper gesund bleiben, euch ausleben in ernstem wissenschaftlichen Fleiß und jugendlicher Lust. Aber vollzieht die Reform eures gemeinsamen Lebens, einigt euch wie eure ruhmvollen Vorgänger ohne alle Zersplitterung zu gemeinsamem Streben in einer zeitgemäßen Form, bildet auch in Fechten, in Turnen, in militärischen Uebungen euch für das Vaterland vor. Fürwahr, es könnte wieder ein Tag kommen, wo zum Kampf auf Leben und Tod gegen den äußern Feind von Osten oder Westen Deutschland seiner Jünglinge und Männer bedarf. Vor Allem belebt und nährt in euch und euren Freunden wahre Begeisterung für das gemeinsame deutsche Vaterland! Auch nach Innen gilt es noch heiße Kämpfe. „Wenn heut' ein Geist herniederstiege," untröstlich fände er es noch fast allerwärts. Noch leiden wir an der Zerrissenheit und Ohnmacht des Ganzen, an der Unfreiheit im Einzelnen, und immer noch erwarten in der Paulskirche die leeren Sitze den Augenblick, wo ein neues deutsches Parlament sie einnehme und das Recht und Interesse der deutschen Gesammt-Nation energisch vertrete. Nicht in Partei-Politik sollt ihr machen, ihr gehört ja dem Staate für jetzt nur insofern, als ihr einst wirksame Theile desselben werden und daher für den Dienst des Vaterlandes euch vorbereiten

sollt; gerade darin ist ja (wie Vater Arndt im Jahre 1858 uns so treffend schrieb) „die Blüthe der deutschen Jugend zu beklagen, daß sie in einem Alter, wo allein die Poesie des Lebens blühen soll, über Dinge mit zu rathschlagen oft beginnt, worüber zu grübeln und zu rathen in wirklich freien Ländern dem achtzehn= bis zwanzigjährigen Jüngling nimmer einfällt." Aber wie erst kürzlich, bei dem großen nationalen Gedächtniß=Feste der leipziger Schlacht, ohne Sonder=Interessen und Sonder=Gedanken, eins in dem Einen großen Gedanken und Gefühle die deutschen Völkerstämme vom Rhein bis zur Memel, von den Alpen bis zum Belt sich die Hand gereicht, für die Sicherheit und Freiheit des Vaterlandes nach Außen einzustehen, aber auch mit all' der unermüdlichen, unbesiegbaren Kraft des deutschen Volksgeistes für die Freiheit und Einheit des geliebten deutschen Vaterlandes zu wirken sich gelobt haben, so ist es auch an euch, in wahrhafter warmer Begeisterung für Vaterland und Freiheit zu erglühen. Mögen auch über den einzuschlagenden Weg die Ansichten abweichen, — über die Endziele sind im Grunde Alle, die es mit dem Vaterlande aufrichtig wohl meinen, vollkommen einig. Einheit und Freiheit desselben, Erstarkung nach Innen, Erstarkung nach Außen gegen jedwede Bedrohung oder Verletzung selbst des kleinsten seiner Theile, Wiedereinsetzung des Vaterlandes in die ihm gebührende Ehre, Macht und Herrlichkeit, — das ist das große heilige Programm, welches alle politische Parteien, mögen sie sonst eine Farbe tragen, welche sie wollen, auf ihr Panier geschrieben. Es muß auch euer Ideal sein und bleiben! Von der Seine her erscholl in diesen Tagen aus deutschem Munde der schöne Ruf Kinkel's:

Und zuletzt nun, auf von euren Sitzen!
Höchsten Eid dem Vaterland gezollt!
Füllt das Männerherz mit Wetterblitzen,
Denn hier wallt die Fahne, schwarz=roth=gold.

Schwört's mit heil'gem Muth;
Nie im Kampf geruht,
Bis sie über Deutschland sich entrollt! —

Auch ihr habt das Panier der deutschen Einheit, Freiheit und Volksehre hochzuhalten, ihm zu folgen als eurem treuen Führer. Erfüllt euch denn mit wahrem, tapferem, opferbereitem Patriotismus und seid in Wort und That würdige Nachfolger der ehrenhaften Gründer der deutschen Burschenschaft!

Bis die Welt vergeht am jüngsten Tag,
Seid treu, ihr Burschen, und singet uns nach:
Frei ist der Bursch!